

Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache zu Jerusalem

P.O.B. 14076, Muristan Road, 9114002 Jerusalem, Telefon 00972-(0)2-626 6800, Fax 627 6222

E-Mail: propstei@redeemer-jerusalem.com, www.evangelisch-in-jerusalem.de

Gemeindeteil Amman

c/o German Embassy, P.O.B. 183, Amman 11118 Jordan, Telefon und Fax: 00962 (0)6-534 7118

E-Mail: amman@evangelisch-in-jerusalem.org, www.evangelisch-in-jerusalem.de/amman

Gästehaus des Propstes

P.O.B. 14051, St. Mark's Road, 9114002 Jerusalem, Telefon 00972-(0)2-626 6888, Fax 628 5107

E-Mail: info@guesthouse-jerusalem.co.il, www.luth-guesthouse-jerusalem.com

Evangelisches Pilger- und Begegnungszentrum der Kaiserin Auguste Victoria-Stiftung

P.O.B. 14076, Auguste Victoria-Compound, 9114002 Jerusalem

Telefon 00972-(0)2-628 7704, Fax 627 3148

E-Mail: office@avzentrum.de, www.avzentrum.de

Deutsches Evangelisches Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes (DEIAHL)

Zugleich Forschungsstelle des Deutschen Archäologischen Instituts

P.O.B. 18463, Auguste Victoria-Compound, 91184 Jerusalem

Telefon 00972-(0)2-628 4792, Fax 628 7388

E-Mail: dei_ger@netvision.net.il, www.deiahl.de

DEIAHL Amman

Telefon 00962-(0)6-534 2924, Fax 00962-(0)6-533 6924; gpia@go.com.jo

Studium in Israel

Yehuda Elkalai 10, Jerusalem

Telefon 00972-(0)58 536 9396

E-Mail: studienleitung@studium-in-israel.de, www.studium-in-israel.de

Bankverbindung der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache zu Jerusalem:

IBAN DE88 5206 0410 0004 1076 32, BIC GENODEF1EK1, Evangelischen Bank Kassel

Die Kontaktdaten weiterer Ansprechpartner finden Sie auf den Seiten 69 und 70.

Nr. 1 | März – Mai 2019

15 NIS | 3 JD | 4 Euro | 7 Euro, inkl. Versand

Jerusalem

Gemeindebrief – Stiftungsjournal



Ausdrucksweisen

Von Kunst und Künstler*innen in
Israel und Palästina

INHALT

Freundesbrief	2	Die Anbetung der Maus - eine Warnung	
Geistliches Wort	4	Gedanken zu einem Holzschnitt von Jacob Pins	53
Schwerpunkt:			
<u>Ausdrucksweisen</u>		<u>Veranstaltungen</u>	
<u>Von Kunst und Künstler*innen in Israel und Palästina</u>		Konzertprogramm	32
Hundert Jahre Denken		Gemeindeabend	33
Boris Schatz und die Bezalel Kunstakademie aus Sicht eines Absolventen	6	Karwoche und Ostern	34
„The Hole“		Programm für Volontäre	35
Eine Annäherung an Ohad Naharin und die Batsheva Dance Company	8	Gottesdienste	36f
Art meets Bible: Visual Beit Midrash		Cinematheum	38f
Ein Gemeindeabend mit Yehuda Levy-Aldema und Susanne Scholz	10	Verschiedenes	40
Jesus in Israeli Art			
Eine Ausstellung im Israel Museum	12	<u>Aus der Gemeinde</u>	
Die Frau als Opfer		Buchvorstellung	54
Das „Museum on the Seam“ stiftet mit seiner letzten Ausstellung Hilflosigkeit statt Hoffnung	16	Latrun	56
Weltstadt?			
Perspektiven der palästinensischen Kunst und Kultur in Jerusalem	18	<u>Aus der Arbeit der Kaiserin Auguste Victoria-Stiftung</u>	
Yousef Khanfar		Salamitkum – „Werdet schnell gesund!“	58
Fotograf. Autor. Menschenfreund.	20		
Die Kunst der Holzschnitzerei		<u>Aus der Bildungsarbeit - DEIAHL</u>	
Ein Besuch in der Holzstation von Lifegate in Beit Jala	24	Wo liegt eigentlich Golgatha?	60
Tatreez - palästinensische Stickerei			
Vom Wandel eines traditionellen Kunsthandwerks	25	<u>Aus der Bildungsarbeit - Studium in Israel</u>	
„Es ist eine Oase in schwierigen Zeiten“		Ausflug in das antike Judentum	63
Das ‚Bethlehem Icon Centre‘ im Herzen der Altstadt	26		
Künstler und Ikonenschreiber		Publikationen	65
Ein Besuch bei Bernhard Maria Alter, Abt der Dormitio Abtei	28	Verschiedenes - Nachrichten aus Jerusalem	66
Ein Licht der Hoffnung und Kreativität		Die Toten vom Zionsfriedhof	67
Dar al Kalima University College of Arts and Culture	30	Kontakte	69
Politischer Widerstand durch Kunst		Mitgliedschaft	71
Das Banksy-Hotel in Bethlehem	42		
„Mishwart“ alias „Artwalk“			
Meine Tour durch die alternative Kunstszene Beit Sahours	44		
Sliman Mansour			
Von einem Ausnahmetalent und ewig Heimatverbundenen	47		
Welches Bild ist es wert, gemalt zu werden?			
Interview mit Benji Boyadgian	48		
Es ist alles Waage ...			
Über den Künstler Micha Ullman und seine Arbeiten	51		

Titelbild: Filmset *Another Day* in der Himmelfahrtskirche;

Foto: © Shai Dror

IMPRESSUM

Impressum

Jerusalem

Gemeindebrief - Stiftungsjournal

hervorgegangen aus: Gemeindebrief der Evangelischen Gemeinde deutscher Sprache zu Jerusalem
und
Jahrbuch des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes

Im Auftrag des Kirchengemeinderates und der Stiftungen der EKD herausgegeben von Propst Wolfgang Schmidt

Redaktionskreis: Judit Feser, Sabine Hamdan, Annette Hein, Diet Koster, Anette Pflanz-Schmidt, Hanna Röbbelen,
Wolfgang Schmidt, Jonathan Stoll, Gabriele Zander

Layout: Sabine Hamdan

Druck: Emerezian Printing Press, Jerusalem

Versand: Evangelische Gemeinde deutscher Sprache zu Jerusalem

Auflage: 750

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorin/des Autors wieder.

Leserbriefe an s.hamdan@redeemer-jerusalem.com.

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 20. April 2019

Gemeindebrief – Stiftungsjournal kann auch als E-Paper (pdf-Datei) abonniert werden.

Bitte schreiben Sie an: s.hamdan@redeemer-jerusalem.com.

Frühere Ausgaben sind im Gemeindebüro erhältlich.

Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache zu Jerusalem

IBAN: DE 88 5206 0410 0004 1076 32

BIC: GENODEF1EK1 (Kassel, Hess)

Bank: Evangelische Bank

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

„Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern Kunst macht sichtbar“. Diese Worte stammen von Paul Klee und könnten als Motto über diesem Gemeindebrief stehen. Vieles, was sonst eher unauffällig unter der Oberfläche schlummert oder unbemerkt mitschwingt, wird in der Kunst sichtbar gemacht. Kunst will Unsichtbares sichtbar machen, Vergessenes aus der Vergessenheit hervorholen, den Finger in manche Wunde legen, Fragen stellen, Phantasie und Kreativität wecken, Grenzen überschreiten, Perspektivwechsel ermöglichen, Dialoge eröffnen und neue Horizonte schaffen.

In einer Stadt wie Jerusalem haben Kunstschaffende einen reichen Schatz, aus dem sie schöpfen können: eine lang zurückreichende Geschichte und viele verschiedene Kulturen und Traditionen, die in dieser Stadt zusammenkommen. Hinzu kommt die besondere Spiritualität des Ortes für die drei Religionen und die politische Brisanz dieser Stadt.

Geschichte, Spiritualität und Politik - meist spielen alle drei Ebenen hinein, wenn es um Kunst in Jerusalem, in Israel und Palästina geht.

So gibt dieses Heft einer bunten Palette von Kunstschaffenden hier in der Region Raum: ein Strang führt von der Ikonenmalerei hin zu Darstellungen Jesu in zeitgenössischer israelischer Kunst und zum Dialog von Kunst und Bibel in einem visuellen „Beit Midrasch“. Eine andere Linie führt uns von der traditionellen palästinensischen Stickerei und Holzschnitzerei bis zu einem „Mishwart“-einem Artwalk in Beit Sahour, wo Künstler*innen durch bunt besprühte Türen und Holzzäune die Altstadt für Besucher*innen wieder attraktiver machen, wo man einen Recyclingkünstler besucht und einen Instrumentenbauer kennenlernt. Und natürlich darf ein Besuch des Walled Off Hotels von Banksy direkt an der Mauer des Bethlehem Checkpoints nicht fehlen: Kunst als politischer Widerstand an einem eindrucklichen Ort!

In Westjerusalem bildet die Bezalel Kunstakademie seit mehr als 100 Jahren Künstler*innen aus. Shai Dror beschreibt in seinem Artikel den Bogen, den er von der Gründerzeit der Akademie bis heute in seiner filmischen Abschlussarbeit zieht. Einige Szenen daraus wurden in der

Himmelfahrtskirche gedreht. In Bethlehem bildet seit mehr als zehn Jahren das Dar Al Kalima University College of Arts and Culture junge Palästinenser*innen in Malerei, Film, Fotografie und Musik aus. Für den Gründer Pfarrer Mitri Raheb geht es an der Hochschule darüber hinaus auch um das Einüben einer Kultur der Demokratie, des kritischen Denkens und der freien Meinungsäußerung. Hier wird deutlich, dass Kunst und Kultur keineswegs nur die Kür in einer Gesellschaft sind, sondern die Basis menschlichen Miteinanders.

Für diesen Gemeindebrief haben wir uns als Redaktionsteam inklusive all unserer Volontär*innen diesmal in besonderer Weise auf Entdeckungsreise begeben: in Museen, Ateliers, Werkstätten und ins Tanztheater. Vieles Spannendes konnten wir dort entdecken - möge auch Ihnen die Lektüre zu einer kleinen Entdeckungsreise werden!


Pfarrerin Gabriele Zander

FREUNDESBRIEF



Wolfgang Schmidt,
Propst

Liebe Leserinnen und Leser,

das Leben in Jerusalem wird schwieriger. Nein, ich meine nicht die politische Situation, die natürlich ihrerseits nichts zur Erleichterung des Lebens beiträgt. Was ich meine, ist der ganz normale Alltag. Vielleicht möchte ich schnell etwas einkaufen für's Abendessen oder hinaus aus der Altstadt zum Parkhaus, wo unser Dienstwagen steht. Was in den zurückliegenden Jahren ein paar Minuten in Anspruch nahm, benötigt heute oft die doppelte Zeit. Ich sitze fest zwischen den Touristen und Pilgern, kaum verlasse ich das Haus. Gruppen und Reisende aus aller Herren Länder füllen die Straßen Jerusalems in nie gekanntem Maße. Manchmal ist kein Durchkommen mehr. In der Davidstraße verklemmen sich in der Hochsaison die Menschenschlangen aus beiden Richtungen bis zum unerbittlichen Stillstand.

Jerusalem und das Heilige Land im Ganzen hat noch nie so viele Besucher gesehen wie im zurückliegenden Jahr 2018. Mit 4,12 Millionen Touristen verzeichnete Israel nach Behördenangaben im vergangenen Jahr einen neuen Besucherrekord. Die Zahlen stiegen um 13 Prozent im Vergleich zu 2017. Die Statistik zeigt, dass 61 Prozent der Besucher Christen waren. Und der Ansturm ebbt nicht ab. Selbst im Januar, wo üblicherweise die nasskalte Witterung viele Reisende abschreckt, kamen 285.600, 11 Prozent mehr als im Vorjahresmonat. Das Lutherische Gästehaus ist über dreiviertel des Jahres voll ausgebucht. Mit großem Bedauern schicken wir jeden Tag Absagen in die Welt. Kurzfristige Reisen werden immer schwieriger aufgrund der fehlenden Unterbringungsmöglichkeiten. Selbst in Bethlehem waren die Hotels in den vergangenen Wochen und Monaten ausgebucht, weil viele Gruppen mangels Alternativen dorthin ausweichen.

Für die Händler in Jerusalem, für Hoteliers und Gastronomen ist die Situation erfreulich. Die Gesamteinnahmen aus dem Tourismus beliefen sich nach Angaben des

israelischen Tourismusministeriums allein im ersten Monat des laufenden Jahres auf umgerechnet 358 Millionen Euro. Doch was der einen Freude ist, ist der anderen Last. Tourguides schauen inzwischen schon mit Skepsis auf die Entwicklung. Natürlich verbessert diese auch deren Einkommenssituation; die Guides sind teilweise über jegliches Limit hinaus im Einsatz. Aber was erlebt ein Reisender in Bethlehem, der zwei Stunden in der Schlange steht, bis er die Treppe erreicht hat, die hinab zur Geburtsgrötte führt? Was bedeutet es für eine Pilgerfahrt, wenn das Ziel meines Weges unter den Menschenmassen ächzt und die Grabeskirche einem Jahrmarkt gleicht, an dem die Reiseleiter um die Wette schreien, um ihren Leuten etwas zu erklären. Wie soll ich, wie kann ich mich unter solchen Umständen als Reisender auf Pilgerfahrt noch sammeln und eine geistliche Erfahrung machen?

Natürlich sind wir auch an der Erlöserkirche und an der Himmelfahrtskirche von dieser Entwicklung betroffen. Es ist nicht nur der Alltag von uns, die wir hier in der Altstadt zuhause sind, berührt. Die Erlöserkirche verkraftet den Ansturm bisher noch leidlich gut. Viele, denen die Atmosphäre in der Grabeskirche Mühe macht, nehmen mit Freude einen Moment in der Erlöserkirche Platz, um hier zur Ruhe zu kommen, durchzuatmen, zu beten. Die Klarheit des Raumes und seine Ausrichtung beruhigt die Seelen vieler. Das Mittagsgebet an den Wochentagen ist für manchen eine geschätzte Gelegenheit, dem Trubel der Stadt zu entkommen und geistlich Atem zu holen. Aber eng wird es nun langsam auch bei uns – vor allem im Terminkalender. Hatte ich in der Propstei vor zwei Jahren noch durchschnittlich knapp eine Gruppe pro Woche zu Besuch, so waren es im vergangenen Jahr über 80 Reisegruppen, die ich zum Gespräch empfangen habe. Meine Kollegin Gabriele Zander am Pilger- und Begegnungszentrum bei der Himmelfahrtskirche auf dem Ölberg ist in gleicher Weise mit dieser Entwicklung konfrontiert.

Zumindest in räumlicher Hinsicht werden nun aber in den kommenden Jahren die Zustände an der Himmelfahrtskirche an den steigenden Bedarf angepasst. Auf ihrer letzten Tagung hat die Synode der EKD einen Haushalt verabschiedet, der ein Millionenprojekt auf dem Ölberg vorsieht. An der Stelle des heutigen Gebäudes mit Café, Büros und Wohnungen wird – wenn die Zeitpläne eingehalten werden können – in den beiden kommenden Jahren ein Neubau entstehen, der als Besucherzentrum den Einzelreisenden und Gruppen an der Himmelfahrt-

kirche eine adäquate Infrastruktur zur Verfügung stellt. Das Besondere ist die enge Kooperation mit dem Archäologischen Institut auf dem Ölberg, dem Deutschen Evangelischen Institut für Altertumswissenschaft im Heiligen Land, kurz DEIAHL. Denn auch dort hat aufgrund der zunehmenden Projekte und der gesteigerten Aktivitäten in den letzten Jahren der Raumbedarf zugenommen. So wird es in dem neuen Gebäude, dem Ölberg-Zentrum, nicht nur weiterhin ein schönes Café geben, sondern auch einen Vortragsraum für die Gruppen, einen Andenkenladen und ein kleines Museum, das durch das DEIAHL ausgestattet wird. Dazu kommen Werkstätten zur Bearbeitung der archäologischen Funde, Räume für Archiv und Bibliothek sowie Büros und Wohnräume für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftungen auf dem Ölberg und schließlich für Wissenschaftler*innen, die einen Forschungsaufenthalt am interdisziplinären Wissenschaftszentrum des DEI verbringen werden. Wie schon bei dem großen Renovierungsvorhaben in der Erlöserkirche und dem mittelalterlichen Kreuzgang, darf auch dieses Projekt mit einer Bezuschussung aus dem Bundeshaushalt in Berlin rechnen.

Die EKD stärkt mit diesem Vorhaben die deutsche evangelische Präsenz in Jerusalem und gibt der Archäologie und der Arbeit mit Pilgern und Touristen eine langfristige Perspektive. Ich bin froh über den weiten Horizont, der in dieser Entscheidung aufscheint. Kirche Jesu Christi hat eine weitweite Dimension, die über den Tagesproblemen einer Kirche in Deutschland schnell einmal in den Hintergrund rückt. Angesichts zurückgehender Finanzen gibt es in deutschen Landeskirchen auch die gegenteilige Bewegung: sich auf sich selbst konzentrieren, das Engagement zurückfahren. Aber Jerusalem als Geburtsstätte des Christentums ist einmalig. Jerusalem als Mittelpunkt der drei monotheistischen Religionen ist mit keiner deutschen Großstadt zu vergleichen. Die Chancen, die diese Stadt und die umgebenden Länder für den Glauben bieten, sind unerschöpflich.

Die Herausforderungen bleiben, die mit der steigenden Zahl der Pilger wachsen. Möge uns das große Neubauprojekt helfen, besser darauf einzugehen!

Mit herzlichen Grüßen aus Jerusalem

W. Schmidt
Wolfgang Schmidt



Ein ganz normaler Samstag in der Via Dolorosa; Foto: © privat

Neu in unserer Gemeinde aufgenommen wurden

Johanna Valerie Speer, Amman
Matthias Wolf, Beit Jalah
Hartmut Rohmeyer, Jerusalem
Jonas Müller, Jerusalem
Sami Kurd, Jerusalem

GEISTLICHES WORT



Wolfgang Schmidt
Propst

Predigt zur Eröffnung der Ausstellung „Reformation!“ Erlöserkirche Jerusalem, 13.11.2016

Die Liebe hört niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.

1. Korinther 13, 8-12

Liebe Gemeinde,

als ich ein Kind war, gehörte für mich zum Ausland der Zöllner. Ich wuchs im Dreiländereck nahe der Schweiz und nahe Frankreich auf. Und wenn wir über die Grenze führen, stand da einer, der uns fragte, ob wir etwas zu verzollen hätten. Das war die Grenze meiner Kinderjahre. Lange Zeit später als ich ein Mann war, gab es keine Zöllner mehr an diesen Grenzen. Jetzt waren wir Europa. Wir Europäer sind es nicht mehr gewohnt, in einem Land zu leben, in dem es noch Zöllner gibt. Und nicht nur gibt: sondern wo diese so viel Macht und Einfluss haben, dass wir heute zur Eröffnung unserer Ausstellung in der Erlöserkirche nur ein halb fertiges Kunstwerk zeigen können. Ich meine die Installation aus Basalt und Salz des israelischen Künstlers Micha Ullmann. Den Basalt haben Sie gesehen. Die dunkle Seite ist hier. Das Salz auf der gegenüberliegenden Seite ist eine Leerstelle. Die helle Seite steht noch aus. Der israelische Zoll hat uns einen Strich durch unsere Rechnung gemacht. Die Bodenins-

tallation ist Stückwerk geblieben. Stückwerk. Das Helle und das Dunkle konnten nicht zusammenkommen. Das Mineral aus der alten Heimat, aus den Salzbergwerken Thüringens, wo Micha Ullmanns Familie lebte, bis die Nationalsozialisten es unmöglich machten, hat keine Zulassung in der heutigen Heimat des Künstlers bekommen. Geschichte und Gegenwart kommen nicht zusammen – noch nicht. Zumindest hier nicht. Hier in dieser Kirche. In diesem Kunstwerk. Bislang ist es Stückwerk geblieben. „Wenn aber das Vollkommene kommen wird, so wird das Stückwerk aufhören.“

Diese Kirche, liebe Gemeinde, ist ein Ort der Begegnung: Begegnung mit anderen, Fremden und Bekannten, als Gemeinde und über ihre Grenzen hinaus. Begegnung mit mir selbst im Nachdenken, in der Meditation, in der Stille: Begegnung mit Gott im stillen und lauten Beten, im Hören der biblischen Texte, im Singen, im Feiern des Gottesdienstes, im Brot und Wein des Heiligen Abendmahles. Die Kirche ist ein Ort der Begegnung und nun sind für ein paar Wochen in diesen Raum noch ein paar zusätzliche Gesprächspartner eingetreten – Menschen wie Micha Ullmann mit seiner Bodenskulptur, die in einen Dialog miteinander und mit den Besuchern dieser Kirche und der Gottesdienste eintreten. Eingangs haben Sie gehört, was die Arbeit von Micha Ullmann schon zu diesem Dialog, zu diesem Gespräch beigetragen hat. Und diese Arbeit und die Arbeiten von Chris Newman, von Zhao Zhao, von Daniel Amin Zaman und draußen im Kreuzgang von Brigitte Waldach und Gil Shachar haben alle viel zu sagen – jedem von uns und jeder von uns in einer anderen Weise, in einer anderen Sprache und in unterschiedlicher Intensität.

Als die Bodeninstallation in der vergangenen Woche eingerichtet wurde, war ich gerade in der Kirche zugegen, als zwei deutschsprachige Paare einige Schritte auf die Installation zgingen, dann aber schnell und amüsiert lächelnd auf dem Absatz kehrt machten und einander wissen ließen, dass sie mit solcherlei Dingen nichts anzufangen wüssten.

Wenn wir Kunstwerken wie diesen gegenüberreten, liebe Gemeinde, können wir in uns selbst vielfach ein großes Bedürfnis nach innerer Klarheit und Eindeutigkeit wahrnehmen. Was soll das sein? Was stellt das dar? Ich will begreifen, ich will verstehen, ich will erkennen, was das darstellt, was das sein soll. Ich suche nach einem Sinn.

Kunst und Religion sind Geschwister – in vielerlei Hinsicht. Wir könnten uns jetzt stundenlang über diese Verwandtschaft austauschen. Ich will stattdessen einfach nur Verse aus dem Bibeltext sprechen lassen: „Unser Wissen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.“ Was meint Paulus mit dem Kind, das er einmal war und dem Mann, der er heute ist? Es ist ein Hinweis auf eine Veränderung, ein Reifen in der Sicht auf die Welt und auf Gott, in der Sicht auf den Glauben. Als Kind dachte ich noch, ich könne es in der ganzen Welt dunkel werden lassen, wenn ich meine Augen schlosse. Aus der stimmigen Weltsicht, die das Kind in seiner Naivität entwickelt, tritt der Erwachsene hervor, der die Welt in ihrer Uneindeutigkeit, in ihrer Gebrochenheit wahrnimmt.

„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.“ Zeitgenössische Kunst in unseren Kirchen öffnet einen Dialog zu diesem Thema. Sie lädt uns ein, uns auf Begegnung einzulassen mit dem Neuen, mit dem Unbekannten, mit dem Stückwerk des Erkennens. Die Arbeiten zu den 10 Geboten von Brigitte Waldach draußen im Kreuzgang bilden nicht einfach 1:1 den biblischen Text ab. Sie sind keine Illustrationen, wie wir sie aus unserer Kinderbibel kennen. Sie schillern in ihrer Bedeutung. Sie sind ein ganz individuelles Zeugnis der Beschäftigung der Künstlerin mit dem Dekalog.

Die Bibel selbst gebraucht ja immer wieder Bilder, die schillern. Ich denke an unseren Gemeindeausflug vor 14 Tagen, als wir in Gruppen über den Johannestext sprachen: „Ich bin der Weinstock. Ihr seid die Reben.“ Da fließt der Lebenssaft durch die Reben, aber der Weingärtner schneidet auch das Trockene ab und es wird verbrannt. Hat Gottes Güte auch eine grausame Seite? Sind Hell und Dunkel eins in ihm? Salz und Basalt? Als Protestanten stellen wir dem Bild gerne das Wort gegenüber. Die Kirche der Reformation: eine Kirche des Wortes. Aber unsere Worte sind oft nichts anderes als Bilder. Sie wecken Bilder. Sie wecken Vorstellungen in unseren Köpfen. Sie gebrauchen Bilder zur Veranschaulichung. Metaphern. Symbole. Wir trinken ja kein Blut, wenn wir einen Schluck aus dem Abendmahlskelch nehmen.

Monatslosung März 2019

Wendet euer Herz wieder dem Herrn zu, und dient ihm allein.

1 Sam 7,3

Wenn es um die Religion geht, ist es wie in der zeitgenössischen Kunst: es schillert. Es lässt sich nicht in Gänze greifen und begreifen. Lesen Sie nur einmal die Diskussionen der Rabbinen zu einzelnen Bibelstellen, lesen Sie die Midraschim. Rabbi sowieso sagt dies, der andere Rabbi sagt jenes und ein dritter hat noch einmal seine eigene Meinung dazu. Nicht umsonst wurde uns vorhin mit der alttestamentlichen Schriftlesung noch einmal in Erinnerung gebracht, was zum Kernbestand unseres Glaubens gehört: Du sollst dir kein Bildnis machen von Gott! Darum muss alles Reden von Gott immer etwas Schillerndes, etwas Gebrochenes, etwas Verhüllendes haben. Es ist ein Reden mit Vorbehalt, der erst endet, wenn die Erkenntnis vollkommen wird, wenn wir von Angesicht zu Angesicht sehen.

„Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.“ Diese Worte stehen in dem berühmten Abschnitt des ersten Korintherbriefs über die Liebe. Das Hohe Lied der Liebe wird es manchmal genannt. Und der Abschnitt selbst beginnt ja auch mit dem Satz: „Die Liebe hört niemals auf.“ Der Abschnitt bringt die Begriffe Liebe und Erkennen zusammen. Alles ist Stückwerk, das einmal zu Ende gehen wird, außer der Liebe, die hört niemals auf, bis wir schauen von Angesicht zu Angesicht. Im vollen Erkennen kommt sie zum Ziel. In der Hebräischen Bibel wird die liebende Vereinigung eines Paares mit dem Wort „erkennen“ beschrieben. Adam erkannte Eva. Sie liebten einander. Erkennen kommt also nicht aus der Distanz, aus dem Abstand. Im Gegenteil. Erkennen kommt, wenn ich mich einlasse auf mein Gegenüber. Es geschieht in der Verschmelzung. So verstehe ich die Verheißung des Endes: Dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.

Und vielleicht, liebe Gemeinde, ist das auch der Weg, den Ausdruckformen der Kunst in dieser Kirche zu begegnen: sich auf sie einlassen – wohlwollend! - und darauf lauschen, was sie in mir berühren. Wohl wissend, dass alles Stückwerk bleibt, bis wir schauen von Angesicht zu Angesicht.

AUSDRUCKSWEISEN

Hundert Jahre Denken

Boris Schatz und die Bezalel-Kunstakademie aus Sicht eines Absolventen

von Shai Dror

Im Jahre 1906 gründete Boris Schatz, ein jüdischer Zionist mit litauischen Wurzeln, mit der Bezalel-Akademie in Jerusalem die erste Hochschule für Bildende Künste in Palästina. Neben der Akademie errichtete Schatz auch ein Kunstmuseum, in dem Student*innen ihre Kunstwerke direkt ausstellen konnten. Aus diesem Museum ging im Laufe der Zeit das heutige Israel-Museum hervor.

Anfang des 20. Jahrhunderts stand Palästina noch unter osmanischer Kontrolle und im Verlauf des ersten Weltkriegs wurde Schatz von den Behörden nach Safed, in den Norden des Landes, deportiert. In seinem Exil verfasste er aus Sehnsucht nach Jerusalem sein futuristisches Buch *The Rebuilt Jerusalem* (dt. *Das neu errichtete Jerusalem*): Ein utopisch-sozialistischer Roman, in dem eine Vision von Jerusalem einhundert Jahre später entworfen wird.

Schatz beschreibt eine Stadt voller Gärten – mit Einwohner*innen, die sich sehr um die Erhaltung ihrer Grünflächen bemühen. Er zeichnet eine Stadt, die nur mit Solarenergie arbeitet, mit futuristischen Zügen und horizontalen Rolltreppen anstelle von Bürgersteigen. Er portraitiert eine sozialistisch-kommunistische Gesellschaft und eine Stadt, die sich um Kunst, Kultur und Sport dreht.



Buchcover *The Rebuilt Jerusalem*

Zu seinen utopischen Visionen zählt ein Kunstmuseum, das auf dem Tempelberg errichtet werden soll und damit sowohl die Al-Aqsa-Moschee als auch einen etwaigen dritten jüdischen Tempel ersetzt. Eine andere Vision erzählt von einem Kinder-Compound, in dem Kinder leben und erzogen werden, ähnlich wie es in den Kibbutzen bis in die 1980er Jahre hinein war. Schatz bezeichnet einen solchen Compound als „Kinderparadies“.

Die Bezalel-Kunstakademie, die im frühen 20. Jahrhundert von Schatz gegründet wurde, hat über die Jahrzehnte hinweg natürlich eine ganze Reihe an Veränderungen

durchlebt. Heute ist sie die angestregteste und renommierteste Kunst- und Designhochschule in Israel mit 2300 Studierenden, die sich auf 8 verschiedene Fakultäten verteilen: Bildende Kunst, Architektur, Keramik- und Glasdesign, Industriedesign, Schmuck- und Modedesign, Fotografie, visuelle Kommunikation und Videokunst bzw. Animation. Die Studierenden durchlaufen ein 4-jähriges Programm, an deren Ende entweder der Studienabschluss Bachelor of Fine Arts (B.F.A) oder Bachelor of Design (B.Des) steht.

Bezalel-Absolvent*innen geben in der Kunst- und Designszene in Israel den Ton an. Viele von ihnen stellen in führenden Galerien und Museen weltweit und in Israel aus. Unter den tausenden Absolvent*innen befinden sich weltberühmte Künstler*innen und Designer*innen, wie zum Beispiel der Bildhauer Yaakov Agam, der Designer Ron Arad, der Maler Nachum Gutman, die Videokünstlerin Yael Bartana, die Fotografen Adi Nes und Elinor Carucci und viele andere. Jedes Jahr findet eine Graduierausstellung statt, in der die Arbeiten aller Absolvent*innen gezeigt werden.

Im vergangenen Juli (2018) war ich als Absolvent des Fotografiedepartments an der Graduiertenausstellung beteiligt. In meiner Abschlussarbeit



Filmplakat *AnOther Day*



Screenshot *AnOther Day*; Foto: © Shai Dror

bin ich zu Boris Schatz und seinem Roman *The Rebuilt Jerusalem* zurückgekehrt, der genau vor 100 Jahre geschrieben worden war, nämlich 1918, und sich das Jerusalem im Jahre 2018 vorzustellen versuchte – das Jerusalem also, in dem ich heute lebe.

Ich dachte mir einen Kurzfilm aus, den ich auch selbst produzierte, *AnOther Day*, der auf Szenen aus dem Buch basiert und Schatz' Ideen aufgreift, indem er sie visuell interpretiert und mit der Kamera einfängt. In den Film sind zahlreiche Anspielungen und Zitate aus Kino und Fernsehen eingebaut, hauptsächlich utopische und dystopische Elemente.

AnOther Day ist ein wortloser Film ohne konstante Handlung, und genau auf diese Weise eine cineastische Utopie, die auf Blitzlichter und Kurzsequenzen mit utopischen Visionen setzt – ganz anders als das klassische handlungsbasierte Kino. Szenen des Films tragen sich in einer schrägen, neuen Realität voller Zeremonien zu, in der Menschen in weißen Trainingsanzügen eine unbekannte Atmosphäre an bekannten Orten und Sehenswürdigkeiten Jerusalems erzeugen.

Wie bereits erwähnt, skizziert *The Rebuilt Jerusalem* die Errichtung eines Kunstmuseums als alternativen Schrein, der sowohl die Al-Aqsa-Moschee als auch einen möglichen dritten jüdischen Tempel ersetzt. Mir ging es darum, Kunst als Mittelpunkt des Lebens darzustellen, und ich entschied mich dafür, zum wiederholten Male auf das Bild des Schafes von Kadishman, dem kultigen israelischen Maler, zurückzugreifen. In meinem Film wird das Schaf-Gemälde wie ein Opferlamm zum Altar geführt; jenem Altar aus James Turrells Kurzfilm *Space that Sees* im Skulpturengarten des Israelmuseums, das Boris Schatz dereinst gründete.

Eine andere Sequenz aus dem Buch wurde in der Himmelfahrtskirche auf dem Ölberg verfilmt: Der Kirchenraum stellte Jerusalems großes Esszimmer dar, in dem alle Bewohner*innen Jerusalems sich bei Orgelmusik zu einem gemeinsamen Mittagessen treffen.

Als Absolvent der Bezalel-Akademie und praktizierender Künstler in Jerusalem fühle ich mich verpflichtet, die politischen, spirituellen und

menschlichen Aspekte aufzugreifen, die diese Stadt ausmachen und jeden Tag in ihr lebendig sind. Trotz der komplexen Realität scheint mir ein Raum für utopische Diskussionen über Jerusalem vorhanden zu sein; ein Raum, der auf einem Verständnis von Jerusalem als einzigartiger Stadt gründet. Einer Stadt mit einer ganz eigenen Geschichte und einem ganz eigenen Charme, wie es sie kein zweites Mal gibt. Jerusalem erlaubt es uns durch seine Komplexität, sich alternative Formen Jerusalems vorzustellen – ohne Mauern und Konflikt, ähnlich dem, was Boris Schatz vor einhundert Jahren vorhersah. ■

Shai Dror ist Absolvent der Bezalel-Kunstakademie und freischaffender Künstler in Jerusalem. Für seine Abschlussarbeit im Bereich Fotografie/Film nutzte er die Räumlichkeiten der Himmelfahrtskirche.

Übersetzung aus dem Englischen von
Hanna Röbbelen

„The Hole“

Eine Annäherung an Ohad Naharin und die Batsheva Dance Company

von Emma Sandner und Tabea Kremer

Beim Thema Kultur in Israel kommt man nicht umhin, der Batsheva Dance Company in Tel Aviv einen Besuch abzustatten. So haben auch wir uns dorthin auf den Weg gemacht, um uns mit dem Stück „The Hole“, Ohad Naharin als Choreograph und dem Gaga-Tanzstil zu beschäftigen. Um die Handlung des Stückes zu verstehen, beginnen wir mit einer kleinen Einleitung zu den Hintergründen des Choreographen. Dazu haben wir uns besonders mit dem 2015 veröffentlichten, durch Crowdfunding finanzierten Dokumentarfilm „Mr. Gaga“ auseinandergesetzt.

Tanz, Musik und Bewegung haben im Leben von Ohad Naharin schon immer eine Rolle gespielt. Er sagt zwar, dass er nie wirklich Tänzer, geschweige denn Choreograph werden wollte, dass Bewegung jedoch schon immer eine Art von Ausdruck und Kommunikation für ihn gewesen sei. Schon als kleiner Junge begann Naharin mit dem Tanzen und blieb sein ganzes Leben lang dabei.

Als er in der Armee eingesetzt wurde, gehörte es zu seinen Aufgaben, die anderen Soldaten zu unterhalten. Er berichtet von seinen ersten Choreografien, die zu dieser Zeit entstehen, und Aufführungen vor traumatisierten Soldaten, die stattfinden mussten. Viele dieser Erlebnisse ließ er in seine späteren Werke einfließen. Auch von seiner Kindheit im Kibbuz lässt sich viel wiedererkennen, vor allem aus der Zeit, in der er diesen verlassen musste, was ihn von seinen damaligen Freunden und der familiären Gemeinschaft wegriss.

Durch Martha Graham, eine amerikanische Tänzerin und Choreografin, findet sich Naharin später in New York wieder und beginnt, dort zu tanzen. Er verliebt sich in die Tänzerin Mari Kajiwara, einige Monate später heiraten sie. In der Zeit in New York entwickelt Naharin sich weiter.

An allen Tanzschulen (Juilliard, School of American Ballet) wird er angenommen, sein Tanzstil wird er als einzigartig, teilweise feminin beschrieben. Später sagt Naharin, er finde, dass Tanz über dem Geschlecht stehe und genau das Gegenteil von Macho sei. Im Umgang mit seinen Tänzern spielt Mari eine wichtige Rolle. Sie konnte Naharin Gedanken und Kritik für die Tanzenden „übersetzen“.

Als seine Knie bei einer Vorstellung unter ihm nachgeben, muss sich Naharin einer Rücken-OP unterziehen. Die Ärzte meinen, er könne vielleicht nie wieder tanzen, geschweige denn laufen. Es folgt der wichtigste Lernprozess seines Lebens, in dem er seinen Körper nach und nach zurückgewinnt. Dabei entwickelt er die für ihn typische Tanz- und Bewegungssprache „Gaga“.

Nach den Jahren in New York wird ihm die Leitung der Batsheva Dance Company in Tel Aviv angeboten, zu deren Ensemble er einst als Tänzer gehört hatte. Das bedeutete für ihn nicht nur einen großen Schritt aufwärts auf der Karriereleiter, sondern auch das Zurückkehren nach Israel, nach Hause.

Nach einem holprigen Start an der Batsheva Dance Company wird er international berühmt und bekommt zahlreiche Auszeichnungen. Unvorhergesehen stirbt Mari 2001 an Gebärmutterhalskrebs, bevor die beiden sich entschließen Kinder zu haben. Heute ist Naharin mit der Batsheva-Tänzerin Eri Nakamura verheiratet und hat eine Tochter mit ihr.

Mit all diesem Hintergrundwissen haben wir uns auf den Weg gemacht, eine Choreographie der Batsheva Dance Company einmal live zu sehen: „The Hole“.

Ein hölzernes Oktagon mittig im Raum, umringt von 3 Stuhlreihen hintereinander, kurz unterhalb der Decke gibt es ein Stahlgitter und der Unterbau der Bühne hat Nischen, durch die man unter die Bühne gelangen kann. So sieht es aus, wenn man zur Batsheva Dance Company geht, um sich eine Vorstellung anzuschauen.

Für uns war das erstmal ein ganz anderes Bild als das, was man sonst aus Theatern und Vorstellungsräumen gewöhnt ist. Aber genau dieser kleine Raum kreierte eine besondere Nähe zwischen Tanzenden und Zusehenden.

Die Inszenierung bezieht den gesamten Raum inklusive der Wände und der Decke mit ein, wodurch man als Publikum noch mehr das Gefühl bekommt, wirklich dabei und irgendwie auch ein Teil des Stückes zu sein. Insgesamt erlebten wir durch



Vorstellungsraum der Batsheva Dance Company; Foto: © Tabea Kremer

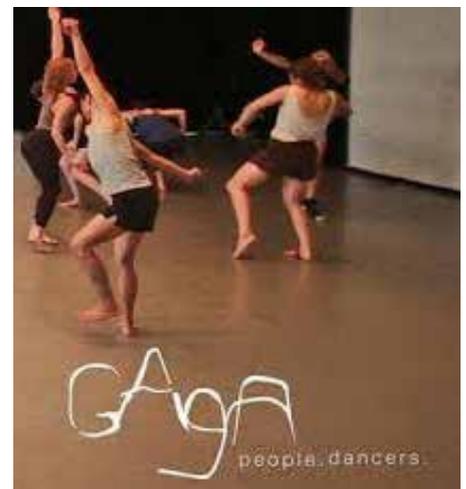
die ganze Vorführung hindurch immer wieder kleine Überraschungen und Dinge, mit denen wir nicht rechneten. So ging es zum Beispiel nicht nur um die Bewegungen und den Tanz, sondern auch Sprache und Geräusche, abgesehen von der Musik, spielten eine wiederkehrende Rolle – wir wollen aber natürlich nicht zu viel verraten, für alle, die sich das Stück noch ansehen möchten.

Es eröffneten sich andauernd neue Perspektiven auf das Stück und den Inhalt, wodurch man immer neue Dinge auf der Bühne und um sie herum entdecken konnte. Das Ensemble bestand aus acht Frauen und acht Männern, die gemeinsam das Stück präsentierten. Dabei konnte man sehen, dass zwischen den Tänzerinnen und Tänzern ein großes Vertrauen bestand. Mit viel Kraft und Präzision tanzten sie auch sehr interaktiv und oft in kleineren Gruppen zusammen und miteinander. Sie setzten immer wieder starke Akzente und erzählten so innerhalb des gesamten Stückes einige kleinere Geschichten, die zu einem großen Ganzen verbunden wurden.

Ohne großes Vorwissen oder Hintergrundinformationen fanden wir persönlich die Gesamtgeschichte

etwas schwerer zu verstehen. Es ist daher absolut empfehlenswert den Film „Mr. Gaga“ zu schauen, der sozusagen eine Erklärung dazu ist und mit vielen Details zum Choreograph und zum Stück einiges klarer macht. ■

Emma Sandner und Tabea Kremer sind Volontärinnen an der Erlöserkirche - 2018/2019.



Art meets Bible: Visual Beit Midrash

Ein Gemeindeabend mit Yehuda Levy-Aldema und Susanne Scholz

von Gabriele Zander

Seit mehr als drei Jahren sind Susanne Scholz und Yehuda Levy-Aldema miteinander im Dialog. Sie lernten sich kennen, als Yehuda zu einem Vortrag über eines seiner Kunstwerke an die Southern Methodist University in Dallas/Texas eingeladen war, in der Susanne Scholz als Professorin Altes Testament lehrt. Seither pflegen sie ihren Dialog per Skype: die Bibelwissenschaftlerin und der Künstler, denen gemeinsam ist, dass sie den biblischen Text in all seiner Interpretationsvielfalt, in all den Fragen, die er aufwirft, in den Lücken, in dem, was zwischen den Zeilen steht und in seiner Aktualität befragen und zum Klingen bringen wollen. Denn viel wichtiger als das Ausgesprochene ist das Unausgesprochene, viel wichtiger als die Antworten sind die Fragen, viel wichtiger als die Zeilen ist das, was zwischen ihnen steht.

Hier begegnen sich Bibelinterpretation und Kunst!

Da Susanne Scholz im Oktober als Dozentin zum Theologischen Studienjahr der Dormitio eingeladen wurde, hatten wir bei einem Gemeindeabend Gelegenheit, den Dialog der beiden live mitzuerleben, bzw. Teil davon zu werden und unsere eigenen Gedanken einzutragen, denn der Dialog mit seinen Zuhörer*innen ist ebenfalls essentiell für Yehudas Kunst.

Seit 2015 beschäftigt sich Yehuda Levy-Aldema mit der biblischen Geschichte von Sodom und Gomorra. Mehr als 37 Kunstwerke sind zu dieser

nicht einfachen, aber sehr aktuellen biblischen Geschichte schon entstanden. Und es sollen über 100 werden. Levy-Aldemas Kunstwerke sind Skulpturen, die er aus den verschiedensten Materialien schafft: Holz, Metall, Plastik, Stoff – und ein Foto befindet sich in jedem Kunstwerk.

Für den betreffenden Gemeindeabend hat er das Kunstwerk „Dead are living“ mitgebracht. Die Skulptur misst 41x99x26 cm und ist hauptsächlich aus Holz gearbeitet: Pinie und Mahagoni, eine halbe Holzschale, ein rotes Plastikband und das obligatorische Foto. Zunächst lädt er uns ein, das Kunstwerk genau zu betrachten und zu beschreiben, was wir sehen, denn jedes Detail hat bei Yehuda Bedeutung. Sofort fällt die Hand auf, die den Holzkörper durchschneidet. Erst bei näherem Hinsehen entdecken wir den dreidimensionalen Frauenkörper, in den sich die Hand eingräbt, bzw durch den sie ganz hindurchgeht. Die Holzschale, die den Hut bildet, erinnert an die keuschen holländischen Hauben, die wir aus Gemälden des 17. Jahrhunderts kennen. Die Haube ist nicht aufrecht, sondern nach vorne geneigt. Und auf dem Foto erkennen wir Garnrollen: in allen Farben sind sie nebeneinander angeordnet. Dem Kunstwerk sieht man nicht unbedingt an, dass es von einer biblischen Geschichte inspiriert wurde, ja sogar nur von einem biblischen Wort. Yehuda praktiziert das sog. „Slow Reading“- eine Methode, die jedes Wort eines biblischen Textes sehr genau nimmt, so wie es auch der jüdische Midrasch tut, den er als traditioneller

Jude gut kennt. Das Kunstwerk, das den Titel „Dead are living“ trägt, reflektiert ein einziges biblisches Wort: beshichva- „als sie sich legte“. Es geht um Lots älteste Tochter. Sie legt sich zu ihm in der Nacht, so erzählt es die Bibel, denn nach der Zerstörung von Sodom und Gomorra sind Lot und seine beiden Töchter die einzigen Überlebenden. Auch Lots Frau ist umgekommen. Als sie sich bei der Flucht aus der Stadt umdrehte, um das Inferno zu sehen, erstarrte sie zur Salzsäule. Nach der Zerstörung von Sodom und Gomorra lebt Lot mit seinen beiden Töchtern in einer Höhle. Davon erzählt die Geschichte von Lot und seinen Töchtern in 1. Mose 19,30-38. Und diesen wenigen Versen widmet Yehuda Levy-Aldema die meisten seiner Kunstwerke aus dem Sodom und Gomorra Zyklus (bisher 13 Werke).

Hier wird erzählt, wie die ältere der beiden Töchter den Plan fasst, ihren Vater Lot mit Wein betrunken zu machen, um dann in der Nacht zu ihm zu gehen und so für Nachkommenschaft zu sorgen, da es ja keine weiteren Überlebenden gibt. Aber vieles in der Geschichte passt nicht zusammen: Wo sollten sie nach ihrer Flucht, in einer Höhle von Zoar in der Wüste von Judäa Wein herhaben? Ist Wein etwas, das man als Flüchtling auf seine Flucht mitnimmt? Und selbst, wenn sie Wein gehabt hätten? Ist ein Betrunkenener fähig, Kinder zu zeugen? Kann der Hergang der Geschichte wirklich so gewesen sein, wie es uns der biblische Text nahelegen möchte? Oder wird hier etwas verdeckt, überdeckt, beschönigt?

Yehuda Levy-Aldema liebt es, Fragen zu stellen: „Oft haben wir keine Antworten, aber wir können Fragen stellen.“ Er ist davon überzeugt, dass wir Gott näherkommen, wenn wir Fragen stellen. Dafür braucht er Gesprächspartner*innen: im Zwiegespräch, in Gruppen, in Workshops, an Abenden wie diesem. Es kommt nicht selten vor, dass er ein Kunstwerk nach einer Diskussionsrunde verändert oder dass die Idee zu einem neuen entsteht. In diesem Spannungsfeld zwischen dem biblischen Text, dem Kunstwerk und den Fragen und Gedanken seiner Gesprächspartner*innen bewegt er sich. Seine Kunst ist davon getragen, das Vordergründige, scheinbar Vertraute, infrage zu stellen: „Wir meinen, zu wissen und zu verstehen, aber allzuoft wissen wir gerade nicht in angemessener Weise und verstehen noch weniger.“ Gerade in biblischen Texten sind wir oft mit Übersetzungsschwierigkeiten und Problemen des Verständnisses und der Interpretation konfrontiert. Wir müssen den Text immer und immer wieder lesen, ihn befragen und hin und her wenden. Das ist anstrengend und herausfordernd, aber es schafft auch eine große Freiheit, die Unsicherheiten und Vielfalt an Bedeutungen eines biblischen Textes ans Licht zu bringen. Und gerade hier kommen biblische Texte und unsere Erfahrung der Realität zusammen.

An diesem Abend also: Beshichva- ein Wort aus 1. Mose 19,33:

„Da gaben sie ihrem Vater Wein zu trinken in derselben Nacht. Und die ers-

te ging hinein zu ihrem Vater; und er wards nicht gewahr, als sie sich legte noch als sie aufstand.“

„Als sie sich legte“ – das Wort, das Yehuda seiner Skulptur zugrundegelegt hat. Was geschieht in diesem Moment? Was ereignet sich hier zwischen Vater und Tochter? Ist es wirklich denkbar, dass sie aus freien Stücken zu ihrem Vater geht oder ist es wahrscheinlicher, dass wir es mit einer Missbrauchsgeschichte zu tun haben, wie sie bis heute in Familien vorkommt. Eine Gewaltgeschichte, die nachträglich verdreht wurde? Yehudas Fragen und seine Skulptur eröffnen eine sehr kontroverse Diskussion, die wir an diesem Abend führen.

Die feministische Bibelforschung hat lange aufgedeckt, dass die Geschichte von Lots Töchtern nicht die einzige biblische Geschichte ist, der eine verdeckte Vergewaltigung zugrunde liegen könnte. Anders als die patriarchal geprägte traditionelle Bibeldeutung fragt sie nach den meist namenlosen Frauen in diesen Geschichten, versucht ihnen eine Stimme und ein Gesicht zu geben. Was geschieht mit Lots Tochter, als sie sich legte?

Die Betrachtung des Kunstwerks „Dead are Living“ vor dem Hintergrund der Fragen, die wir an den biblischen Text stellen, geht unter die Haut. Und es führt uns in die Aktualität biblischer Geschichten in einer Zeit von *Me Too*, wo Frauen beginnen, über sexuelle Übergriffe öffentlich zu sprechen.

Mit seiner Entscheidung, sich in seiner Kunst so intensiv mit der Geschichte des Untergangs von Sodom und Gomorra zu beschäftigen, hat Yehuda Levy-Aldema sicher keine leichte Wahl getroffen. Doch der Gegenwartsbezug dieser biblischen Erzählung ist nicht nur an dieser Stelle frappierend.

Bleibt zu hoffen, dass Yehuda Levy-Aldema seinen Zyklus irgendwann in einem der Museen Israels oder eventuell auch in Deutschland ausstellen kann. Weil seine Kunstwerke uns die Kunst des Fragens lehren, des genauen Hinsehens und die Aktualität biblischer Texte bis heute aufzeigen und dazu anregen, gerade schwierige und gern verschwiegene Themen in den gesellschaftlichen Diskurs einzutragen. ■

Yehuda Levy-Aldema hat an der Bezalel Kunst-Akademie in Jerusalem gearbeitet und war von 2001-2009 Museumsdirektor und Kurator des Hechal Shlomo Museums für Jüdische Kunst in Jerusalem. Seine Website: www.levy-aldema.com

Susanne Scholz ist unter anderem Autorin der Bücher: *Sacred Witness: Rape in the Hebrew Bible*, Minneapolis 2010 und *Feminist Interpretation of the Hebrew Bible in Retrospect*; Sheffield Phoenix 2013-2016.

Jesus in Israeli Art

Eine Ausstellung im Israel Museum

von Georg Röwekamp

Das Israel-Museum hat zahlreiche Abteilungen. Wenn Besucher*innen aus dem Ausland überhaupt Zeit für eine Visite haben, dann besichtigen sie zumeist das Modell Jerusalems im 1. Jahrhundert, den Schrein des Buches mit den Schriftrollen von Qumran und die Archäologische Abteilung – vielleicht noch mit einem Abstecher in den Bereich der Judaica¹. Die wenigsten verirren sich in die Abteilung mit Malerei. Dabei hat schon die Dauerausstellung mit Werken vom 15. Jahrhundert bis heute einiges zu bieten – von Rembrandt („Petrus im Gefängnis“) über van Gogh bis Mark Rothko.

Unter den bemerkenswerten Sonderausstellungen ragt für mich „Behold the Man – Jesus in Israeli Art“ heraus, die 2017 gezeigt wurde. Ich war – ehrlich gesagt – nicht nur verwundert, dass überhaupt solch eine Ausstellung unter dem Motto „Ecce homo“, „Seht den Menschen“, das direkt dem Neuen Testament entnommen ist (vgl. Joh 19,5), möglich war, sondern auch darüber, wie viele jüdisch-israelische Künstler sich mit diesem Thema beschäftigt haben. Und schließlich waren es Qualität und Aussage mancher Werke, die mich nachhaltig beeindruckt haben.

Die „Ouverture“ zur Ausstellung bildeten Kunstwerke aus dem 19. Jh., die man noch nicht direkt als „israelische Kunst“ bezeichnen kann. Herausragend dabei vielleicht das Werk von Maurycy Gottlieb, „Christus lehrt in Kafarnaum“ (1878/79): Äußerlich ein Historienbild wie viele andere, holt es doch, ähnlich wie



Titelseite des Kataloges zur Sonderausstellung

dessen Werk „Christus vor seinen Richtern“, Jesus in seine historische Umwelt zurück: Er trägt einen Gebetsschal sowie gleichzeitig eine Art Heiligenschein und verkörpert so die Idee eines ganz besonderen jüdischen Lehrers für Christen*innen und Jüd*innen, unter dessen Zuhörern sich auch ein junger Mann befindet, der die Züge des Künstlers trägt.

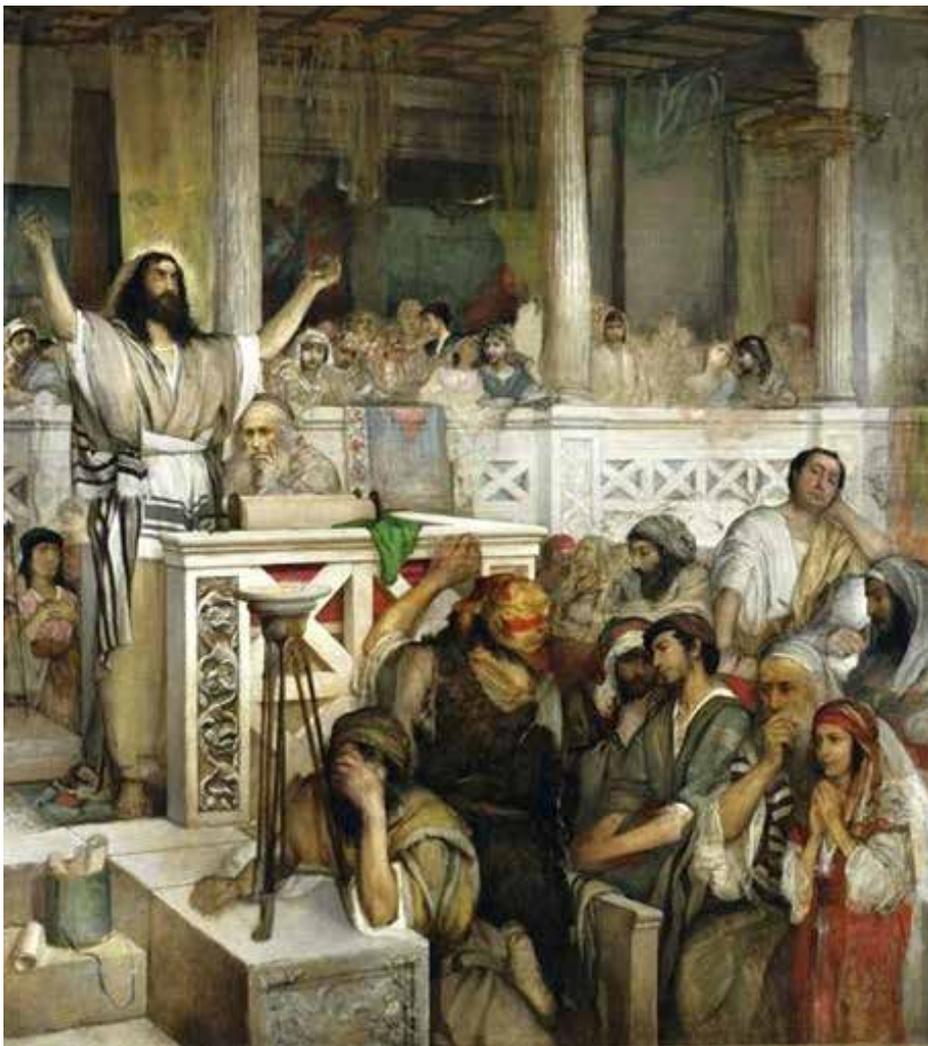
Doch die Vision einer Versöhnung zwischen Judentum und Christentum unter dem Dach einer aufgeklärten allgemeinen Religiosität wurde schon im 19. Jahrhundert nicht von allen geteilt. Zwanzig Jahre später malt Samuel Hirszenberg ein Bild mit dem Titel „Der wandernde Jude (Der ewige Jude)“. Die antisemitische christliche Legende von jenem Juden aufgreifend, der – nachdem er Jesus auf dem Weg zur Kreuzigung verspottet hat – unsterblich durch die Welt wandern muss, zeigt er schon 1899 einen Juden, der im Schatten

zahlreicher übergroßer Kreuze angstvoll durch eine Welt voll von Leichen taumelt. (Das Bild befindet sich heute im Bezalel-Museum.)

Natürlich durfte ein Werk von Marc Chagall nicht fehlen, der auch den Gekreuzigten wieder zu einem jüdischen Thema gemacht hat: Seine „Weiße Kreuzigung“ (1938) zeigt Jesus am Kreuz mit einem Tallit als Lendenschurz im Zentrum zahlreicher Szenen, die brennende jüdische Dörfer, Flucht und Vertreibung zeigen.

Mit Bildern von Reuven Rubin begannen die tatsächlich in Israel entstandenen Werke. Sie gehören zu den Klassikern der frühen jüdischen Malerei in Eretz Israel – und erst die Zusammenstellung mit anderen Werken, die Bezüge zur christlichen Kunst aufweisen, lässt entdecken, wie zahlreich auch Rubins Anspielungen in diese Richtung sind. So scheinen die Hände auf einem Selbstporträt Wundmale zu zeigen; die Pinsel ähneln Leidenswerkzeugen, an anderer Stelle symbolisiert die Lilie Reinheit und Unschuld.

Auch Igael Turmarkin, geboren 1933 in Dresden als Sohn eines christlichen Vaters und einer jüdischen Mutter, die ihr Kind 1935 nach Palästina brachte, ist vor allem inspiriert vom Thema „Kreuzigung“, das er in unterschiedlichster Form variiert: Die Skulptur „Bedouin crucifixion“ (1982), die auch den Titel des Ausstellungskataloges ziert, greift die Leiden dieser in Israel weitgehend marginalisierten Gruppe auf, indem sie an den beduinischen Brauch,



„Christus lehrt in Kafarnaum“ (1878/79 - Gemälde von Maurycy Gottlieb

Kleider und Gebrauchsgegenstände an Ästen aufzuhängen, anknüpft. In „Mita Meshua (The Artists Monogram)“ von 1984 bilden die Anfangsbuchstaben seines Namens (Y und T) eine kreuzartige Skulptur. Damit deutet er nicht nur an, dass er in Jesus eine Art „alter Ego“ sieht – durch die Kombination mit Resten einer israelischen Flagge und die „Kreuzinschrift“ Mita Meshua (ein talmudischer Ausdruck für „unnatürlicher Tod“) wird das Ganze auch zum Statement gegen den Krieg, in diesem Fall ganz konkret gegen den Libanonkrieg von 1982 mit seinen zahlreichen Opfern.

Keinen direkten tagespolitischen Bezug weisen die Werke von

Michael Sgan-Cohen (1944-1999) auf. Dennoch bringen auch sie spezifisch jüdische Sichtweisen in das Jesusbild ein. Besonders eindrucksvoll ist vielleicht „Coat of Many Colours“ (1981): Während der Titel auf den „bunten Rock“ des biblischen Josef anspielt (vgl. Gen 37,3), zeigt das Bild selbst eine menschliche Silhouette aus lediglich blauen Streifen auf weißem Stoff – und erinnert so gleichzeitig an den jüdischen Gebetsmantel, die israelische Fahne und die Kleidung von gefangenen KZ-Häftlingen. Das auf eine Art Silberplatte gemalte Gesicht, welches an das Tuch angefügt ist, trägt zum einen die Züge des Künstlers, erinnert aber gleichzeitig an Ikonen mit dem traditionellen Antlitz Jesu und fügt so der



Besucher*innen im Israel Museum;

Foto: © Georg Röwekamp



„Der wandernde Jude“ (1899) - Gemälde von Samuel Hirszenberg

Darstellung eine weitere Dimension hinzu.

Noch einmal auf andere Weise macht Micha Kirshner Anleihen bei der christlichen Kunst und lässt mit deren Hilfe die israelische Realität in neuem Licht erscheinen. Seine großformatige Schwarzweiß-Photographie „Aisha el-Kord, Khan Yunis Refugee Camp“ (1988) zeigt gleichsam eine „Pieta“ – eine arabische Frau, die ihr anscheinend totes Kind im Arm hält, welches ein helles Gewand mit dunklen Streifen trägt, das erneut an den jüdischen Gebetschal erinnert ... Er ist nicht der einzige Künstler, der Ähnlichkeiten zwischen dem gewaltsamen Tod Jesu und dem von Palästinensern „sichtbar macht“.



Eingangsbereich der Ausstellung mit „Mita Meshua“ (1984) von Igal Turmarkin



„Aisha el-Kord, Khan Yunis Refugee Camp“ (1988) von Micha Kirshner



„Do Mino No. 4“ (2004) von Michal Heimann; Fotos: © Georg Röwekamp

So stellt Michal Heimann in ihrem Werk „Do Mino No. 4“ das Bild der Grablegung Jesu von Raffael direkt einem Pressefoto von 2004 gegenüber, das einen Vorfall im Dorf Biddu zeigt, bei dem ein (tödlich?) Verwundeter ebenfalls von mehreren Personen weggetragen wird.

Auch Adi Ness (geb. 1966) verbindet christliche Bildsprache mit israelischer Realität. Mag sein bekanntestes Bild auch den Titel „Un-

titled“ tragen (1999), so erkennt man doch sofort den Bezug zum „Letzten Abendmahl“ von Leonardo da Vinci, das die Jünger Jesu inklusive des Verräters Judas zeigt. Nur sitzen hier zwölf israelische Soldaten am Tisch! Viele Deutungen und Assoziationen sind möglich – sei es, dass man (wieder) entdeckt, dass die Apostel junge jüdische Männer waren, sei es, dass man auch in diesem Bild (so die Autoren des Begleitbuchs) einen „Verrat“ angedeutet sieht, den die Gesell-



„Coat of Many Colours“ (1981) von Michael Sgan-Cohen

schaft an diesen jungen Leuten bzw. der zentralen Gestalt, die nachdenklich in der Mitte des Tisches sitzt, begeht...

Beeindruckend schließlich, wie Yitzhak Livneh in „Veronica I“ (1993) ein „Bildwerk“ mit der Bildlosigkeit des Judentums verbindet: Er greift die Bildidee der „wahren Ikone“ („vera icona“ – Veronika) auf, d.h. des „Porträts“, das Jesus einst – der Legende zufolge – auf das

Schweißstuch der Veronika gedrückt hat. Er malt dieses Tuch auf traditionelle Weise – aber ohne das Gesicht, das die christliche Tradition zeigt! Ein Bild des Bildlosen von eindrücklicher Kraft.

Erst einige Monate nach Ende der Ausstellung gelang es mir, die schnell vergriffene englische Ausgabe des begleitenden Bildbandes zur Ausstellung in die Hand zu bekommen. Das Vorwort gibt auch Auskunft darüber, wie es zur Ausstellung kam und wie sie gedacht war: „Seit fast zwei Jahrtausenden ist die Figur Jesu ein so grundlegender Bestandteil der westlichen Kultur ... dass es fast unmöglich ist, sich auf die Kulturgeschichte zu beziehen, ohne die Geschichte seines Lebens und seines Todes zu erzählen. ... Das Israel Mu-

seum setzt sich auf vielfache Weise mit dem materiellen und kulturellen Erbe des Christentums auseinander. ... Die Forschungsarbeit, die sowohl zur Ausstellung als auch zu dieser Publikation führte, basiert auf der Dissertation von Amitai Mendelsohn, Senior Curator der Abteilung für Israelische Kunst des Museums. ... Dieses Projekt soll der Annäherung zwischen den ersten beiden monotheistischen Religionen der Welt dienen – nach Jahrhunderten von Ablehnung und Verfolgung. Der Dialog und Diskurs mit den christlichen Konfessionen Jerusalems ist zu einem wichtigen Auftrag unseres Museums geworden. ... Es ist unsere Hoffnung, dass „Behold the Man“ von allen verschiedenen Gemeinschaften Jerusalems als ein Spiegelbild dieses wachsenden Bewusstseins

und dieser wachsenden Annäherung gesehen wird.“

Erfreulicherweise ist der großartige Begleitband im Israel-Museum inzwischen wieder erhältlich – so dass man zumindest in lesender Form die Ausstellung noch besuchen kann. ■

Georg Röwekamp war lange Jahre Geschäftsführer von „Biblische Reisen“. Heute ist er der Repräsentant des Deutschen Vereins vom Heiligen Land.

*¹ Als **Judaica** wird die kulturelle Hinterlassenschaft aller Sprachen und jeglicher Autorschaft bezeichnet, die sich mit dem Judentum oder jüdischen Themen beschäftigt.*



Machen Sie eine Verschnaufpause im Kreuzgang!

Wir laden Sie herzlich ein, bei Ihrem nächsten Besuch in der Erlöserkirche einmal im Kreuzgang vorbeizuschauen auf einen Kaffee oder Tee. Hier hat sich in den vergangenen Monaten eine kleine Oase entwickelt, die von Reisenden und Einheimischen gerne angenommen wird. Ein Ort der Ruhe und Beschaulichkeit inmitten der Jerusalemer Altstadt!

Öffnungszeiten:
Montag bis Samstag von 10-17 Uhr.



Die Frau als Opfer

Das „Museum on the Seam“ stiftet mit seiner letzten Ausstellung Hilflosigkeit statt Hoffnung

von Hanna Röbbelen

Während der vergangenen Monate fiel mein Blick jeden Tag auf dem Weg zum Kindergarten meines Sohnes auf ein großes Banner an der Außenfassade eines alten Gebäudes, Höhe *Shivtei Israel*, auf dem zu lesen war: RAISE BOYS AND GIRLS THE SAME WAY. Immer wieder auf's Neue war ich angeregt, über diesen Satz nachzudenken, über die Implikationen dieser Aufforderung (darf mein Sohn mit Nagellack in den Kindergarten?), und auch über das, was der Satz nicht sagt, dieses hintergründige DENN SONST ...

Ja, was sonst?

Das Banner hing monatelang an der Außenfassade des *Museum on the Seam*, ein Museum, das israelische und internationale zeitgenössische Kunst zeigt, immer mit einem Fokus auf drängende sozio-politische Themen. Das Museum will damit zu kontroversen Diskussionen in der Gesellschaft anregen. Es ist mit diesem Zuschnitt in Israel einzigartig und wird von der New York Times sogar als eines der 29 besten Kunstmuseen weltweit angesehen. Der Name *on the seam* (deutsch: auf der Naht) hat mit der geografischen Lage des Museums zu tun: Das Gebäude liegt auf der ehemaligen Grenze zwischen den von Israel und den von Jordanien 1948 kontrollierten Stadtteilen – an einer Straße, die bis heute Stadtteile Ostjerusalems von Stadtteilen Westjerusalems trennt. Es ist ein vormals arabisches Haus, das 1934 von dem berühmten palästinensischen Architekten Andoni Baramki für sich und seine Familie

gebaut worden war: Das dreistöckige Bauwerk imponiert durch seine korinthischen Säulen und arabischen Bögen. Als die Baramki-Familie im Unabhängigkeitskrieg 1948 aus ihrem Haus fliehen musste, eignete sich die israelische Armee das strategisch gelegene Gebäude an und funktionierte es zu einem Militärposten um. Die Außenfassade des Gebäudes ist bis heute von den damaligen Kämpfen gezeichnet.

Nach dem Sechstagekrieg 1967 wurde das Gebäude viele Jahre für stehende Ausstellungen zum Thema ‚Vereinigung‘ Jerusalems bzw. ‚Koexistenz‘ und ‚Toleranz‘ genutzt. Erst 2002 wurde hier das bis heute bestehende soziopolitische Museum für zeitgenössische Kunst *on the seam* gegründet.

Die gerade beendete Ausstellung*, zu der das oben erwähnte Banner gehörte, setzte sich mit der Stellung der Frau in der Gesellschaft auseinander. Sie ging dabei der Frage nach, ob es sich bei der Zurücksetzung von Frauen (der Titel der Ausstellung lautete „The Women Behind“) um eine soziale Norm oder um eine brutale Realität handelt. Um nochmal das Banner „Raise Boys and Girls the Same Way“ heranzuziehen: Diese Aufforderung spricht eher dafür, dass die Kuratoren der Ausstellung eine soziale Norm annehmen. Nämlich insofern, als sie davon ausgehen, dass Genderstereotype bereits in der Kindererziehung reproduziert

werden und den kleinen Mädchen schon früh vermitteln, welche Stellung in der Gesellschaft für sie vorgesehen ist.

Die Ausstellung hatte den Anspruch, zu zeigen, wie sich das weltweite Machtungleichgewicht zwischen den Geschlechtern allerorten in Form von Ausbeutung, Ausschließung und Missbrauch ausspielt, um dadurch im Betrachter das Bewusstsein für die Gleichberechtigung der Frau zu schärfen. Darin lag auch schon die Schwäche der Ausstellung: Als ob die Darstellung von Negativem allein ausreicht, um ihr positives Gegenteil zu stärken. Dieses Überbande-Spielen ist nicht überzeugend. Auf der Webseite des Museums hieß es, man fühle sich dem Auftrag verpflichtet, an der lang existierenden Realität von Geschlechterungleichheit etwas zu verändern, indem man in der Öffentlichkeit die Sensibilität und das Bewusstsein für dieses Thema schärfe. Es ginge letztlich darum, in die Gesellschaft hinein eine Botschaft von Geschlechtergleichheit zu senden.

Diese beabsichtigte Botschaft von der Geschlechtergleichheit, mit der man den Besucher entlassen wollte, blieb jedoch eine bloße Absicht des Kurators. Sie hatte es schwer, hinter den vielen nahezu unerträglichen Verbildlichungen von Gewalt, Unterdrückung und Erniedrigung hervorzutreten. Viele Werke der 26 ausstellenden Künstler waren künstlerisch und für sich genommen sehr beeindruckend: z.B. das Video von einer in weiß gekleideten Frau, die in einer Teerlache stehend mit ei-

*Sie lief bis Ende Dezember.



Das Museum on the Seam von der gegenüberliegenden Straßenseite; Foto: © Alona Komsky

MUSEUM
ON
THE
SEAM

Quellennachweis:

- Abowd, Thomas: *The Politics and Poetics of Place: The Baramki House*. In *Journal of Palestine Studies*. Ausgabe 21, 2004. S. 49 f.
- Davis, Barry: *Second-class citizens? Yet another intriguing exhibit in an absorbing tour de force*. In: *The Jerusalem Post*. August 5, 2018.
- Webseite des Museums on the seam: www.mots.org.il

nem Seil Teer auf eine weiße Leinwand peitscht und dabei selbst fast komplett schwarz wird – zu hören ist dabei nur das klatschende Geräusch, das den Zuschauer an Peitschenhiebe erinnert. Oder das Tryptichon der japanischen Künstlerin Ryoko Suzuki, das ihr eigenes blindes Gesicht – umgewickelt und einquetscht von einem Fetzen blutverschmierter Schweinehaut – zeigt. So gut gemacht einzelne Exponate auch waren, so war doch die Fülle der auf das negative Erleben von Frauen fokussierten Sammelausstellung eine Zumutung für den Betrachter. Es bleibt unklar, wie er – konfrontiert mit einer derart dichten

bildlichen Darstellung von weiblicher Unterdrücktheit – am Ende mit einer positiven Botschaft nach Hause gehen sollte.

Die Darstellung der Frau als Opfer ist einfach nicht dazu angetan, sie als gleichberechtigt wahrzunehmen. Eher hat man Mitleid mit ihr, man sieht sie als schwach und ausgeliefert an. Da hilft es auch nicht, dass der Kurator in einem Interview explizit sagte, die Ausstellung richte sich im Grunde genommen an ein männliches Publikum.

Schön gedacht, nur leider waren – jedenfalls während meines Besuchs

– ausschließlich Frauen da. Für mich bleibt das einzig wirklich Ermächtigende an dieser Ausstellung, das zu einer Veränderung auf individueller Ebene anregt, der Satz auf dem Banner vor der Tür: Raise boys and girls the same way. ■

Weltstadt?

Perspektiven der palästinensischen Kunst und Kultur in Jerusalem

von Jack Persekian

Städte werden angetrieben von den innovativen Ideen von Künstler*innen, Reisenden und jungen Menschen. Jerusalem besitzt ein kulturelles und religiöses Erbe, das wohl als eines der vielfältigsten und reichsten der Welt gilt. Allerdings waren die letzten 100 Jahre sehr instabil für Jerusalem und für alle, die es ihr Zuhause nennen. Insbesondere seit 1967, als Israel Ost-Jerusalem besetzte, haben Palästinenser*innen wachsende Diskriminierung und Missachtung erlebt. Das ist eine Herausforderung nicht nur für ihr heutiges Dasein, sondern auch für die historische Vergangenheit der Stadt sowie ihr Potential, nicht nur eine heilige Stadt für die drei monotheistischen Religionen zu sein, sondern auch eine Weltstadt.

Heute sind die wachsenden Zahlen von Tourist*innen und Pilger*innen, die Jerusalem besuchen, unübersehbar. Nach offiziellen Zahlen sollen sie von drei Millionen im letzten Jahr auf vier Millionen in diesem Jahr steigen. Sowohl Investitionen der Regierung, als auch ein Zustrom von Tourist*innen, führten zur Entstehung neuer Museen, kultureller Institutionen, Festivals und Touren. Allerdings basiert diese neue wirtschaftliche Entwicklung Jerusalems zumeist auf einer diskriminierenden Politik, die ein ausschließlich jüdisches Narrativ auf Kosten von Jerusalems reichem und vielfältigem künstlerischen, kulturellen und religiösen Erbe fördert.

Heute leben 75 Prozent der Palästinenser*innen in Jerusalem un-



The Jerusalem Show; Foto: © Al Ma'mal

terhalb der Armutsgrenze, gegenüber 29 Prozent der jüdischen Bevölkerung. Obwohl Ostjerusalem 40 Prozent der Bevölkerung Jerusalems ausmachen, beträgt ihr Einkommensanteil aus dem Tourismus bestenfalls nur 10 Prozent. Da die größten Arbeitgeber in Jerusalem heutzutage jüdisch-israelische Unternehmen sind, stehen Palästinenser vor äußerst begrenzten Möglichkeiten für die wirtschaftliche Entwicklung. Aufgrund der hohen Armutsquoten werden junge Menschen unter Druck gesetzt, die Schule zu verlassen und Arbeitsplätze im handwerklichen oder Dienstleistungssektor anzunehmen, für die keine Sekundarschulbildung erforderlich ist. Die Jugendlichen werden indirekt vom Abschluss eines Studiums und der Erlangung sinnvoller Arbeit abgehalten.

Den jungen Leuten fehlt es an Verantwortungsübernahme und Zugehörigkeitsgefühl. Eigentlich sollte man annehmen, sie seien die ersten, die gegen diese Diskriminierung und Erniedrigung ihrer eigenen Gesellschaft kämpften. Denn sie stellt

ja eine direkte Bedrohung ihrer Zukunft dar. Über die Wirtschaftslage hinaus sind die Identitäten junger Menschen, ihre Volkszugehörigkeit, Religion und Nationalität ständig unter Beschuss. Diese Diskriminierung führt dazu, dass sich junge Menschen immer mehr vom Leben in Jerusalem zurückziehen – entweder zieht es sie in ein Umfeld, das ihre Kultur mehr unterstützt, z.B. nach Ramallah, oder sie beschränken sich auf ihre immer weiter verarmenden Communities. Andere, die in den israelischen Markt gezwungen werden, erleben sich in ihrer Identität fragmentiert, weil sie eine Sub- oder gestaltlose Identität ausprägen müssen, in der sie viele Verhaltensweisen und Ansichten der dominanten jüdisch-israelischen Kultur aufnehmen. Das ist wiederum schwierig zu vereinbaren mit den sozialen Standards und Traditionen ihrer eigenen Gemeinschaft.

Mit der Zeit führt diese Unterdrückung und Entmündigung bei vielen jungen Leuten aus Jerusalem zu einem Gefühl von Verzweiflung und daraus folgend zu einer Gleichgültigkeit gegenüber der Gesellschaft und ihrem eigenen Wohlergehen. Dadurch verlassen Künstler*innen die Stadt, und suchen nach Orten, an denen ihre Arbeit wertgeschätzt wird. Die wenigen Künstler*innen, die bleiben, sehen sich herausgefordert, ihre Arbeit in unterstützenden Umgebungen zu zeigen und ein internationales Publikum, das an ganz Jerusalem interessiert ist, zu erreichen. Es ist schwer vorstellbar, wie eine Gesellschaft sich selbst und ihre historische Stadt schützen, geschwei-



Al Ma'mal Foundation am Neuen Tor; Foto: © Al Ma'mal

ge denn aufblühen lassen kann, wenn junge Menschen nicht die Möglichkeit haben, in einem Umfeld zu lernen und zu arbeiten, das kulturell, religiös und moralisch unterstützend wirkt. Genauso stellt sich die Frage, wenn Künstler*innen auf ihrem Entwicklungsweg keinen Ort finden, an dem sie ihr Wissen und ihre Kreativität mit anderen teilen können und dadurch eine dynamische Gemeinschaft kreativer Leute formen, die die zeitgenössische Kultur der Stadt beeinflussen und formen könnte.

Um das vielfältige Erbe und die Kultur von Jerusalem zu schützen, müssen junge Jerusalemer*innen die Möglichkeit haben, in sinnvolle wirtschaftliche Aktivitäten zur Entfaltung eingebunden zu werden, um so ihr Dasein und die breitgefächerte Identität der Stadt zu fördern. Das ist nicht nur für die Entwicklung der Jerusalemer*innen selbst grundlegend, sondern auch für die Millionen Touristen*innen, die Jerusalem besuchen und es verdienen, etwas über die reiche Geschichte und Kultur Jerusalems zu lernen.

Dieses Ziel für Millionen Touristen*innen zu verwirklichen und gleichzeitig eine sinnvolle Arbeit für die benachteiligte Jugend der Stadt zu schaffen, benötigt eine hervorragende Darstellung, ein raffiniertes Design und eine professio-

nelle Ausführung. Solches Können und solche Eigenschaften wurden in Jerusalem durch die Künste über Generationen gepflegt. Die historische „Bezalel Arts Academy“, Israels nationale Kunstinstitution, hat dafür in den letzten hundert Jahren israelischen Talenten die Möglichkeiten gegeben. In den kommenden Jahren werden diese Bemühungen mit großen Investitionen der israelischen Jerusalemer Stadtverwaltung und unter anderem der „Jerusalem Foundation“ weitergeführt. Dennoch sind die Möglichkeiten für aufstrebende palästinensische Künstler*innen in Jerusalem dünn gesät – verteilt auf ein paar wenige künstlerische und kulturelle Institutionen, die ihre Arbeit unter extremen Bedingungen und mit winzigem Budget fortführen.

Wirtschaftliche Entwicklung und Zugang zu Bildung sind eine der grundlegenden Verantwortungsbereiche von Ältesten und Führungsverantwortlichen in Jerusalem und stehen im Fokus der Arbeit des Lutherischen Weltbundes. In Jerusalem muss ein Ort entstehen, an dem junge Menschen gestärkt werden, an der Erhaltung und Erneuerung palästinensischer Kultur und Kunst, des Handwerks und überhaupt des Erbes mitzuwirken, ohne diskriminiert oder geknechtet zu werden. Ein solches „Wissenszentrum“ muss alle Sinne einbeziehen und auf Kre-

ativität und künstlerischen Ausdruck inspirierend wirken – es soll dem palästinensischen Nachwuchs erlauben, seinen Horizont zu erweitern, unabhängig von Dogmen, veralteten Regeln und Vorschriften. Es soll ein Umfeld frei von hierarchischen Verhältnissen zwischen Lehrern und Schülern sein, eher eine Werkstatt oder ein Labor, in dem Kreativität, Achtsamkeit und vor allem eine sinnvolle Arbeit für alle gefördert wird.

Martin Luther sagte einmal: „Neben der Welt Gottes ist die edle Kunst der Musik der größte Schatz der Welt.“ Um diese Schätze lebendig zu erhalten, muss in Jerusalem ein Ort geschaffen werden, an dem Wissen aktiv entdeckt, erarbeitet, erlebt und geteilt wird. Die jungen aufstrebenden Kreativen sollen die Möglichkeit bekommen, sich mit einem Netzwerk internationaler Künstler*innen zu verbinden, wie es aus der nunmehr 20jährigen Arbeit der Al-Ma'mal-Stiftung entstanden ist. ■

Jack Persekian ist Gründer und Direktor der Al-Ma'mal-Stiftung für zeitgenössische Kunst und der Galerie Anadiel in Jerusalem.

Übersetzt von Emma Sandner und Tabea Kremer

Yousef Khanfar

Fotograf. Autor. Menschenfreund.

übersetzt aus dem Englischen von Anette Pflanz-Schmidt

Yousef Khanfar ist ein weltberühmter Fotograf und Autor, der 1956 als Sohn palästinensisch-stämmiger Eltern in Kuwait geboren wurde. Als Kind lernte er erst sprechen, als ihm sein besorgter Vater im Alter von sechs Jahren eine Kamera in die Hand drückte und ihm das Fotografieren beibrachte. Ein Arzt hatte der Familie geraten, dem Kind ein Medium wie Farbstifte, Pinsel oder irgendetwas Vergleichbares zu geben, damit er sich auf andere Weise ausdrücken lernte. Die Kamera gab ihm endlich die Möglichkeit, zur Sprache zu finden. Diese Erfahrung hat sein gesamtes Leben und seinen Einsatz für die ‚Sprachlosen‘ geprägt: „Ich brauchte ein Mittel, um mich auszudrücken und die Fotografie gab mir eine Stimme. Nun versuche ich denen eine Stimme zu geben, die keine haben.“ Mit 17 Jahren kam er in die USA, um seinen künstlerischen Träumen zu folgen. Die folgenden zwanzig Jahre reiste er um die Welt, um zu fotografieren und seinen ganz speziellen Blick zu entwickeln. Die Titel seiner Bücher wie „Stimmen des Lichtes“ oder „Auf der Suche nach Frieden“ geben einen Hinweis auf die Lebensthemen, die ihn umtreiben. Der charismatische Künstler hat mit seinen Fotografien ein eindruckliches Werk geschaffen, das durch Khanfars Poesie noch eine Vertiefung erfährt. Im folgenden Artikel lässt er uns an seinen poetischen Gedanken und Beobachtungen über Jerusalem teilhaben, die seine Bilder gleichsam untermalen.

Ich wurde als Palästinenser geboren und das ist eine Quelle des Glücks in meinem Leben. Als ich aufwuchs, war ich Bildern von Krieg ausgesetzt. Ich habe mich entschlossen, Kamera und Stift anstelle von Waffen zu tragen, um den Frieden zu fördern, denn ich halte den Weg des Friedens für ein besseres Mittel als die Gewalt. Als palästinensischer Künstler mag ich meine Heimat verloren haben, aber stattdessen wurde die ganze weite Welt zu meinem Land. Und Jahre später, nach harter Arbeit, errang ich eine Art Sieg für mein Volk, als ich zur Gruppe der 35 besten Fotografen weltweit gezählt wurde.

Ich glaube an die zarte Melodie des Einsseins und der Menschlichkeit vor allen Etikettierungen und Klassifizierungen. Denn in der Menschheitsfamilie müssen Werte wie Vielfalt, Schönheit und Liebe über allem stehen. Statt gegeneinander zu stehen sollten wir uns stets einander zuwenden.

Ich komme nach Jerusalem, um meiner Geliebten zu begegnen. Ich komme, um mit ihrem göttlichen

Geist zu tanzen. Und wenn mich die Geschehnisse der Menschheit zutiefst beunruhigen, komme ich, um aus ihren Brunnen der Weisheit zu trinken. So lege ich alle Schalen ab, richte mein Herz auf das Abenteuer aus und unternehme meine Reise nach Jerusalem. Indem ich in meine geliebte Stadt pilgere, will ich über Menschlichkeit nachdenken und mich darauf besinnen.

Ich reise ins alte Jerusalem mit Klimaanlage und als quasi unbeschriebenes Blatt. Ich komme an mit frischen neuen Gedanken und voller Vorstellungskraft. Aus der Ferne gleitet mein Blick über die Weite und die sich ausdehnenden Hügel, verweilt auf Dächern von Häusern und heiligen Orten, schwebt über herrlichen Minaretten und Kirchtürmen, die sich stolz in den Himmel recken. Die große Mauer rahmt die Altstadt ein, acht Tore gewähren Zugang zu ihr. Die Altstadt besteht aus vier Vierteln: Muslimisches, jüdisches, christliches und armenisches. Hinter diesen Mauern entfaltet sich das

Mosaik einer Großstadt mit unsichtbaren Grenzen zwischen ihren benachbarten Wohngebieten; eine antike Stadt voller aufregender orientalischer Basare, voll geschäftigen Lebens, heiliger Stätten, voller Einheimischer, Besucher und Kaskaden von Treppenstufen.

Zuerst sehe ich die sterblichen Seelen durch Jerusalem streifen, dann sehe ich das unsterbliche Jerusalem durch jede Seele streifen. Ich verbringe meine Tage damit, gemächlich durch die Stadt zu schlendern. Die schiere Fülle ihrer Schönheit, die Spuren ihrer Geschichte und der verlockende Reichtum ihrer Erzählungen überwältigen meine Augen. Geld macht nicht die Majestät einer Stadt aus; es braucht Menschen mit Weitblick, Stolz und Liebe zur Eleganz. Es braucht Dichter, Künstler und langsam vergehende Jahrhunderte, um ein zauberhaftes Ambiente zu schaffen. Nirgendwo anders als in Jerusalem tröpfeln meine Tage so ungeheuer angenehm dahin.

Ich laufe durch das alte Jerusalem und sehe Menschen, die die

tiefen Spuren eines schweren Lebens auf ihren Gesichtern tragen, und jeder glaubt, dass die eigenen Schwierigkeiten die schlimmsten sind. Die Zungen der Menschen sind zumeist zahm. Ihre Stimmen können auch laut sein, werden jedoch leise, wenn sie über andere Menschen oder über Politik flüstern. Einige streiten sich lauthals mit leidenschaftlichen Argumenten und betrachten das als normale Gespräche, wobei beide Seiten der Meinung sind, dass sie Recht haben. Die intellektuellen Köpfe laufen bescheiden herum, doch die leeren Geister strecken ihre Köpfe dem Himmel zu. Denn die Weisheit lebt unter einfachen Kleidungsstücken, unter denen ungeahnte Speicher an Wissen und Güte verborgen sind. Das Alter trägt Stolz und Ansehen dorthin, wo ihm der rote Teppich des Respekts ausgerollt wird.

Manche krümmen sich wankend über ihren Stöcken, sie tragen schwer an schmerzlichen Geschichten. Einige haben harte Gesichter von den immerwährenden heftigen Stürmen der Konflikte, die sich durch dieses Land ziehen. Trotzdem leben die meisten Menschen anmutig weiter, lieben und lachen, als wären sie die glücklichsten Kinder im ganzen Universum.

Überall, wo Reisende in Jerusalem unterwegs sind, spüren sie, wie ein Vulkan unter ihren Füßen pulsiert, als würde man auf einer dünnen Kruste über sengende Lava laufen, die über den Siedepunkt hinausfließen und jederzeit ausbrechen kann – jede Faust bereit, sich gegen eine

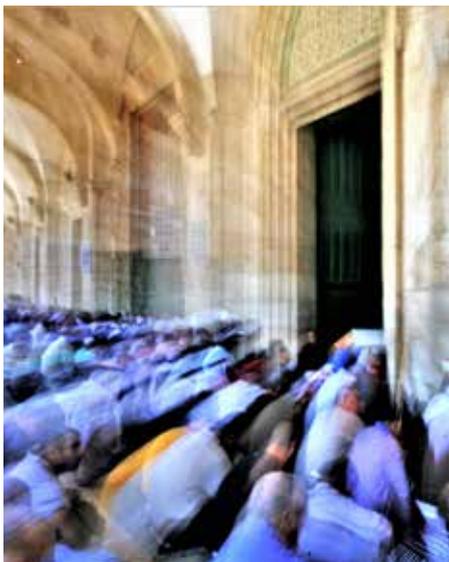
andere zu erheben. Dann wird Jerusalem zu nichts und allem – Steine und Knochen, Elend und Sieg, Haut und Schädel, Auge um Auge. Viele sind Einheimische, während andere keine ursprünglichen Einwohner dieser Stadt sind. Während etliche kein Verlangen danach haben zusammenzuleben, müssen sich am Ende doch alle gegenseitig tolerieren. Es ist ein ewiges lebendiges Paradoxon.

Solange es Leben gibt, wird es immer Jerusalem geben, und solange es Jerusalem gibt, wird es immer Eifersucht geben, und solange Eifersucht besteht, wird immer Blut vergossen. Denn der Neid ist blind, und wenn er durch Ideologie angeheizt wird, schert er sich nicht um das Leid, das er fortgesetzt in die Welt bringt. In dieser heiligen Stadt machen die Menschen mit unechter Fröhlichkeit weiter, da wo Konflikte immer noch bestehen, die Leidenschaft immer noch tief ist und die Menschheit immer noch geteilt ist. Der allmähliche Niedergang der Geschichte verbindet die Vergangenheit mit der Gegenwart, in der die Dunkelheit irgendwann einmal beseitigt sein mag, nur um wieder neu geboren zu werden.

Der Himmel und die Menschlichkeit haben keine schlimmeren Feinde als diejenigen, die Religion als Mittel für Krieg und Gewalt einsetzen. Die Heiligen Schriften sind nicht falsch geschrieben, sondern oft falsch interpretiert. Sie verführen die Herzen von Männern und Frauen zum Töten, indem sie Verse aus ihren heiligen Büchern herauspicken, um ihre bösen Taten zu rechtferti-

gen. Sie verwechseln Nationalismus mit Religion und werden von Macht und Kontrolle betrunken. Die Macht bläst das Ego auf und überzeugt die Eiferer davon, dass sie das Privileg haben zu tun, was immer sie wollen, auch wenn sie keinerlei Recht darauf haben. Sie sehen Menschen als Rivalen an, die sie plündern können und schwelgen in ihrem engstirnigen Patriotismus. Sie erklären den Krieg und ruinieren das Leben anderer Menschen zum Nutzen ihrer eigenen Ideologie und ihres eigenen Geschicks. Sie geben vor, das Werk Gottes auszuführen, während sie auf Fleisch und Knochen der Menschheit herum trampeln. Sie handeln grausam und verursachen großes Unglück in Gesellschaften und Zivilisationen. Traurig zu sehen, dass so wenige im Namen Gottes so viel Elend für so viele schaffen.

Jede militärische Invasion des Heiligen Landes wird als unglückliches Datum der Geschichte aufgezeichnet. Jedes neue Regime versucht, sich auf einschmeichelnde Art und Weise mit den Einheimischen zu verbünden, als könnte es ein Bündnis zwischen den Vögeln des Tages und der Nacht geben. Wenn kein Bündnis zustande kommt, werden die Einheimischen als Bürger zweiter Klasse behandelt. Sie werden herumgestoßen, schikaniert, eingesperrt und viele werden getötet. Die Kolonialisierung soll traurigerweise als Käfig dienen, in der Hoffnung, dass eines Tages die Vögel glücklich sein könnten. Zwischen den Pendelbewegungen von Krieg und Frieden gibt es immer gequältes und beeinträch-



Fotos: © Yousef Khanfar

tiges Leben und man kann nicht in Harmonie mit einer Art zusammenleben, die auf ihre eigene Art Jagd macht. Im Krieg sieht man, dass das Beste im Menschen das Schlimmste des Menschen hervorbringt.

Ich frage mich immer wieder, warum am Tisch des Friedens so viele Stühle leer sind. Je weniger Friedensabkommen heute, desto mehr Beerdigungen morgen. Dauerhafter Frieden braucht Menschen mit großer Kompetenz und edlem Herzen, die fair Kompromisse eingehen und über allem stehen können. Ich stelle diese Frage immer wieder, aber es schmerzt mich, dass es keine Hoffnung auf Antwort gibt. Das Schweigen lässt mich in meinem Herzen erzittern und lässt mich erschöpft zurück – vom Blut, das mir in den Kopf steigt. In meiner eigenen Naivität möchte ich irgendwie, dass Jerusalem gleichsam wie der Frühling ist, wenn die Sonne am Himmel strahlend schön steht und Tag und Nacht gleich lange dauern und so einander niemals in den Hintergrund drängen. Die Natur ist Herr und alles andere ist Wahn, denn die Natur bewahrt unvoreingenommen ihre Balance und lässt nicht zu, dass eine Spezies die andere oder die Welt dominiert.

Die Menschheit sollte sich daran erinnern, dass Gut und Böse unter den grauen Schatten des Kolonialismus wie mit feinen Himmelsfäden zusammengenäht sind. Und trotz der unerträglichen Lebensbedingungen unter Kolonialisierung ist es nicht weise, der Ungerechtigkeit durch Widerspiegelung der Ungerechtigkeit zu widerstehen, denn es gibt kein Mittel gegen Hass, außer noch mehr Liebe. Vielmehr sind es gewaltlose Taten und Überzeugungen, die als Früchte der Diplomatie eine Vision der Unterdrückten inspirieren kann, um das leuchtende Licht der Vielfalt, Einheit und Menschlichkeit aufscheinen zu sehen.

Wenn ich über die Stadt und über Menschlichkeit nachdenke, komme ich zu der Erkenntnis, dass Menschen in ein Gefüge aus Gefängniszellen hineingeboren werden, in denen sie von der Wiege bis zur Bahre „tätowiert“ werden von der Tradition ihres „Stammes“, ihres Glaubens und ihrer Religion. Sie haben kaum eine andere Wahl, als sich dem zu unterwerfen und damit zu leben. In diesen Zellen werden Menschen zu lebenslangen Haftstrafen verurteilt ohne Aussicht auf Bewährung. Jede Zelle hat ihre eigenen Wände, Stein

auf Stein mit Kennzeichnungen, Glaubenssätzen und Vorurteilen. Und wenn die Person älter wird, werden die Zellwände höher und dicker und es wird immer schwieriger durch sie hindurch zu dringen oder über sie zu springen, um eine andere Welt zu erfahren. Jeder Einzelne wird isolierter, verhärtet und kommt selten heraus, um einen Mitmenschen in seiner benachbarten Höhle aufzusuchen.

Peitschen Sie sich, meine menschlichen Kameraden, denn es ist Ihnen beschämenderweise gelungen, sich mit Kennzeichnungen zu zerstören und zu diskriminieren. Entferne Etikettierungen von Menschen und sei blind für ihre Marke, denn Kennzeichnungen sind bösartige Agenten, die Menschen von ihren Mitmenschen trennen. Der Konflikt in der Welt wird nicht aufhören, bis die Lehre von Etikettierung und Hass aufhört. Leute kennzeichnen andere wie Handelsware; sie begleiten sie nicht für ihren Wert an sich, sondern für das, was sie von ihnen und ihren ausgeschriebenen Stellen erwarten. Denken Sie daran, meine menschlichen Kameraden, interkulturelle Dialoge sind die Kunst die Menschheit reifen zu lassen, bei der die Hefe eines ehrlichen Diskurses



Fotos: © Yousef Khanfar

den Laib der Menschlichkeit aufgehen lassen kann.

Als ich die Stadt verlasse, erhasche ich einen Blick auf etwas sehr Schönes. Ich sehe eine weise Frau, die Kindern eine Geschichte erzählt. Das Geschichtenerzählen ist die Währung Jerusalems, bei der Erzähler die Seelen aus der harten Realität in eine verträumte Welt der Mythen und Legenden bringen. Geschichtenerzähler formen die fruchtbaren Köpfe mit Faszination und Schönheit, die zur älteren Welt gehören. Einige der Geschichten über die Altstadt sind köstlich, mit einer Prise Abenteuerlust und dem Glanz des Herzens geformt. Der Geist von Kindern ist ein unendlicher Raum für Phantasie, in dessen Fenster unschuldig alles einströmen kann, wo Liebe im Mittelpunkt steht und den Raum auf schöpferische Weise erweitert. Den Geist eines Kindes mit Hass, Gewalt oder Diskriminierung zu füttern, ist ein Verbrechen, für das niemand eine Krone verdient. Wenn jedoch die Gewalt abbricht, werden die Geschichtenerzähler lebendig. Große Geschichtenerzähler sind in der Lage, eine Atmosphäre der Abgeschlossenheit und Sicherheit zu schaffen, in dem sie die Kinder beschützen, auf

die sich die Angst vor der Gewalt wie eine Decke gelegt hat. Sie erzählen ihnen freundliche Geschichten, die über die Dunkelheit hinaus reichen, um sie zu inspirieren und von ihrer Angst zu befreien.

Wir hinterlassen unsere Spuren auf dieser Erde, ob wir nun unsere Komödie oder Tragödie leben – wenig beachtet von der Welt um uns herum. Eine Welt von Seelen, die sich einst geliebt oder verachtet haben, schlafen jetzt in Frieden, sind als Staub und Asche miteinander vermischt. Man muss seine guten Taten tun, bevor man unter die Erde kommt. Jeder Schritt auf dieser Erde besteht darin zu leben, zu lieben und zu lachen. Jeder Schritt besteht darin, seinen Träumen zu folgen und niemals eines anderen Meister oder Sklave zu sein. Jeder Schritt besteht darin, das unendliche Geheimnis der Welt mit Freude anzureichern. Jeder Schritt besteht darin, zu fragen, zu hinterfragen und zu inspirieren. Jeder Schritt besteht darin, Gold im Anderen zu finden und seine Talente zum Leuchten zu bringen. Jeder Schritt besteht darin, sich gegen Ungerechtigkeit, Korruption und Armut zu stellen. Jeder Schritt besteht darin, sich mit Freude an Wissen zu berei-



chern und die prosaischen Pflichten des Lebens zu mildern. Jeder Schritt besteht darin, mit Phantasie und Schöpfergeist ein Kind zu sein. Jeder Schritt besteht darin, der Beste in Menschlichkeit zu sein, damit jemand anderes an die Menschlichkeit glauben kann.

Morgen werde ich vielleicht nicht den überreichsten Garten hinterlassen, aber ich hoffe, dass ich feineren Samen hinterlassen kann.

Morgen werde ich mit dem göttlichen Licht des Himmels auferstehen und alle Finsternis möge hinter mir niederfallen.

Morgen, wenn ich sterbe und meine Seele es nie in den Himmel schafft, hoffe ich doch, dass sie es nach Jerusalem schafft. ■

Yousef Khanfar ist ein preisgekrönter internationaler Autor, Fotograf und Vertreter des Humanitätsgedankens palästinensischer Herkunft

Mehr über Yousef Khanfar finden Sie auf seiner Website www.YousefKhanfar.com oder auf seinem Instagram-Account ([Yousef.Khanfar](https://www.instagram.com/Yousef.Khanfar))

Die Kunst der Holzschnitzerei

Ein Besuch in der Holzstation von Lifegate in Beit Jala

von Annchristin Brzoska

Auf der ganzen Welt ist das Handwerk der Holzschnitzerei weit verbreitet. Hier in Israel/Palästina vor allem die Holzschnitzerei aus Olivenholz. Um ein bisschen mehr über diese Kunst herauszufinden, war ich bei Lifegate, einem Zentrum für Kinder und Jugendliche mit körperlicher und geistiger Behinderung aus dem Westjordanland. Hier bekommen sie Förderung und Bildung, die sie sonst nicht in dieser Form bekommen würden. Ab 16 Jahren können die Jugendlichen in einer Lehre von zwei bis drei Jahren verschiedene Workshops und somit auch Berufsausbildungen erlernen. Neben Gärtnern, dem Umgang in der Küche, Nähen und vielem mehr können die Jugendlichen auch das Handwerk mit Olivenholz lernen.

Die Leiter der Station, Johny und Fadi, haben mich durch die Holzstation geführt und mir alles erklärt und gezeigt, was sie mit dem Holz anstellen.

Das Olivenholz kommt vor allem aus dem Norden Israels. Bei der Holzgewinnung wird neben der größtmöglichen Qualität auch auf das Überleben der Bäume geachtet. Somit werden die Bäume immer nur alle zwei bis drei Jahre zur Hälfte heruntergeschnitten, damit sie genug Zeit haben wieder nachzuwachsen. Zusätzlich zeugt es von guter Qualität, wenn die Olivenbäume nicht gegossen werden, denn der Regen reicht aus, um ihnen nötige Nährstoffe und ausreichend Wasser zu geben. Im Endeffekt sieht man auch die Qualität an der

Farbe des Holzes. Je dunkler, desto hochwertiger.

Kommt das Holz nun bei Lifegate an, muss der Trocknungsprozess losgehen, denn das Holz ist noch zu circa 55 Prozent nass, wenn es geliefert wird. Das Olivenholz wird dann zuerst zurechtgeschnitten. Danach kann es nicht unter der Sonne oder mit viel Wind getrocknet werden, da es sonst brechen würde. Es muss in einen dunklen, geschlossenen Raum mit konstanter Raumtemperatur und großem Druck gestapelt werden und trocknet dort für ungefähr vier Monate. Jedes Jahr sind das nur für Lifegate um die 200kg Olivenholz.

Danach kommt das Holz zum Schneiden, zuerst um die groben Formen zu definieren, später um die Feinheiten zu machen. Danach werden oft Teile, die einzeln geschnitten wurden, zusammen geklebt. Das Ganze wird dann abgeschliffen und poliert. Holzschnitzereien wie Schalen oder Schüsseln, die später in Kontakt mit Lebensmitteln kommen, werden mit Olivenöl poliert, alle anderen Schnitzereien mit einer speziellen Mischung, die Olivenwasser genannt wird. Dadurch bekommt das gesamte Werk eine intensivere, dunklere Farbe als zuvor, die das Holz pflegt.

Lifegate stellt vor allem für die Weihnachtszeit viele Baumanhänger aus Olivenholz her. Die Formen und Muster wurden alle von Fadi, dem Leiter der Holzfabrik, entworfen und als Stempel konstruiert, sodass zunächst das getrocknete Olivenholz gestempelt wird, bevor es dann von den Jugendlichen haargenau ausgesägt werden kann.

Bestimmte aufwändige Olivenholzschnitzereien, die Lifegate nicht selbst durchführen kann, werden im Groben vor allem durch die Holzschnitzerei des Tabash Store in Betlehem vorgeschneit. Den Feinschliff machen die Lifegate-Lehrlinge danach selbst.

Reste, die vom Schnitzen übrig geblieben sind, werden – so weit es geht – noch verwertet, da gutes Olivenholz nicht günstig ist.

Im Allgemeinen steckt hinter einer Olivenholzschnitzerei viel mehr Zeit und Arbeit, als man auf den ersten Blick denken würde. Nachdem ich die Jugendlichen gesehen habe, mit welcher Genauigkeit und Konzentration sie das Holz schneiden, denke ich, dass ich das wahrscheinlich nicht annähernd so gut könnte. Schön zu sehen, dass dieses Handwerk die Jugendlichen fördert und ihnen eine berufliche Zukunftsperspektive gibt. Generell gibt die Holzschnitzerei vielen Familien hier finanzielle Sicherheit. Und da sogar auf die Nachhaltigkeit geachtet wird, indem die Bäume nicht abgeholzt werden, kann das Handwerk noch Jahrhunderte weiter als traditionelle Kunst betrieben werden. ■

Annchristin Brzoska ist Volontärin an der Himmelfahrtskirche, 2018/2019.

Tatreez - palästinensische Stickerei

Vom Wandel eines traditionellen Kunsthandwerks

von Diet Koster

Ist die palästinensische Stickerei Kunst, Kultur oder ein Handwerk? Jedenfalls ‚Kunsthandwerk‘ wie Holzschnitt-, Perlmutter- und Steinmetzarbeiten. Und das Sticken (arab. ‚tatreez‘) ist eng verbunden mit nationaler Kultur und Identität.

Die traditionelle Stickerei soll bis in die Zeit um 1000 v. Chr. zurückreichen. Ursprünglich wurden vor allem die Kleider der Frauen und ihre großen Umlegetücher (Schleier) bestickt. Die Textilien unterschieden sich je nach Region und Stadt in den Farben, Mustern und Stoffen. Früher konnte man an den Kleidern einer Frau ihren Status ablesen. Und anhand der unterschiedlichen Muster wusste man auch sofort, woher die Frau stammte. Das Wissen um die Muster und die Fähigkeit des traditionellen Stickens wurde von den Müttern an die Töchter weitergegeben.

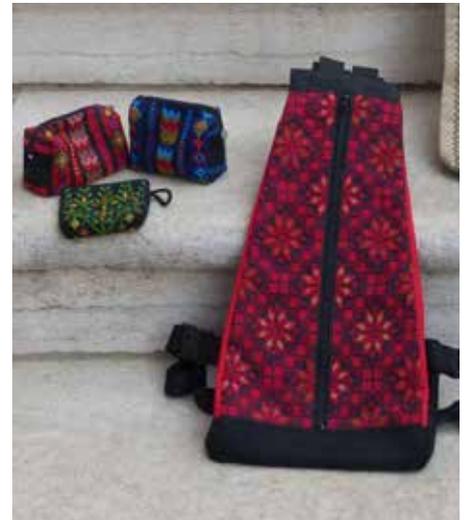
Das änderte sich jedoch nach 1948 erheblich. In den Flüchtlingslagern, die infolge des Krieges entstanden, ging es den Frauen darum, Geld zu verdienen und so ihre Familien unterstützen zu können. Es ging um Unabhängigkeit und Selbstständigkeit. So kam es zur Gründung von Stickerei-Werkstätten, in denen viele Kleider gestickt wurden – immer mehr auch maschinell, mit billigeren Materialien und ohne neue Muster zu entwickeln. Die Frauen hatten weniger Zeit für die Arbeit und fingen an, auch einfache westliche geometrische Muster zu benutzen.

In den 1980er Jahren und vor allem während der ersten Intifada

wurde die Stickerei dann auch zu einem Symbol des politischen Widerstandes: eine Form, das Eigene zu demonstrieren, die eigene Identität zu zeigen, z.B. durch Gebrauch der Farben der palästinensischen Flagge, was zur Zeit der ersten Intifada verboten war. Und die Tradition der palästinensischen Stickerei wurde auch als ein Zeichen der Verbundenheit von Land und Volk miteinander angesehen. Traditionelle palästinensische Muster wurden dann nicht mehr ‚nur‘ für Kleider verwendet, sondern auch für Tischdecken, Kissen, Lampen, Spiegelrahmen, Taschen, Geldbörsen, Brillenetuis und vieles mehr.

Heute kombinieren palästinensische Modedesigner*innen traditionelle Stickmuster mit europäischen Designs. Die Stickereien werden sowohl an Tourist*innen verkauft als auch nach Europa und Amerika exportiert.

So gibt es jetzt in vielen Dörfern und Städten größere und kleinere Frauengossenschaften, die sich bemühen, die traditionelle Stickerei zu bewahren und weiterzuentwickeln. Durch den Erlös aus dem Verkauf leisten die Frauen einen notwendigen finanziellen Beitrag zum Lebensunterhalt ihrer Familien. ■



„Es ist eine Oase in schwierigen Zeiten“

Das ‚Bethlehem Icon Centre‘ im Herzen der Altstadt

von Anette Pflanz-Schmidt

Unweit des Krippenplatzes in der Altstadt von Bethlehem verbirgt sich in der Sternenstraße ein kleines Refugium. Die alten Gebäude und Kirchen sind erleuchtet von der warmen Wintersonne, der Duft der ersten blühenden Bäume liegt in der Luft, Frauen lehnen auf Kissen im Fenster um ihr Gesicht in der Sonne zu wärmen, als ich die steilen Gassen hinaufsteige, um Nadeem Hazboun zu treffen. Er ist Manager des Bethlehem Icon Centre und erwartet mich im freundlichen kleinen Innenhof des Hosh Abu Jarour, eines altherwürdigen Gebäudekomplexes, das das Zentrum beherbergt.

A: Was verbirgt sich hinter dem Namen ‚Bethlehem Icon Centre‘?

N: Unter unserem Dach wird seit der Gründung im Jahre 2010 die alte Tradition des Ikonenmalens gelehrt. Unser Gründer und Direktor Ian Knowles, ein Theologe und Ikonograph aus England, ist davon überzeugt, dass die Ikonenmalerei als jahrhundertealte christliche Kunst tief mit dem Heiligen Land verbunden ist. Nach seinen Recherchen begann diese Kunst hier in der byzantinischen Zeit. Seiner Meinung nach ist diese Kunst ein wichtiger und lebendiger Teil christlich-palästinensischer Identität und wir arbeiten mit unserem Zentrum somit am kulturellen Erbe Palästinas mit.

Deshalb ist das Herzstück unserer Arbeit die Ikonenschule, an der wir derzeit 40 Studierende zu höchstem professionellen Standard ausbilden. Unsere Institution ist darin einzigartig im ganzen Mittleren Osten.



Das Bethlehem Icon Centre; Foto: © Anette Pflanz-Schmidt

Seit 2016 bieten wir eine zweijährige Ausbildung in Kooperation mit der ‚Prince’s School of Traditional Arts‘ in London an, bei der man einen Graduierten-Abschluss machen kann.

Das Zentrum umfasst aber noch andere Bereiche: wir nehmen Aufträge aus der ganzen Welt an und malen Ikonen auf Bestellung in unseren Workshops. Es gibt auch eine Bibliothek, in der man eine profunde Sammlung an Literatur zum Thema Ikonen findet. Außerdem haben wir eine kleine Kapelle, offen zur Straße und einladend zum Gebet oder Verweilen, einen kleinen Laden, in dem man alles rund um Ikonen, auch Pigmente und Papier, erstehen kann, und, nicht zuletzt, heißen wir auch Besucher gerne willkommen, die bei uns hereinschauen möchten.

A: Wer nimmt denn an den Kursen und Ausbildungen teil?

N: Zu zwei Dritteln Einheimische, oft junge Leute, aber auch ältere. Das andere Drittel sind internationale Gäste aus der ganzen Welt, die entweder zu einem Intensivkurs hierher kommen oder eine Weile hier im Land leben und an unseren fortlaufenden Kursen teilnehmen.

A: Welche Ziele hat das Zentrum?

N: In erster Linie soll es christliche Palästinenser mit ihren eigenen Wurzeln verbinden. In einer Zeit, in der es immer schwieriger für die einheimische Bevölkerung wird, was hohe Arbeitslosigkeit und Bewegungsbeschränkungen angeht, ist es umso wichtiger, Perspektiven aufzuzeigen. Mir selber ging es so, dass ich hier eine Heimat gefunden habe, obwohl ich selber keine Ikonen male. Aber wir sind hier mehr als eine Schule, wir sind eher wie eine Gemeinschaft, wie eine Familie. Wir fühlen uns hier wohl und wie Zuhause in einer warmen Atmosphäre. Es ist eine Oase in schwierigen Zeiten. Unser Zentrum hilft dabei, dass weniger Christen auswandern, weil sie hier eine Möglichkeit finden, sich kreativ auszudrücken und schließlich auch ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Sie können bei der Arbeit an den Ikonen, die heilig ist, ihren Glauben vertiefen und ihre Identität stärken.

A: Wie finanziert sich das Ganze?

N: Das Zentrum ist ein gemeinnütziges Unternehmen unter dem Patronat Seiner Seligkeit Patriarch Yousef Absi, Oberhaupt der Grie-



Manager Nadeem Hazboun und Director Ian Knowles



Innenhof des Bethlehem Icon Centre; Fotos: © Anette Pflanz-Schmidt

chisch-Katholischen Kirche (Melkiten) und ist verwurzelt in den Traditionen der großen Ostkirchen. Wir sind auf Spenden angewiesen und haben etliche Sponsoren, vor allem aus England, die uns wohlgesonnen sind. Darüber hinaus nehmen wir natürlich Gebühren für unsere Kurse. Für Einheimische sind diese sehr viel geringer als für Internationale.

A: Was ist das Besondere am Ikonmalen?

N: Es ist unglaublich eindrücklich für mich, dass die Ikonen mit ganz natürlichen Materialien hergestellt werden, es ist ein sehr solides Handwerk. Wir verwenden hier hölzerne Bretter als Untergrund und die Farben sind aus natürlichen Pigmenten gewonnen. Manchmal sind wir schon ans Tote Meer gefahren, um Steine für die Herstellung von Farben zu sammeln. Aber das ist sehr aufwändig. Die Steine müssen ja zer-

mahlen werden. Wir verwenden auch Ei-Tempera Farben, Essig und echtes Blattgold. Alles ist natürlich und das gibt ein gutes Gefühl.

Darüber hinaus ist es ein sehr spezielles Herangehen an die Arbeit, es ist eine heilige Tätigkeit und damit sehr besonders, du fühlst dich Gott sehr stark verbunden im Gebet und in der Arbeit.

A: An welchen Projekten wird gearbeitet?

N: Neben den Aufträgen an Bestellungen restaurieren wir gerade einen Altar in der Verkündigungskirche der katholischen Gemeinde in Beit Jala, der vom Zahn der Zeit sehr mitgenommen ist. Im Workshop-Team arbeiten auch Absolvent*innen unserer Schule mit. Im letzten Jahr haben wir in der Kathedrale von Lichfield, England, eine drei Meter große Kreuzesdarstellung gemalt, die in der Apsis über dem Altar hängt.

Dort haben wir auch früher schon gearbeitet. ■

Monatslosung April 2019

Jesus Christus spricht: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Mt 28,20

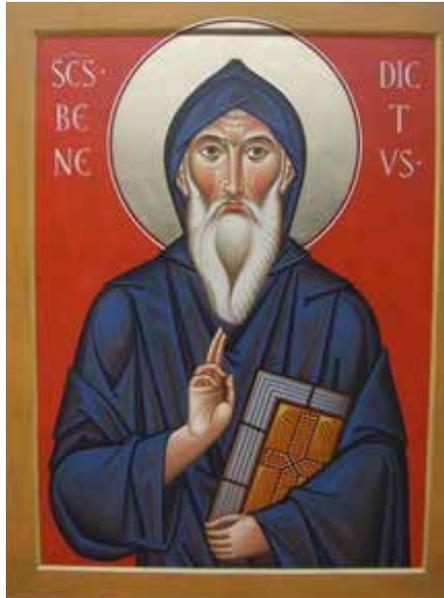
Künstler und Ikonenschreiber

Ein Besuch bei Bernhard Maria Alter, Abt der Dormitio Abtei

von Jonathan Stoll

Seit ziemlich genau einem Jahr hat die Dormitio Abtei auf dem Berg Zion nicht nur einen neuen Abt, sondern zugleich einen Künstler und Ikonenschreiber in ihren Reihen: Bernhard Maria Alter erzählt, dass schon in frühesten Jahren Kunst in seiner Familie eine außerordentlich wichtige Rolle spielte. Durch ein Kunststudium in Russland sei er auf besondere Weise mit dem Handwerk des Ikonenschreibens in Berührung gekommen. Während seiner Zeit im Kloster Niederaltaich habe sich die Auseinandersetzung mit Ikonenmalerei intensiviert. Dieses Kloster ist eines der wenigen mit einem doppelten Ritus: ein Teil der dortigen Mönche lebt nach dem römischen und ein Teil nach dem byzantinischen Ritus. Ikonen sind das gemeinsame Gut der Ost- und der Westkirche, aber in den letzten Jahren kommen sie in der orthodoxen Kirche zu besonderer Geltung. Bernhard Maria vertiefte sich in beide Riten und stellte zu seiner Niederaltaicher Zeit meist Ikonen zu den unterschiedlichen Jahreszeiten und Festen her. Bezüglich des Materials ist man bei der Herstellung einer Ikone recht frei: So gibt es sie als Holztafel, Mosaik, Arbeiten in Stein oder Metall (Halbrelief) oder als Fresken.

Er erzählt vom dem großen Zeit- und Materialaufwand, den die Herstellung einer Ikone benötigt: „Ich nehme keine fertigen Farben, sondern stelle sie selbst her. Für die unterschiedlichen Farben muss man verschiedene Erdfarben und dazu Malmittel, nämlich Eidotter und Weinessig, mischen. Diese Technik



Ikone des Heiligen Benedikt; Foto: © Abt Bernhard Maria

nennt sich Eitempera.“ Bei einer Führung durch einige Räume in der Dormitio schauen wir uns mehrere Ikonen an. Bernhard Maria erklärt, die Ikone des Heiligen Benedikt sei beispielsweise ganz in zurückgehaltenen dunklen Erdfarben gehalten. Der gekreuzigte Christus werde in den Ostkirchen hingegen als ‚König der Herrlichkeit‘ betrachtet. Darum sei eine solche Ikone eher golden, da hier nicht die Dramaturgie des Leidens, sondern die Erhöhung im Zentrum stehe.

Die Kirche, die im Neuen Testament beheimatet ist, hat ihre Wurzeln im Alten Testament und das bedeutet, dass die ersten Christen sich an das Bilderverbot gebunden fühlten. Die Christen sehen sich natürlich auch dem Gebot „Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen“ (Exodus 20,4) verpflichtet. Allerdings argumentiert der Abt,

Gott sei in Jesus Christus Mensch geworden. Durch die Geburt Jesu Christi sei das Wort „Fleisch geworden“ (Joh 1,14). Das ermögliche uns abzubilden, was für uns Menschen erfahrbar und abbildbar sei.

Abt Bernhard Maria ist fest überzeugt: Intuitiv benötigt der Mensch „etwas“, um seine innere Welt zum Ausdruck bringen zu können. Durch Ikonen werde ein Weg geschaffen, wie das gelingen könne. Auch der pädagogische Beitrag der Ikonen beim Erlernen biblischer Geschichten und existentieller menschlicher Fragen sei nicht zu unterschätzen.

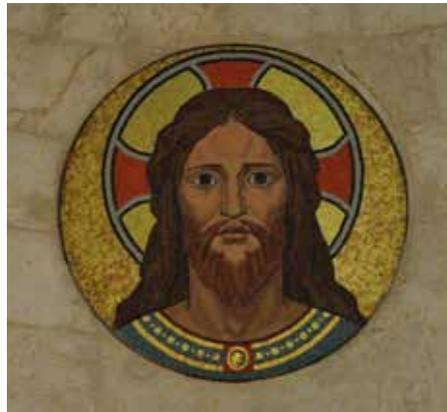
Für Menschen, die den Umgang mit Ikonen nicht kennen, mutet das Küssen einer solchen befremdlich an. Gerade in der heutigen Zeit – wo aufgrund von Social Media und einer umfassenden Durchdringung des Lebens durch die Digitalisierung die Ambivalenz von Sichtbarkeit erkennbar werde, verwiesen die Ikonen auf ein altes Anliegen, das noch heute gelte: Menschen würden häufig ausschließlich auf einer intellektuellen Ebene angesprochen. „Wir haben zu häufig mit dem Kopf statt mit dem Herzen gearbeitet“, meint der Abt. Dabei seien es der Weihrauch, die Gesänge und eben auch die Bilder und Ikonen, die den ganzen Menschen in den Gottesdienst einbezögen. Und auch wir Menschen, die Gott „zu seinem Bilde“ (Genesis 1,27) geschaffen hat, seien letztendlich Ikonen Gottes – Bilder, durch die hindurch auf Gott verwiesen wird. Der jahrhundertealte Prozess der Entstehung von Ikonen zeige



Blick auf die Altstadt - rechts die Erlöserkirche, links die Dormitio Abtei; Foto: © privat



Christusdarstellung im Chorraum der Dormitio Abtei

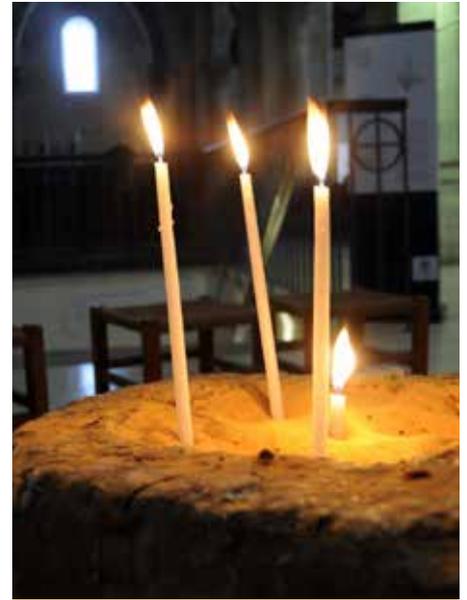


Christusdarstellung im Chorraum der Erlöserkirche; Fotos: © Jonathan Stoll

eindrücklich die Vermittlung von intellektuellem Verstehen und ästhetischem Erleben durch die Kunst. Der Abt ist vom konfessionsübergreifenden Nutzen der Ikonen überzeugt: „Die Entdeckung der Ikone ist die erste Frucht der Bemühungen um die Einheit der Christen.“

Passend dazu verweist er beim Abschied auf die Christus-Ikonen im Chorraum der Dormitio und der

Erlöserkirche, die die beiden Kirchen miteinander verbänden. ■



Taizé-Gebet

In unregelmäßiger Folge wird in Jerusalem zu einem Taizé-Gebet eingeladen, in der Regel abends um 20.30 Uhr.

Aktuelle Angaben über Datum und Ort können Sie per E-Mail erfragen: taize.ratisbonne@gmail.com

Dort können Sie auch Ihre E-Mail-Adresse in eine Liste eintragen lassen, über die Sie künftig die Einladungen zum Gebet zugesandt bekommen.

Monatslosung Mai 2019

Es ist keiner wie du, und ist kein Gott außer dir.

2 Sam 7,22

Ein Licht der Hoffnung und Kreativität

Dar al Kalima University College of Arts and Culture

von Mitri Raheb

Mit nur 18 Studierenden, sechs Lehrenden und der Vision einer besseren Zukunft baute das Dar al Kalima University College of Arts and Culture 2006 auf ein stabiles Fundament und eine 160-jährige Bildungsgeschichte der lutherischen Bildung in Bethlehem. 13 Jahre später wurde die Universität nun vom Ministerium für höhere Bildung als erste und einzige Institution für Kultur, bildende und darstellende Kunst sowie Tourismus in Palästina anerkannt. Mehr als 450 Studierende belegen an dieser einzigartigen Universität Bachelor-Studiengänge wie kulinarische Kunst, Tourismus, Grafikdesign und Musikdarbietung. Das Ziel der Dar al-Kalima ist es, Palästinas nächste Generationen kreativer Führungskräfte auszubilden.

Das University College Dar al Kalima in Bethlehem ist der erste Campus einer Universität in Palästina, der vollständig mit Solarstrom versorgt wird und daher auch dem Anspruch umweltfreundlicher Nachhaltigkeit gerecht wird. Der Campus besteht aus vier hochmodernen Gebäuden mit zahlreichen Klassenräumen, Kunst-, Tanz- und Theaterstudios, Hörsälen, Videokonferenzräumen und einer Bibliothek mit mehr als 25.000 Medien- und Literaturwerken. Durch das Design und Bauen eines modernen Campus fördert das University College Dar al Kalima nicht nur die Zusammenarbeit und Kreativität innerhalb Palästinas, sondern ebenso den Austausch mit der Außenwelt. Der Campus dient als Zentrum für eine Vielzahl internationaler Kon-



ferenzen, Begegnungen, Foren und Austausch.

In einem Land mit begrenzten natürlichen Ressourcen sind Palästinas Personalressourcen das wichtigste Kapital. Mehr als die Hälfte der palästinensischen Bevölkerung ist unter 19 Jahre alt. Aktuelle Vorhersagen zufolge soll die gesamte Bevölkerung in den nächsten zehn Jahren pro Jahr mindestens 3,2 Prozent wachsen. Sollte es keinen Ausbau des Bildungssystems geben, um diesen wachsenden Zahlen gerecht zu werden, wird eine erhebliche Zahl talentierter junger Palästinenser*innen keine Möglichkeit zur weiteren Bildung nach der 12. Klasse haben und nur sehr begrenzte Aussichten, einen Job zu finden. Das University College Dar al Kalima ist eine direkte Antwort auf dieses Fehlen von Bildungschancen.

Dar al Kalima University College of Arts and Culture rüstet durch ein umfassendes System der Entwicklung der menschlichen Arbeitskräfte, die auf Palästinas aufkommenden Bedarf ausgerichtet ist, seine Jugend mit lebensnotwendigen Fähigkeiten für

den Arbeitsmarkt des 21. Jahrhunderts aus. Es ist ein Hoffnungsschimmer für zukünftige Generationen. Um zur Stärkung der Zivilgesellschaft Palästinas beizutragen, engagiert sich das University College Dar al Kalima, eine Kultur der Demokratie, kritischen Denkens und freier Meinungsäußerung zu bilden. Dar al Kalimas Vision ist es, dass ein Großteil der zukünftigen Künstler*innen, Musiker*innen, Schauspieler*innen, Journalisten*innen, IT-Experten*innen, Reiseführer*innen, Filmemacher*innen und qualifizierter Techniker*innen Absolventen*innen der Universität sind.

Dar al Kalima hat eine vielfältige Student*innenschaft, die die soziale, wirtschaftliche und religiöse Unterschiedlichkeit der palästinensischen Gemeinschaft reflektiert. Die Studierenden kommen aus verschiedenen Orten des südlichen Teils des Westjordanlands, wie zum Beispiel Bethlehem, Hebron und Jerusalem. Allerdings schreiben sich auch immer mehr Studierende aus Orten und Gemeinden aus dem gesamten Westjordanland ein. Fast die Hälfte der Studierenden (47 Prozent) ist weiblich. Insgesamt sind 85 Prozent der Studierenden muslimisch und 15 Prozent christlich. An der Dar al Kalima hat jeder Studierende die gleiche Möglichkeit zu lernen, sich zu engagieren und auszuleben.

Durch einen Ort, an dem junge Palästinenser*innen gemeinsam mit Menschen anderer religiöser und kultureller Hintergründe studieren können, unterstützt das Uni-



Gebäude der visuellen und darstellenden Kunst



Studenten des Schmuckprogramms; Fotos: © Dal al Kalima

versity College aktiv Toleranz und Respekt gegenüber dem Denken und Glauben anderer und regt zu angeregtem Austausch sowie dem Aufbau eines professionellen Netzwerkes von Schauspielern*innen, Reiseführern*innen, Filmemachern*innen, Musikern*innen und Künstlern*innen aus Palästina und dem Rest der Welt an. Das ist einer der wichtigsten Punkte bezüglich der Vision der Universität für einen demokratischeren, zusammenarbeitenden und friedlicheren Mittleren Osten.

Die Lehrenden und Mitarbeitenden der Dar al Kalima University College of Arts and Culture sind genauso vielseitig und talentiert wie die Student*innenschaft. Ein erheblicher Teil der Lehrenden und Mitarbeitenden, darunter auch die zwei Vize-Präsidentinnen, sind weiblich. Außerdem sind die Lehrenden gut ausgebildet und nutzen fortschrittliche Lehrmethoden, um Kunst, Musik, Schauspiel, Literatur, Fotografie, Film und einige andere Kompetenzen zum Leben zu erwecken.

Der Fokus auf Kunst und Kultur mag zuerst besonders erscheinen, doch Mitri Raheb, Präsident der Dar al Kalima University College of Arts and Culture, glaubt daran, dass die Künste ein entscheidender Teil des Lebens und der Entwicklung in Palästina und der gesamten Welt sind. „Kunst ist Selbstdarstellung und Kreativität.“, erklärt er. „Das ist wichtig, um eine Kultur der Demokratie zu erschaffen, denn Demokratie besteht nicht nur aus Wahlen. In ihrem Herzen ist Demokratie Selbstdarstellung. Ohne kreativ zu sein, kann man sich keine andere Welt vorstellen, als die, in der man lebt. Wir sehen eine sehr wichtige Rolle unserer Arbeit in der Förderung von Demokratie und Hoffnung.“

Besonders im palästinensischen Kontext sei der Fokus auf Kunst besonders wichtig, glaubt Mitri Raheb. Junge Palästinenser*innen litten nicht nur unter den ‚normalen‘ Ängsten Jugendlicher, wie sie beispielsweise die zukünftige Arbeit, Beziehungen und wirtschaftliche Stabilität betreffen, sondern eben auch unter

Ängsten, die durch die andauernde militärische Besetzung des Westjordanlands begründet sind. Die jungen Menschen, die an der Dar al Kalima University College studieren, haben diese Besetzung selbst miterlebt und spüren teilweise täglich die damit einhergehende Diskriminierung und Verfolgung. Kunst ermöglicht Palästinenser*innen diese Erlebnisse durch eine produktive, friedliche und kreative Linse zu untersuchen. Damit bildet es einen direkten Kontrast zu dem Druck, der von der Außenwelt auf junge Menschen ausgeübt wird und sie zu Verzweiflung und Gewalt drängt. Durch Kunst können junge Menschen sich ausdrücken und können ihre Gefühle und Vorstellungen einer besseren Welt teilen.

Manche Menschen mögen sagen, dass es im palästinensischen Kontext keinen Platz gibt für Schönheit und Kunst. Umgeben von der harten Realität der Besetzung, mag das Erschaffen von Schönerem überflüssig erscheinen. Doch gerade in dieser Si-

Fortsetzung auf Seite 41

 TERMINE UND VERANSTALTUNGEN

Konzerte

In der Erlöserkirche



Samstag, 23. März
12 Uhr

ORGELKONZERT
Franz Raml, Deutschland
Jerusalem Bach Festival - Konzert der „Israel Organ Association“

Sonntag, 24. März
19 Uhr

BRASS FOR PEACE
Blechbläser aus Deutschland und Palästina in einem gemeinsamen Projekt zwischen Deutschland und Palästina mit palästinensischen Jugendlichen: Mit der Welt verbundene Musik aus Deutschland
Leitung: Traugott Fünfgeld

Karfreitag, 19. April
15 Uhr

STRING QUARTET MOTI SHMITT
Lesungen: Propst Wolfgang Schmidt
Joseph Haydn: Die sieben letzten Worte

Mittwoch, 24. April
20 Uhr

JERUSALEM BAROQUE ORCHESTRA
SOLOISTEN
YUVAL RABIN - ORGEL
Konzert der „Israel Organ Association“

Donnerstag, 2. Mai
20 Uhr

ORGELKONZERT
Hartmut Leuschner-Rostoski, Deutschland
Werke von Juan Cabanilles, J. S. Bach, Alexandre Guilmant, Wolfram Graf

Donnerstag, 6. Juni
20 Uhr

ORGELKONZERT
Johannes Vetter, Deutschland
Werke von Johann Sebastian Bach, John Bull, Girolamo Frescobaldi

*Wenn Sie die Information per email erhalten möchten,
schicken Sie uns eine E-mail an: propstei@redeemer-jerusalem.com
Weitere Informationen finden Sie auf der Internetseite
<https://www.redeermusic.com/konzerte/konzerte-2018>*

 TERMINE UND VERANSTALTUNGEN

Gemeindeabende



jeweils um 20.00 Uhr im Refektorium der Erlöserkirche

Dienstag, 5. März

**Projekte der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit in der Westbank und in Gaza:
Schwerpunkt Wasser**

Max Teuber und Sabrina Johannemann,
GIZ Ramallah

Dienstag, 12. März

Municipal policies towards East Jerusalem

Meir Margalit, Israeli Committee Against
House Demolitions

Dienstag, 19. März

**Der Spaltung der Gesellschaft entgegenwirken
Über die Arbeit des Zivilen Friedensdienstes**

Mike Thanner, Forum Ziviler Friedensdienst

Dienstag, 2. April

**Leben auf der Grenze- Interreligiöse Hospizarbeit
im Herzen Jerusalems**

Schwester Monika Dullmann, French Hospital
**Internationale Menschenrechte - Beobachtungen
Ökumenischer Begleiter in Jerusalem und Bethle-
hem**

Dienstag, 9. April

Christa Radermacher und Christian Sterzing,
EAPPI

Dienstag, 30. April

**Die Gegenwart der Vergangenheit und wie man
davon erzählen kann**

Brigitte Jünger, Jerusalem, stellt ihren neuen Jugend-
roman „Der Mantel“ vor

Dienstag, 7. Mai

**Vom Heiligen Grab zum Fussballstadion - Pil-
gern gestern und heute**

Dr. Georg Röwekamp, Deutscher Verein vom Heili-
gen Land, Jerusalem

Dienstag, 14. Mai

**The Ceremony of the Holy Light in the Church
of the Holy Sepulchre in Jerusalem in light of a
19th century painting**

Yiska Harani, Jerusalem

Dienstag, 21. Mai

Gemeindeversammlung

Dienstag, 28. Mai

Conrad Schicks Wirken in Jerusalem

Holger Siegel, DEIAHL Jerusalem

Karwoche und Ostern



13. März, 3. April und 10. April

Musik und Wort zur Passionszeit

jeweils am Mittwoch um 18 Uhr
(Himmelfahrtkirche, Auguste Victoria Compound)

14. April

10.30 Uhr

Palmarum

Pfarrerin Judit Feser

15. bis 17. April

12.00 Uhr

Passionsandacht in der Erlöserkirche

18. April

16.30 Uhr

Gründonnerstag

Internationaler Gottesdienst mit anschließender
Prozession nach Gethsemane (Erlöserkirche)

19. April

6.30 Uhr

Karfreitag

Internationale Kreuzwegprozession
(Treffpunkt 2. Station, Ecce Homo)

10.30 Uhr

Abendmahlsgottesdienst

Propst Wolfgang Schmidt

15.00 Uhr

Musikalische Andacht zur Todesstunde in der
Erlöserkirche

String Quartet Moti Shmitt

Lesungen: Propst Wolfgang Schmidt

Joseph Haydn: Die sieben letzten Worte (siehe S. 32)

21. April

5.30 Uhr

Ostersonntag

Frühgottesdienst - Beginn in der Himmelfahrtkirche,
anschließend Gang zum DEIAHL

8.30 Uhr

Osterfrühstück in der Propstei

Anmeldung über das Gemeindebüro:

propstei@redeemer-jerusalem.com

10.30 Uhr

Abendmahlsgottesdienst

Pfarrerin Dr. Melanie Mordhorst-Mayer

22. April

14.00 Uhr

Ostermontag

Kinderostern an der Himmelfahrtkirche

TERMINE UND VERANSTALTUNGEN

Volontärsprogramm



Blick auf Hebron; Foto © Felix Mersi

Veranstaltungen für Volontär*innen und Interessierte

Sa, 16. März, 9.15-15.30 Uhr

Tour nach Ramallah: Sumaya Farhat- Naser berichtet von ihrer Arbeit im Bereich Gewaltfreie Kommunikation und Frauenempowerment in Bir Zeit und anschl. besuchen wir das Arafat Museum in Ramallah.

Treffpunkt: 9.15 Uhr am arabischen Busbahnhof (Nablus Road)

Kosten: ca. 25 NIS für Fahrtkosten mit öffentlichen Verkehrsmitteln

Montag, 18. März, 8.30-15.30 Uhr

Tour mit Breaking the Silence nach Hebron

Treffpunkt: 8.30 Uhr Karta Parking

Die Tour ist englischsprachig

Kosten: 60 NIS für Volontär*innen, 100 NIS für Verdienende

Sonntag, 7. April, 14-17 Uhr

Stadtrundgang durch Westjerusalem: Auf den Spuren der Nakba mit Tamar Avraham (Mamilla, muslimischer Friedhof, Talbiye, Katamon, Deutsche Kolonie)

Treffpunkt: 14 Uhr am Jaffator

Kosten: 30 NIS für Volontär*innen, 50 NIS für Verdienende

Montag, 13. Mai, 8-18 Uhr

Wanderung im Norden

Treffpunkt: 8 Uhr am Karta Parking

Kosten: 80 NIS für Volontär*innen, 120 NIS für Verdienende

Montag, 27. Mai, 8-18 Uhr

Besuch im Kibbuz Mishmar Haemek und Kennenlernen des Verlaufs der Sperranlage und der politischen Lage in Galiläa

Treffpunkt: 8 Uhr am Karta Parking

Kosten: 80 NIS für Volontär*innen, 120 NIS für Verdienende

Anmeldung bei Vikar Jonathan Stoll: vikar@redeemer-jerusalem.com

Die Teilnahme an allen Ausflügen erfolgt auf eigene Verantwortung!

 TERMINE UND VERANSTALTUNGEN

Gottesdienste

Abendmahlsgottesdienste jeweils um 10.30 Uhr in der Erlöserkirche



<u>3. März</u>	ESTOMIHI Lk 10,38-42 Pfarrerin Gabriele Zander
<u>10. März</u>	INVOKAVIT Hebr 4,14-16 Vikar Jonathan Stoll
<u>17. März</u>	REMINISCERE Joh 3,14-21 Pfarrerin Judit Feser
<u>24. März</u>	OKULI Jer 20,7-11a(11b-13) Pfarrerin Dr. Cäcilie Blume
<u>31. März</u>	LAETARE Joh 6,47-51 Pfarrerin Gabriele Zander
<u>7. April</u>	JUDIKA Joh 18,28-19,5 Propst Wolfgang Schmidt
<u>14. April</u>	PALMSONNTAG Jes 50,4-9 Pfarrerin Judit Feser
<u>18. April</u> <u>16.30 Uhr</u>	GRÜNDONNERSTAG Internationaler Gottesdienst
<u>19. April</u> <u>10.30 Uhr</u>	KARFREITAG Abendmahlsgottesdienst Propst Wolfgang Schmidt
<u>15 Uhr</u>	Musikalische Andacht zur Todesstunde Joseph Haydn: Die sieben letzten Worte Propst Wolfgang Schmidt

Abendmahlsgottesdienste jeweils um 10.30 Uhr in der Erlöserkirche



21. April
5.30 Uhr

OSTERSONNTAG

Frühgottesdienst - Beginn in der Himmelfahrtkirche,
anschließend Gang zum DEIAHL

10.30 Uhr

Abendmahlsgottesdienst

Joh 20,11-18

Pfarrerin Dr. Melanie Mordhorst-Mayer

28. April

QUASIMODOGENITI

1. Petr 1,3-9

Vikar Jonathan Stoll

5. Mai

MISERICORDIAS DOMINI

Joh 10,11-16(27-30)

Vikar Jonathan Stoll

12. Mai

JUBILATE

Spr 8,22-36

Pfarrer Tobias Kriener

19. Mai

KANTATE

Apg 16,23-34

Propst Wolfgang Schmidt

26. Mai

ROGATE

Joh 16,23b-28(29-32)33

Pfarrerin Dr. Melanie Mordhorst-Mayer

30. Mai
16.30 Uhr

CHRISTI HIMMELFAHRT

Internationaler Gottesdienst (Himmelfahrtkirche)

2. Juni

EXAUDI

Eph 3,14-21

Pfarrerin Judit Feser

Abendgottesdienst mit parallelem Kindergottesdienst in Latrun



in der Regel am ersten Samstag im Monat um 17 Uhr

2. März

Vorabendgottesdienst Estomihi

Pfarrerin Gabriele Zander

6. April

Vorabendgottesdienst Judika

Propst Wolfgang Schmidt

4. Mai

Vorabendgottesdienst Misericordias Domini

Vikar Jonathan Stoll

1. Juni

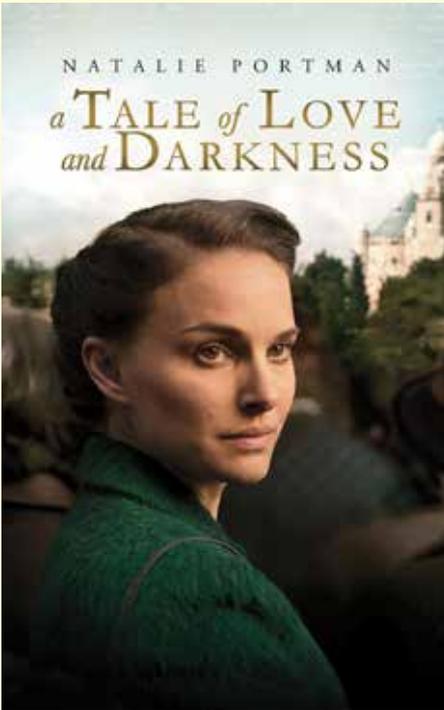
Vorabendgottesdienst Exaudi

Pfarrerin Judit Feser

TERMINE UND VERANSTALTUNGEN

Cinemateum Victoria

Filmabende im Café Auguste Victoria



Samstag, 30. März, 19 Uhr **Eine Geschichte von Liebe und Finsternis**

Ein Film von Natalie Portman, 95 Minuten,
Israel/USA 2015. Eine Literaturverfilmung des gleichnamigen autobiographischen Romans von Amos Oz.

Aus der ganz individuellen Sicht seiner Familie erzählt Amos Oz aus den 1940er Jahren in Jerusalem. Die aus Europa vertriebenen Juden hoffen auf einen israelischen Staat, der ihre neue Heimat werden soll. Die Zeiten sind hart und von den politischen Unsicherheiten des 2. Weltkriegs geprägt. Seine Eltern, die aus Osteuropa emigriert sind, wecken schon früh seine Liebe zur Sprache, die Amos als Erwachsener zum Schriftstellerberuf führt. In seiner Kindheit erzählt ihm seine fantasievolle Mutter Fania mit Vorliebe alte Märchen und erfundene Geschichten, während sein Vater Arieh als Bibliothekar und Sprachwissenschaftler arbeitet. Die enge Beziehung zu seiner Mutter und ihre gemeinsam erdachten surrealen Fantasiewelten sind der wichtigste Zufluchtsort für Amos, dessen Alltag von politischen und wirtschaftlichen Unsicherheiten geprägt ist.

Gottesdienste an der Erlöserkirche

Sonntags *Deutschsprachig Kirche 10.30 Uhr*
Englischsprachig Kapelle 9.00 Uhr
Arabischsprachig Kirche 9.00 Uhr

Samstags - *vierzehntägig*
Dänischsprachig Kapelle 16.00 Uhr

Gottesdienste an der Himmelfahrtkirche

Samstags *Koreanischsprachig*
Gottesdienst mit anschließendem Essen
8.00 - 13.00 Uhr

Christus Treff Jerusalem

Jeden Donnerstag findet um 20 Uhr der Christus Treff-Abend statt: ein offener Abend mit Zeit zum Kennen lernen, einem thematischen Impuls und einer Gebetszeit in unserer Kapelle.

Als kleine christliche Lebensgemeinschaft wohnen wir im Johanniterbospiz in der Jerusalemer Altstadt. Wir kommen aus dem Christus Treff und der Jesus-Gemeinschaft in Marburg. Als kleines Gästehaus verstehen wir uns zudem als Ort der Begegnung. Wer beim nächsten Gang durch den arabischen Suq das Johanniter-Kreuz an der 8. Station der Via Dolorosa entdeckt, ist herzlich willkommen bei uns. Unsere kleine Kapelle lädt zudem zur persönlichen Stille und zum Gebet ein.

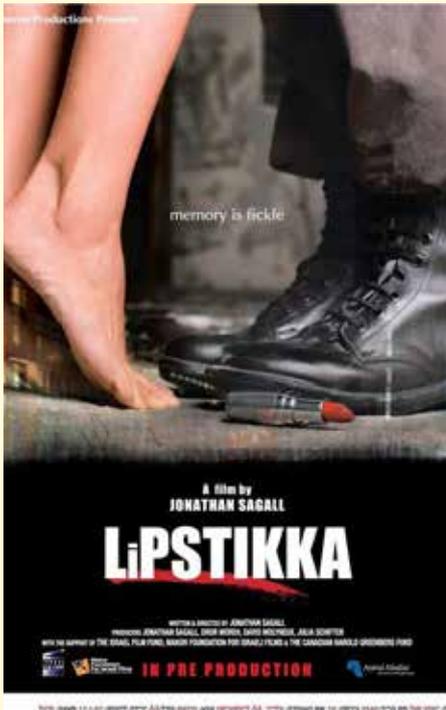
via dolorosa 8. station - jerusalem@christus-treff.de
0972 2 6264627 - fb.com/ChristusTreffJerusalem

Gemeindeversammlung

Unsere Gemeindeversammlung findet dieses Jahr am 21. Mai um 19.30 Uhr im Refektorium der Propstei statt.

Alle Gemeindeglieder sind ganz herzlich dazu eingeladen.

Filmabende im Café Auguste Victoria



Donnerstag, 25. April, 19 Uhr **Lipstikka**

Ein Film von Jonathan Sagall, 90 Minuten,
Israel 2011
(Hebräisch mit deutschen UT)

In ihrem sorgfältig aufgebauten Mittelklasseleben in London gelingt es der Palästinenserin Lara ein traumatisches Ereignis, das sie während ihrer Jugendzeit in Ramallah erlebt hat, und die damit zusammenhängende komplizierte Beziehung zu ihrer damaligen Schulfreundin Inam zu verdrängen. Mit ihrem erfolgreichen Ehemann, ihrem smarten Sohn, ihrem Vorort-Einfamilienhaus und ihrer täglichen Routine erhält Lara den Anschein eines konventionellen Lebens aufrecht. Als jedoch Inam sich in diese wohlgeordnete Existenz hineindrängt, und Ereignisse aus der Vergangenheit zurück ins Bewusstsein bringt, gerät Laras Realität aus den Fugen.



Samstag, 18. Mai, 19 Uhr **The Ruins of Lifta**

Ein Film von Menachem Daum und Oren Rudavsky,
77 Minuten, Israel 2007
(Hebräisch, Arabisch, Englisch mit englischen UT)

Lifta ist das einzige ehemalige arabische Dorf, aus dem die Bewohner im arabisch-israelischen Krieg 1948 fliehen mussten, das nicht komplett zerstört oder von Juden neu besiedelt wurde. Jedoch sollen seine Ruinen nun einem schicken jüdischen Wohnviertel weichen. Als ihm klar wird, dass die Holocaust-Vergangenheit seiner Eltern seine Sicht auf den israelisch-arabischen Konflikt verzerrt haben könnte, nimmt sich Menachem, ein Filmmacher und orthodoxer Jude aus Brooklyn, vor, eine persönliche Beziehung zu einem Palästinenser aufzubauen. Er reist nach Jerusalem und lernt Yacoub kennen, der einst aus Lifta vertrieben wurde, und heute den Widerstand gegen die israelischen Baupläne anführt. Als Menachem erfährt, dass Lifta einst ein Ort friedlichen Zusammenlebens von Juden und Arabern gewesen war, schließt er sich Yacoubs Kampagne an – in der Hoffnung, Lifta könne zu einem Ort des Nachdenkens und der Versöhnung werden. Dies kulminiert schließlich in dem Zusammentreffen des Nakba-Flüchtlings Yacoub mit einer Holocaust-Überlebenden inmitten der Ruinen von Lifta.

Die Filmabende finden im Café Auguste Victoria auf dem Gelände der Kaiserin Auguste Victoria-Stiftung statt. Der Eintritt ist frei.

TERMINE UND VERANSTALTUNGEN

Verschiedenes



Chorprobe im Gemeindesaal der Propstei; Foto © Christoph Müller



Der Chor

trifft sich dienstags um 18 Uhr zur Probe in der Bibliothek. Alle, die Freude am Singen von einfachen Liedsätzen, Gospels, Kanons und kleinen Motetten haben, sind herzlich eingeladen. Der Chor singt regelmäßig im Gottesdienst.

Kontakt: KMD Hartmut Rohmeyer,
music@redeemer-jerusalem.com



Open House

Am 23. Mai stehen beim Propst-Ehepaar ab 19 Uhr die Türen offen: ein offener Abend zu Gesprächen und Begegnung unter unseren Gemeindegliedern bei einem Glas Wein – jeder und jede, die kommen mag, ist herzlich willkommen! Bitte für ein gemeinsames Buffet eine Kleinigkeit mitbringen!



Der Frauenkreis

trifft sich jeden ersten Mittwoch im Monat um 14 Uhr wechselweise im Café Auguste Victoria oder im Café Kreuzgang zu Austausch und Begegnung.

Herzlich willkommen allen, die dazukommen wollen!

Anette Pflanz-Schmidt



Studentinnen der modernen Kunst; Fotos: © Dar al Kalima

Fortsetzung von Seite 31

tuation ist die Kunst noch wichtiger, glauben die Studierenden, Mitarbeitenden und Lehrenden der Dar al Kalima. Palästinenser*innen verdienen nicht nur Schönheit, es ist außerdem wichtig, eine palästinensische Identität durch und über den Kontext der Besatzung hinaus zu formen.

Mitri Raheb sieht des Weiteren auch eine christliche Berufung und Identität durch die Linse der Kunst, mit dem Hintergrund „Kunst hat viel damit zu tun, Gottes Talente in Menschen zu entdecken. Als Gott uns schuf, gab er uns allen viele Talente. Viele dieser Talente haben wir bisher aber gar nicht entdeckt. Manchmal wissen wir selbst nicht, dass wir jemanden brauchen, um sie in uns zu entdecken. Für mich ist es in der Kunst genauso – die Kreativität und das Talent zu entdecken, es zu fördern und weiterzuentwickeln. Das ist auch der Grund, warum wir uns dazu entschieden haben, die erste Universität der schönen Künste im Mittleren Osten zu eröffnen. Wir wollten all diese gegebenen Begabungen hier, besonders in unseren jungen Menschen, entdecken, sodass sie das Potential ausschöpfen können, das Gott ihnen gab. Sonst ist es wie

ein Talent, das Gott uns gab, jedoch tief vergraben blieb. Wir möchten, dass die Menschen die von Gott gegebenen Talente nutzen und dafür ist Kunst ein sehr wichtiges Mittel.“

Dar al Kalima University College möchte junge Menschen mit wissenschaftlichen und beruflichen Fähigkeiten ausrüsten und gleichzeitig sofort stark gebrauchte Jobs bieten. Dar al Kalima University College of Arts and Culture stattet junge Palästinenser*innen mit Zugang zu akademischem Training aus, das in den Spezialisierungen internationale Standards erfüllt. Das University College bietet momentan Diplome und Abschlüsse in mehr als 17 Bereichen an und arbeitet daran, jedes Jahr neue Kurse und Programme zu entwickeln und anzubieten. Dadurch kann die Institution immer weiter wachsen und die Wünsche und Leidenschaften der palästinensischen Gesellschaft einbinden.

Außerdem legt das University College großen Wert auf die notwendigen Standards, um international mithalten zu können. Die Studierenden und Absolventen*innen des University College haben mehrere Preise in Film, Fotografie, Malerei und Musik gewonnen. Heute haben über 78 Prozent der



Absolventen*innen der Dar al Kalima University College einen Arbeitsplatz; das ist die höchste und immer weiter steigende Beschäftigungsquote aller Bildungseinrichtungen in Palästina. Das zeigt, dass Kunst nicht nur essentiell für die Kreativität und Selbstdarstellung der Palästinenser*innen ist, sondern auch für die wirtschaftliche Selbstständigkeit und Funktionsfähigkeit. Es gibt viele freie Stellen in den Bereichen Reiseleitung, Medien und Unterhaltung, zumal traditionelle Bildungseinrichtungen Studierende nicht für diese Jobs ausbilden. Indem sie Künste und Kultur unterrichten, nimmt die Dar al Kalima University College an dem Erblühen der Wirtschaft Palästinas teil.

Das Dar al Kalima University College of Arts and Culture ist eine einzigartige Institution, durch die Hoffnung und Kreativität im Heiligen Land wachsen. ■

Dr. Mitri Raheb ist Gründer und Präsident der Hochschule für Kunst und Kultur der Dar Al-Kalima Universität in Bethlehem.

Übersetzt aus dem Englischen von Tabea Kremer

Politischer Widerstand durch Kunst

Das Banksy-Hotel in Bethlehem

von Hanna Röbbelen

„We artists are indestructible; even in a prison, or in a concentration camp, I would be almighty in my own world of art, even if I had to paint my pictures with my wet tongue on the dusty floor of my cell.“

(Picasso, *Der Monat*, 1949)

Dieses Zitat hängt als kleines vergilbtes Kalenderblättchen im Treppenaufgang des Banksy-Hotels in Bethlehem. So unscheinbar die Präsentation des Zitats, so bedeutungsvoll seine Botschaft: Der Kunstschaffende hat Kraft, der Kunstschaffende fühlt sich unzerstörbar, der Kunstschaffende trotz den Widrigkeiten. Und macht die Widrigkeiten auch zum Gegenstand seiner Kunst; spricht sie an, spricht sie aus. Oder sogar – wie im Falle der Mauer in Bethlehem – zum Trägerobjekt: die Betonmauer ist längst zu einer großen Leinwand umfunktioniert worden, von Unzähligen bemalt, besprüht, beschrieben, beklebt. Das ist die Schnittstelle von Kunst und Aktivismus, hier werden sie untrennbar, zum sogenannten ‚Artivism‘ (Wortschöpfung aus dem Englischen ‚art‘ für Kunst und ‚activism‘ für Aktivismus). Der legendäre britische Graffiti-Künstler Banksy, dessen wahre Identität geheimgehalten wird, kann als Prototyp des modernen ‚Artisten‘ gelten: Seine satirischen Schablonenbilder (Stencils), die auch weit jenseits der Subkultur gefeiert werden, sind politisch-subversiv und thematisieren subtil und originell strukturelle Gewalt, Ungerechtigkeit und Machtmissbrauch. Als Straßenkunst finden sie im öffentlichen Raum statt, richten sich also an die breite

Masse, nicht den elitären Museums-gänger. Jene Motive, die mit dem Nahostkonflikt zu tun haben, oszillieren zwischen Schmerz und Freude, wie das berühmte Banksy-Bild vom Checkpointwachturm, um den herum lachende Kinder wie auf einem Kettenkarussell fliegen. Es sind eine Handvoll Graffitis in Bethlehem und Gaza, die von Banksy selbst stammen; und tausende, die von seiner Meisterhaftigkeit im Verbinden von Kunst und Aktivismus inspiriert sind. Kein Wunder eigentlich, dass der Bethlehem-Tourismus sich inzwischen auch viel um Straßenkunst dreht: Fremdenführer bieten Straßenkunst-Touren entlang der Mauer an, viele Souvenirshops verkaufen Drucke der längst Kult gewordenen Motive. Banksys Graffitis haben dazu beigetragen, dass sich heute eine ganz andere Art der internationalen Aufmerksamkeit auf die Mauer richtet. Doch damit nicht genug, nahm Banksy 2016 ein weiteres Projekt in Angriff, um die internationale Aufmerksamkeit auf die israelische Sperranlage zu erhöhen: Er eröffnete unterhalb des 300er-Checkpoints direkt an der Mauer ein kleines Nobelhotel mit dem Namen *The Walled Off-Hotel* (eine Anspielung auf die berühmte Luxushotelkette Waldorf Astoria), das mit „der schlechtesten Aussicht der Welt“ wirbt und tatsächlich aus fast allen Fenstern nur einen Ausblick auf die 9 Meter hohe israelische Sperranlage gewährt. Es kursiert die Anekdote, dass ein ahnungsloser israelischer Soldat dem lokalen Bauherrn des Hotels (dass Banksy selbst dahintersteckte, blieb bis zum Schluss ein Geheimnis) den fürsorg-

lichen Hinweis gab, dass es sich hier nicht um einen erfolgversprechenden Ort für ein Hotel handelte ... Doch weit gefehlt! – jedenfalls, wenn eine solche Idee dahintersteckt wie diese: Mit einem großen Pressespektakel wurde das Hotel 2017 eröffnet, hatte Ende 2018 bereits 140 000 Besucher und auf Tourismusportalen fantastische Bewertungen, kann stolze Preise verlangen und dutzende palästinensische Familien aus Bethlehem beschäftigen. Und das Hotel ist tatsächlich ein Phänomen! Jedes Zimmer ist individuell von Banksy oder einem palästinensischen Künstler gestaltet. Beim Einchecken muss man deshalb auch ein Pfand von 1000 USD hinterlegen und das Vorhandensein des Kunstinventars im eigenen Zimmer schriftlich bestätigen. Beim Auschecken wird überprüft, ob alles noch da ist. Vor allem der Empfangsbereich mit angrenzendem Salon ist in größtem Detailreichtum gestaltet; da gibt es in jedem Winkel Kreatives zu entdecken. Die gesamte künstlerische Ausgestaltung dreht sich um das Thema Mauer: da hängt statt einem Ensemble ausgestopfter Hirschköpfe zum Beispiel ein Ensemble unterschiedlich geformter Überwachungskameras an der Gaststubenwand; da heißt es auf dem goldenen Tischaufsteller an der Theke „Rejection“ statt „Reception“; da schwimmen zwei Goldfische in zwei separaten Rundgläsern aufeinander zu und können sich doch nie erreichen.

Weniger um Kunst als um die politische Zeitgeschichte (der Sperranlage) geht es in dem kleinen integrierten Museum, das für Hotelgäste



Ausblick aus dem Hotelzimmer



Andenken aus dem Souvenirshop



Banksy-Deko im Salon



Der Wachturm als Kettenkarussell, Graffito von Banksy



Gemütliche Ecke unter Überwachungskameras; Fotos: © Hanna Röbbelen

und Palästinenser kostenlos ist. Den Gestaltern dieses Museums ist es in der Aufklärung über historische Fakten tatsächlich gelungen, die mit der Kunst einhergehende Emotionalität außen vor zu lassen. Das Museum ist klein, aber sein Inhalt sehr dicht. Diesen hier ausführlich zu besprechen, würde zu weit führen, zumal der Fokus ja auf der Kunst liegt. Deshalb sei an dieser Stelle nur ein Kunstwerk herausgegriffen: Banksys Skulptur „Scale of Justice“, die er als Reaktion auf Israels Militäro-

peration *Protective Edge* in Gaza 2014 anfertigte. Man sieht eine klassische Waage der Gerechtigkeit, in deren rechter Schale ein Zahn liegt und in deren linker Schale hunderte Zähne. Entgegen der physikalischen Gesetzmäßigkeit neigt sich die Waage trotzdem nach rechts. Banksy greift hier das biblische Sprichwort „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ auf, das er allerdings im Hinblick auf die militärische Operation Israels gegen die zivile Bevölkerung Gazas umformuliert in „Auge um Auge, ein Zahn

um tausend Zähne“. Man verlässt das Museum erschüttert in Richtung Salon, nur um überall weitere derartige Kunstwerke zu sehen, und dann versteht man die Wut hinter dieser Kunst als etwas Unbändiges, das noch mit der nassen Zunge in den Staub malen würde, wenn nötig. ■

„Mishwart“ alias „Artwalk“

Meine Tour durch die alternative Kunstszene Beit Sahours

von Sophia Buhl

„You don't have to be crazy to work here. We'll train you.“

Das Erste, was mir beim Betreten des Singer-Cafés in Beit Sahour ins Auge sticht, ist ein Schild neben der Theke mit ebendieser Aufschrift. „Hmm, ist mir doch gleich sympathisch ...“ Neugierig sehe ich mich um: Überall Gemälde an den Wänden, teils Sprüche und – je mehr ich darauf achte – alte Singer-Nähmaschinen unterschiedlicher Art verteilt. „Aha, daher also der Name!“ Eine ist zum Wasserhahn umfunktioniert, eine zur Stiftebox. Es läuft „The Sky is Crying“, gesungen von Gary B. B. Coleman, die Atmosphäre ist angenehm, ich fühle mich gleich wohl. Langsam laufe ich umher, sehe mich um. Die Räume sind mit viel Liebe zum Detail gestaltet, sodass es viel zu entdecken gibt, wenn man genau hinsieht. Aus einer alten Violine kommt Licht und eine Treppe führt eine Etage nach oben auf eine Dachterrasse mit Ausblick über Bethlehem, die Sonne strahlt warm hier oben. Es ist Samstagmorgen, ungefähr zehn Uhr und meine heutige Mission ist, am „Artwalk“ in Beit Sahour teilzunehmen. Ich weiß noch nicht wirklich, was mich erwartet, bin gespannt. Die Führung soll gegen elf Uhr im Singer-Café beginnen. „Also dann, das ist doch schon mal ein spitze Ausgangspunkt“, denke ich und lächle in mich hinein. Von außen sah das Gebäude so unspektakulär aus, genau wie die anderen Wohngebäude hier. Nur ein dezenttes Schild verweist auf das Café. Aber sobald man das Innere sieht, merkt man: Das ist alles andere als gewöhn-

licher Wohnraum. Fasziniert gehe ich wieder nach unten an die Theke und bestelle einen Latte Macchiato. Sehr freundlich werde ich bedient, auf dem Kaffee schwimmt ein frech grinsendes Schaumgesicht. Ich lasse mich vom Flair mitziehen, entspanne mich und beginne, mich ein wenig mit dem Barista zu unterhalten ...

Gegen elf Uhr trifft Kristel ein, die Leiterin der Tour, und führt uns, eine Gruppe von circa fünfzehn Leuten aus Deutschland, Brasilien, den Niederlanden und Kalifornien, ins Projekt ein. Kristel selbst ist Niederländerin, vor sechs Jahren nach Beit Safafa gezogen und mit dem Inhaber des Singer-Cafés verheiratet. Sie haben zwei Kinder. Kristel ist ausgebildete Touristenführerin und bietet neben Touren durch die alternative Kunstszene im Raum um Bethlehem Zumbastunden an.

Im Jahr 2013 lässt sich der Beginn der Geschichte des Singer-Cafés datieren. Ein altes Wohngebäude wurde renoviert und eingerichtet. Dass die Nähmaschine sich zum Thema des Cafés entwickelte, war Zufall. Kristels Mann hatte auf Flohmärkten und in Second-Hand-Läden nach alten Gegenständen zur Dekoration gesucht und kam so an ein paar Modelle. Als dann ein Freund der beiden aus Spaß ein Logo malte, eine Nähmaschine mit Kaffeetasche an der Nähnaedeln unten dran, war die Idee geboren!

Seitdem ist das Café für die beiden wie ein zweites Wohnzimmer, dort kommen sie mit ihren Freunden

zusammen und es ist im Allgemeinen ein Treffpunkt verschiedenster Menschen. Seien es Künstler, die sich in „der alternativen Szene“ wohlfühlen, junge Menschen aus der Umgebung, die sich gern an diesem weltoffenen und kultigen Ort aufhalten oder Touristen, die über Trip-Advisor darauf stoßen und gern einen kleinen Imbiss nehmen möchten. Kristel erzählt: „Wir verstehen das Café als Teil der Rehabilitierung und des Wiederauflebenlassens der Altstadt Beit Sahours, die zum Teil sehr heruntergekommen ist. Die schöne, gemütliche Atmosphäre soll alle Menschen einladen!“

Zu der Idee mit den Artwalks kam es dadurch, dass sie eines Abends mit ihrem Mann und Künstler-Freunden beisammen saß und sie fanden, dass es schön wäre, wenn man eine kleine Führung durch die Ateliers in der Umgebung veranstalten könne. Das probierten sie prompt aus und so war der „Artwalk“ geboren, dessen eigentlicher Name sich aus dem arabischen Wort „mishwar“ (wörtl. „Reise“) und dem englischen Wort „art“ zusammensetzt, was gemeinsam „mishwart“ ergibt. Mittlerweile hat es um die fünfzehn Führungen dieser Sorte gegeben.

Nach Kristels kurzer Einführung geht es auch schon los! Der erste Halt sind Gassen nahe der „Sheperds' Fields“, wo wir bunt besprühte Türen und Kunstwerke aus alten Holzpaletten und –zäunen betrachten können. Eine Studentin, Diala, des Dar Al-Kalima Colleges in Bethlehem ist ebenso anwesend und berichtet: „Bis



Tresen im Eingangsbereich des Singercafés; Fotos: © Sophia Buhl

vor zehn Jahren war in den Gassen der Altstadt reger Betrieb, aber mittlerweile hat das stark abgenommen. Es sah hier einfach langweilig aus. Deshalb haben wir, ein paar Studenten, eine künstlerische Initiative gestartet. Wir wollten es schaffen, mit unseren Kunstwerken frischen Wind herein und die Leute dazu zu bringen, wenigstens zehn Minuten für den Weg durch die Altstadt zu brauchen, weil sie sich dadurch genauer umschauchen. Unser Ziel war es, lokale, traditionelle Muster, wie man sie auch oft auf palästinensischen Stickereien bewundern kann, zu integrieren. Wir haben uns außerdem passend zur Weihnachtszeit künstlerisch ausgelebt. Auch damit tragen wir einen Teil zur „Wiederbelebung“ der Altstadt bei.“ Es macht Spaß, sich die bunten Dekorationen anzusehen! Wenn man nach ihnen Ausschau hält, bemerkt man, WO sie überall zu finden sind – teils auch sehr versteckt und nur für das aufmerksame Auge zu sehen. Eine schöne und detailreiche Arbeit haben die StudentInnen da geleistet.

Unser nächster Halt ist das Atelier von Riham Isaac. Sie ist Per-

formance- und Theater-Künstlerin und ihr Atelier ist ebenso ein altes Wohnhaus, jenes ihrer Großmutter, welches renoviert wurde, nachdem Riham vom Studium in London zurückkehrte. Es soll ein Ort sein, wo Menschen in Gemeinschaft zusammenkommen, egal wer, um künstlerisch aktiv zu sein. „Jeder kann Kunst. Kreativität ist sehr individuell und in jedem von uns, Verurteilung oder Richtig und Falsch gibt es hier nicht!“, erzählt die junge Frau mit der farbenfrohen Kleidung, die als Kunstlehrerin und Schauspielerin tätig ist und Workshops anbietet. „2017 habe ich meinen „Artsalon“ eröffnet. Ich merkte, dass es hier so etwas brauchte. Das Ganze stieß und stößt auf große Neugier aus der Nachbarschaft und es kommen regelmäßig Leute vorbei, um sich kreativ auszuleben. Ich genieße es hier sehr. Dieser Ort funktioniert autark, über Verkauf der Kunstwerke und kleine Spenden und das soll so bleiben.“ Es gefällt mir richtig gut in Rihams „Artsalon“, man kann gegen kleine Spenden Kaffee, Bier und Tee trinken, und natürlich sich Utensilien schnappen und loslegen. Das Ate-



Sitzecke im Café



Blick auf Bethlehem von der Dachterrasse

lier wirkt sehr einladend auf mich, ich würde sofort mitmachen! Schon allein sich ein wenig umzusehen, ist eine schöne Sache. Es hängen Fotos von Rihams Aufführungen und Projekten aus und man kann von ihr bunt gestaltete Notizbüchlein, Lesezeichen und Postkarten kaufen.

Auf unserem weiteren Weg machen wir einen Zwischenstopp in einer Olivenholzfabrik, atmen den charakteristischen, leicht herben Olivenholzduft ein.

Dann gelangen wir zu Ayed. Seine Werke sind im Singer-Café ausgestellt. Charakteristisch sind jene Gemälde mit Stieren darauf. Eines hängt auch in seinem Atelier und er versteht die Darstellung der Tiere, welche als stark und kämpferisch bekannt sind, gemeinsam mit zarten Schmetterlingen als gesellschaftliche Kritik: „Die Männerdominanz gefällt mir nicht. Frauen sind in meinen Augen genauso wichtig und stark und auch Männer haben schwache Seiten, wie die Schmetterlinge verdeutlichen sollen.“ So unterhalten wir uns eine Weile, bis es Zeit ist, ...



Weihnachtsdekoration aus Zaunlatten



„Upcycling“-Karte des Westjordanlandes



Bei Instrumentenbauer Aref; Fotos: © Sophia Buhl

... Ala zu besuchen. Wir gehen in einem anderen Haus die Treppe nach oben und gelangen in einen kleinen Raum mit Kaminofen. Dort wartet bereits Ala Hilu auf uns, ein überzeugter Verfechter des sogenannten „Upcyclings“, also Wiederaufwertens gebrauchter, teils kaputter Gegenstände. „Damit einher geht natürlich auch die Idee des Umweltschutzes“, wie er uns erklärt. „Wir Menschen produzieren so viel Müll, verschwenden, werfen so viel weg. Wir stehen vor unseren vollen Kleiderschränken und sagen, wir hätten nichts zum Anziehen. Wir verpacken alles in Plastik und werfen jenes nach dem Wiederauspacken einfach weg. Und dann landet es in den Ozeanen. Man kann aus so vielen Dingen noch so viel herausholen! Ich versuche, so viel wie möglich zu verwerten.“ „Hier“, er deutet auf eine Karte des Westjordanlandes, „diese Karte habe ich aus alten Schranktüren gemacht und meine Weihnachtsdekoration aus Plastikflaschen.“ Wir haben uns auf gemütlichen Sesseln aus Autoreifen mit selbstgenähten Kissen in der Mitte niedergelassen und in einem Regal ist hübscher Schmuck zu fin-

den. Ohringe mit Anhängern aus Besteck-Enden oder mit Glasscherben gefüllten Bierdeckeln. Armreife aus verbogenen alten Goldgabeln. So lassen sich allerlei kreative Gegenstände bei Ala finden. Ich bin beeindruckt. Ich finde, er setzt ein wichtiges Zeichen und inspiriert. Es gibt so viele Möglichkeiten, unseren vermeintlichen Müll auf konstruktive Weise wiederzuverwenden, unsere Umwelt und damit letztendlich unser eigenes Leben zu schützen. Man muss nur bereit sein, sich damit auseinanderzusetzen

Zuletzt kehren wir bei Aref Sayed ein, einem Instrumentenbauer, der vor allem traditionelle orientalische Instrumente repariert und herstellt. Dabei handelt es sich um die Oud, eine Art Mandoline mit umgeknicktem Hals, und die Kanun, welche mich an eine Harfe erinnert. Er verwendet teilweise Holz von beispielsweise kaputten Klavieren wieder und fertigt alles original von Hand, sowohl im türkischen als auch im arabischen Stil beziehungsweise in einer Mischung aus beidem. Auch hier finden sich traditionelle Muster

mit Naturmotiven (Tiere und Pflanzen) und geometrischen Formen, welche bei den Instrumententypen eine Rolle spielen – und zwar als „Löcher“. Die eingeschnitzten Formen verändern den Klang des Instruments, je nach Größe und Art der Form sowohl Positionierung. Es ist interessant, was das ausmachen kann. Aref spielt uns etwas vor, um die Unterschiede zu demonstrieren.

„Das war ja mal eine spannende Führung!“, denke ich. Was sich überall in den Wohnhäusern der kleinen Gassen Beit Sahours versteckt, wer da Klasse Kunst macht! Das hab ich nicht gewusst oder erwartet und ich denke, solche Arten von Führungen sind ganz wichtig, um die Menschen einmal darauf aufmerksam zu machen. Nur darüber kann man einen solch individuellen und privaten Einblick erlangen. Solche schönen Projekte mit großen Ideen dahinter sollten mehr unterstützt werden, finde ich. Ich kann den Artwalk nur weiterempfehlen! ■

Sophia Buhl ist Volontärin an der Himmelfahrtkirche, 2018/2019.

Sliman Mansour

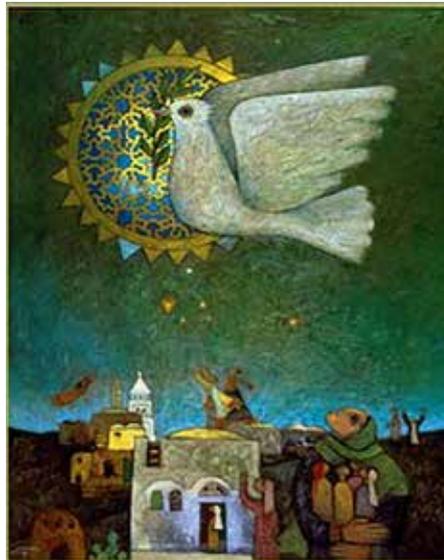
Von einem Ausnahmetalent und ewig Heimatverbundenen

von Diet Koster

Es gibt im europäischen und besonders im deutschen Raum sicher nicht viele bekannte palästinensische Künstler. Aber wenn, dann am ehesten: Sliman Mansour. Und das nicht nur wegen seines Bildes „Symbol der Hoffnung“ (1985), auf dem die weiße Taube mit Goldrand (die ‚Talitha Kumi-Taube!‘) über den bunten Dorfhäusern und unserem weißen Erlöserkirchenturm und den zum Himmel aufschauenden Menschen schwebt!

Sliman Mansour wurde 1947 in Bir Zeit geboren, aber ist vierjährig nach dem Tod seines Vaters nach Jerusalem gezogen. Seine Mutter arbeitete für den Lutherischen Weltbund. Sliman ging in Bethlehem in die lutherische Schule und lebte im Jungeninternat in Beit Jala. Da wurde schon bald deutlich, wieviel Potential in ihm steckte – und der damalige deutsche Lehrer Felix Theis unterstützte ihn sehr, zu seiner Begabung zu stehen und diese weiterzuentwickeln. Als er in Amerika studieren wollte und es auch finanziell konnte, brach der Sechstagekrieg aus. Er sagte seine Reise ab, weil er fürchtete, nach dem Studium nicht mehr zurückkehren zu können.

Er konnte dann drei Jahre an der Bezalel-Akademie für Kunst und Design in West-Jerusalem studieren (zu dieser Akademie siehe auch den Artikel auf Seite 6ff) – und unterrichtete anschließend, neben seinem künstlerischen Schaffen, Kunst in arabischen Schulen in Jerusalem. Auch hat Sliman Mansour sich von Anfang an dafür eingesetzt, eine palästinensische Künstlervereinigung zu gründen, was aber von der Militärbehörde abgelehnt wurde.



„Symbol der Hoffnung“ (1985) - Gemälde von Sliman Mansour

Trotzdem haben Künstler sich zusammengeschlossen („Rabita“) und Ausstellungen innerhalb und außerhalb der besetzten Gebiete organisiert. Zweimal vier Jahre war Sliman Mansour Vorsitzender dieser Vereinigung – und machte dadurch auch Erfahrungen mit Besatzung, Verhaftungen und Gefängnis. Auch wurden immer wieder Versuche unternommen, Kunstgalerien zu eröffnen, sowohl in Ramallah als auch in Jerusalem – mit mehr, und oft auch weniger Resultaten.

Alle diese Erfahrungen hat Mansour in seiner Kunst verarbeitet. Sein wichtigstes Thema, die palästinensische Heimat, drückt er in all seinen verschiedenen künstlerischen Formen aus: Mischungen aus Kunst, Kultur und Politik! Zum Beispiel sein Bild „Lastenträger“, auf dem ein muskulöser alter Mann, barfüßig, auf seinem Rücken Jerusalem trägt, wie ein mandelförmiges Auge: der Felsendom in der Mitte: „Ein leiden-

schaftliches Bekenntnis zum Felsendom und seiner zentralen Bedeutung für die Heilige Stadt und für die Palästinenser.“

Themen in seinem Werk sind die Frau, das palästinensische Dorf, Olivenbäume, Orangenhaine, Ernte, ja, auch Szenen wie belebte Straßen ... Sie zeugen von Mansours Verbundenheit mit „dem Land“, mit der palästinensischen Heimat. „Mansours Hauptaugenmerk galt seiner palästinensischen Heimat, dem nationalen Selbstbewusstsein und dem kulturellen Erbe.“

Ab den 1990er Jahren fing Sliman Mansour an, mit lokal vorhandenem natürlichen Material (Stroh, Lehm und Henna) zu arbeiten und machte Tonarbeiten, zwei- oder dreidimensionale Reliefs und Installationen.

„Sliman Mansour ist ein vielseitiger, ungemein schöpferischer Künstler, der wechselnde Zeiten und Ereignisse, Schwierigkeiten und widrige Umstände in seinem künstlerischen Werk aufgenommen und verarbeitet hat. Er tut dies auf sehr einfühlsame Weise. Durch sein Schaffen war er in der Lage, am Schicksal seines Volkes Anteil zu nehmen und dessen Ängste, Sorgen und Freuden, aber auch die reiche Kultur und Tradition zum Ausdruck zu bringen.“ ■

Zitate aus:

Faten Nastas Mitvasi: Sliman Mansour, Ein Künstler aus Palästina, Standhaftigkeit und Kreativität. Michael Imhof Verlag 2008, ISBN 978-3-86568-370-0

Welches Bild ist es wert, gemalt zu werden?

Interview mit Benji Boyadgian

Durchgeführt und aus dem Englischen übersetzt von Cécilie Blume

Benji Boyadgian wurde 1983 in Jerusalem geboren. Er studierte Architektur an der L'École Nationale Supérieure d'Architecture de Paris La Villette. Seine Werke wurden u.a. in Jerusalem, Lund, Marseille, Wien und Zypern ausgestellt.

CB: Wie würden Sie sich einem deutschen oder internationalen Publikum vorstellen?

BB: Ich bin ein Jerusalemer Künstler. Ich stelle mich meistens als Jerusalemer vor, als Jerusalemer Palästinenser. Väterlicherseits gehöre ich der armenischen Minderheit an, wir sind also von hier, Palästinenser.

CB: Wo wohnen Sie?

BB: Ich wohne in Jerusalem. Ich arbeite zwar schon seit vier Jahren als Lehrer in Ramallah und in Bir Zeit an der Art Academy und auch in Bethlehem, aber mein Atelier ist in Jerusalem.

CB: In welchen künstlerischen Kreisen bewegen Sie sich hauptsächlich?

BB: Jetzt wird es schon sehr politisch. Ich arbeite auf der palästinensischen Seite, nicht auf der israelischen. Seit vielen Jahren gibt es hier einen kulturellen Boykott (Anmerkung Red.: der kulturelle Boykott ist die Nicht-Kooperation palästinensischer Kunstschaffender mit Israel als Vertreter der Besatzungsmacht), dem ich persönlich ambivalent gegenüberstehe. Das macht es für Künstler kompliziert, du musst dich für eine Seite entscheiden, auf der du ausstellst. Leider lebe ich in einer solchen Situation, die eine Entscheidung von mir fordert. Ich habe



Benji Boyadgian; Foto: © Cécilie Blume

mich für die Seite entschieden, die mich nicht unterdrückt. Künstler hier stehen unter diesem moralischen Druck. Es ist wirklich ein Dilemma.

Ich habe kein Interesse an Kunst-Programmen, die Frieden sozusagen verkaufen. Ich brauche keinen, der mir Kontakte zu Israelis oder Palästinensern vermittelt. Wir können gerne zusammen Kunst machen, aber nicht im Namen eines Wandels und des Friedens, denn wir wissen ja, dass es das nicht geben wird.

Ich möchte auch nicht mit Institutionen zusammenarbeiten, die anderen wie zum Beispiel Minderheiten, Muslimen oder den Palästinensern an sich das Existenzrecht hier absprechen. Es gibt zwar spannende israelischen Institutionen, aber die werden alle staatlich gefördert, weil Kunst in Israel so funktioniert. Das macht es für mich fast unmöglich, mit ihnen zusammenzuarbeiten, weil

da immer eine Verbindung zum israelischen Staat ist. Wenn die Lage anders wäre, würde ich mit ihnen zusammenarbeiten.

CB: Macht es für Sie einen Unterschied, was zum Beispiel Ausstellungsangebote betrifft, dass Sie ein Künstler aus Jerusalem und nicht aus der Westbank sind?

BB: Ich glaube, Künstler aus Ramallah haben mehr Ausstellungsmöglichkeiten als wir in Ostjerusalem. Ich weiß nicht, wie man für eine Ausstellung ausgewählt wird. Mir ist nur aufgefallen, dass wir Künstler aus Palästina mit einer gewissen Erwartungshaltung eingeladen werden. Wir sollen etwas darstellen und über den Konflikt oder unsere Situation als Opfer sprechen. Deine Identität wird dir zur Falle, weil du zur Projektionsfläche der Vorstellungen anderer wirst. Und Du gewöhnst Dich daran, das eben auch zu liefern. Es gibt die Vorstellung, dass Künstler kritische Beobachter ihres Umfeldes sein sollten und dem stimme ich zu, aber wenn wir unsere Umwelt nur abbilden? Ich weiß nicht, ob es das wirklich ist. Soll Kunst nur informieren oder geht sie nicht vielmehr über das hinaus, was wir schon wissen? Ich bin noch am Nachdenken, was Kunst wirklich leisten kann.

Ich male viel, oft sind es Landschaftsbilder. Ich schaue mir Landschaften an. Und schon das ist eine politische Geste in diesem Land, Landschaften zu betrachten.

CB: Inwiefern?

BB: Ich glaube, schon das Beobachten ist eine Art politischer Akt.



„The temporary Ruin A“ - Gemälde und © Benji Boyadgian

Innezuhalten und zu beobachten. Denn wir leben in einer so schnellen Zeit. Und ich wollte schon immer über die menschlichen Absurditäten erzählen, aber meine Vorstellungskraft ist nicht so verrückt wie die Realität in diesem Land hier. So kam ich zu dem Schluss, dass nichts surrealer ist als das darzustellen, was ich hier vor Augen habe. Aber nicht mit der Kamera, sondern mit Pinsel und Stift, so dass es zu einer sehr persönlichen Beobachtung wird. Natürlich male ich nicht nur Landschaften, die ich als krank bezeichnen würde, manchmal male ich auch wunderschöne Ruinen, manche meiner Bilder wirken sogar romantisch, aber immer haben sie insofern auch eine politische Bedeutung, als es Aufnahmen von verschwindenden Land-

schaften sind. Meine Arbeiten sind also politisch, ich versuche durch meine Malerei zu hinterfragen, die Geschichte zu hinterfragen, wie wir Dinge sehen. Denn heute malen wir so und vor 100 Jahren malten wir dasselbe vermutlich anders, es entsteht ein anderes Bild.

Ich male Ruinen, denn ich bin fasziniert von Spuren, die Menschen hinterlassen, mehr eigentlich als von den Menschen selbst. Als ich die Ruinen-Serie malte, ging es nicht nur darum, etwas Verschwindendes festzuhalten. Es ging auch darum, das Bild, das wir von Ruinen haben, zu hinterfragen. Eine Ruine ist nicht mehr primär ein romantisches Subjekt, eine Ruine ist voll von verlorenen Erinnerungen, sie hat etwas Tragisches an sich.

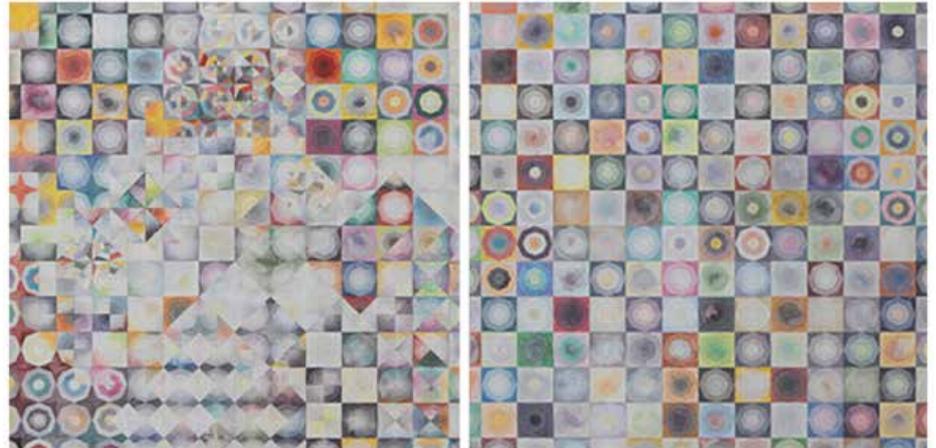
CB: Sie haben bereits über die Kunst, die Sie machen, gesprochen. Können Sie sie noch genauer beschreiben?

BB: Ich mache Kunst mit Hilfe verschiedener Medien. Ursprünglich habe ich Architektur studiert. Jetzt male ich viel. Wenn ich meine Arbeit zeige, dann meist in Form von Installationen. Ich integriere meine Werke in räumliche Installationen.

Normalerweise stelle ich zu Beginn einer neuen Arbeit kleinere Forschungen über das Thema an. Ich glaube, je mehr Bilder man erstellt, umso allergischer reagiert man zugleich auf Bilder. Für mich ist es heute sehr schwer, Bilder zu erstellen. Denn ich denke eigentlich nicht, dass wir mehr Bilder brauchen. Die Bilderflut ist ein Problem unserer gegenwärtigen Gesellschaft. Wir können damit nicht



„Milky Way“ (2013) - Gemälde und © Benji Boyadgian



„Perminant Stalemate“ (2013) - Gemälde und © Benji Boyadgian

umgehen, wir unterschätzen den immensen Einfluss, den sie auf unsere Weltansicht haben. Ich denke dann lange darüber nach, ob es das Bild wert ist, gemalt zu werden, oder nicht. Das stellt für mich eine große Herausforderung dar. Als ich beispielsweise begann, Ruinen zu zeichnen, war es eine drängende Frage für mich, warum ich das tue. Ich dokumentiere da seit nun schon zehn Jahren ein Tal zwischen Bethlehem und Jerusalem. Es soll zerstört werden, um dort eine jüdische Siedlung zu bauen. Ich habe das Tal sozusagen archiviert.

CB: War es Ihre Entscheidung als Künstler hier zu leben?

BB: Na ja, ich kam zurück wegen der Probleme mit meinen Papieren (Anm. der Redaktion: bei längerer Abwesenheit droht der Entzug des Aufenthaltsrechts). Damals war ich noch gar kein Künstler. Ich habe nicht wirklich eine Wahl, oder besser gesagt, ich habe eine Wahl, aber die ist recht simpel: Wenn ich gehe, verliere ich alle meine Rechte hier, deshalb meinte ich, ich habe keine Wahl. Zu gehen und mich für immer zu verabschieden, ist momentan keine Option für mich.

CB: Können Sie von Ihrer Kunst leben?

BB: Nein, ich wünschte, ich könnte es! Ich unterrichte, weil ich von etwas leben muss. Aber auch da arbeite ich mit Kunst, darüber bin ich sehr glücklich, in gewisser Weise ist es also ein Segen.

CB: Wie würden Sie das Verhältnis zwischen Ihrer Identität und Ihrer Kunst beziehungsweise Ihre Motivation beschreiben?

BB: Ich verstehe mich selbst als Zeuge. Ich bin erst die zweite Generation Armenier, meine Mutter ist nicht von hier, es gibt also keine lange Verbindung zu diesem Land. Die Kultur meiner Familie hat mich insofern geprägt, als ich in gewisser Weise entwurzelt bin. Aber auch wenn ich keine lange Geschichte mit diesem Land habe, so ist da doch eine Bezo-genheit. Es ist keine historische, eher eine persönliche Verbindung, weil ich hier lebe. Vielleicht male ich deshalb Landschaften. Ich lege Zeugnis ab über sie.

Meine eigene Identität ist ja sehr ambivalent und mehrdeutig. Ich möchte nicht damit spielen, als sei das etwas Besonderes. Das ist auch einer der Gründe, warum ich nicht im Namen Palästinas ausstellen will. Ich möchte nicht der palästinensische Affe im Käfig sein. Ich möchte überhaupt kein Land repräsentieren. Natürlich arbeite ich de facto mit den

Palästinensern, aber ich möchte nicht als solcher benutzt werden. Ich will auch nicht alte Wunden aufreißen. Deshalb thematisiere ich auch nicht so etwas wie den Genozid an den Armeniern, auch wenn meine Generation erst die zweite danach ist, denn damit würde ich ja mein eigenes Opfersein bekräftigen. Ich denke nicht, dass das einer besseren Welt dient. Denn das ist es, woran ich glauben will: an eine bessere Welt. ■

Es ist alles Waage ...

Über den Künstler Micha Ullman und seine Arbeiten

von Alexander Ochs

Micha Ullman, Künstler, Zeichner, Bildhauer, ein früher Vertreter der Land Art, Träger des Israel-Preises, ehemaliger Professor an der Stuttgarter Akademie der Bildenden Künste, Ehrenprofessor an der Hebrew-Universität und berufenes Mitglied der Berliner Akademie der Künste, ist ein Sohn deutscher Juden. Die Mutter stammt aus Mannheim, der Vater aus Dorndorf in Thüringen.

Der bald achtzigjährige Micha Ullman lebt in Ramat Harashon in der Nähe Tel Avivs in einem kleinen, ebenerdigen, einstöckigen Haus, das er als junger Mann für seine damals junge Familie baute. Das Haus hat keinen Keller, das Haus war und ist viele Jahre durch Gentrifizierungsprozesse bedroht. Mehrfach wurde der Künstler aufgefordert das Haus zu verlassen. Ullman investierte sein Honorar aus der Arbeit ‚Stufen‘ in der Berliner St. Matthäuskirche in ein zweites kleines Haus, doch nie musste er umziehen. Entlang eines Laserstrahls werden wichtige militärische Informationen gesendet. Dieser Strahl führt über den Dachfirst des Ullmanschen Hauses, schon heute umgeben von Hochhäusern. Ein Hochhaus, erbaut auf dem Grundstück seines Hauses, würde den Laser unterbrechen.

In St. Matthäus in Berlin grub Ullman eine Grube ins Fundament der vom preußischen Baumeister Friedrich August Stüler erbauten Kirche. Sieben aus rotem Sand geschüttete Stufen führen zwei Meter in die Tiefe. Dort, wo der damals zuständige christliche Pfarrer Christhard Neubert vom jüdischen Künst-

ler einen künstlerischen Kommentar zum evangelischen Holocaust-Traum erwartete, geht Ullman tiefer.

Sieben Stufen, sieben Tage, Genesis, die Schöpfung der Welt. Den roten Sand holt Micha aus der Nachbarschaft seines Wohnorts. Es ist der Sand, auf dem sein Haus gebaut ist, es ist der Sand, aus dem er nun ein Kunstwerk fertigt, das zum Zeitpunkt des Schreibens dieses Artikels mit dem Titel ‚Two Family House‘ im Herzliya Museum gezeigt wird.

In den auf den Boden geschütteten Sand zeichnet er den Grundriss seines realen Hauses nach und möbliert es. Zu erkennen sind Tisch, Toilette, Doppelbett, Schreibtisch, Eingang und Ausgang. Ein atmendes, ein lebendiges Haus, mit dem Boden fest verbunden und doch von hoher Fragilität. Nach der Ausstellung wird der Sand zusammengekehrt, das Haus wird verschwunden sein, scheinbar, denn es bleibt vor unserem inneren Auge. Es wird zum inneren Bild. Das Haus des Künstlers wird zu unserem Haus. Das Bild darf sich verändern. Der Künstler gewährt uns Freiheit. Ullman, der Meister des Weglassens, der Künstler des Grundsätzlichen, lässt uns spielen, spielen mit unserer Phantasie. Micha Ullmans Haus steht in Israel. Micha Ullmans Haus ist in uns, ist in unserer Phantasie.

Ein Blick in ein kleines Glasfenster im Boden, darunter ein Raum aus weiß gestrichenen Bücheregalen. Die Regale: leer. Die Bücher wurden 1933 von faschistischen Studenten aus der benachbarten Universitäts-Bibliothek

geholt, ein Scheiterhaufen wurde errichtet, die Bücher wurden verbrannt. Ullman setzt sein kleines Fenster in den Berliner Bebelplatz und genau an den Ort, an dem die Bücher brannten. Im unterirdischen Raum sehen wir eine verschlossene Tür. Eine weiße Fläche, ähnlich den roten Sandflächen in Ullmans Herzliya-Haus. Auch in Berlin können wir entscheiden: Öffnen wir die Tür oder lassen wir sie geschlossen? Ullman klagt nicht an, auch hier verweigert er die künstlerische Auseinandersetzung mit dem Holocaust. Auch hier entlastet uns der Jude Ullman und beflügelt unsere Phantasie. Denn heute können wir sie wieder lesen: Wir dürfen mit Erich Kästners Emil zu Alfred Döblins Alexanderplatz hinüberlaufen, wir singen in Bertolt Brechts Stadt Mahagoni, trinken Bier mit Oskar Maria Graf und folgen Jack Londons Ruf der Wildnis. Mit Kurt Tucholsky besuchen wir Schloss Rheinsberg und lesen in seinem Buch für die Verliebten, mit Anna Seghers verfolgen wir die aufständischen Fischer von Sankt Barbara und abends legen wir uns bei Sigmund Freud auf die Couch. Welch ein Kosmos, mit dem sich Micha Ullman verbindet. Und er erinnert durch seinen leeren Raum nicht nur an den Verlust, sondern fordert uns auf, heute Empathie zu lernen, Solidarität zu leisten und menschliches Maß, Menschlichkeit gegenüber jedem Menschen zu üben. Micha Ullman ist frei und lässt uns Freiheit. Innere Freiheit. Micha Ullmans leere Bibliothek spricht in uns und mit uns.

Und dabei macht es sich der Künstler sehr einfach. Seine Bild-



Micha Ullmann im Gespräch mit Anette Pflanz-Schmidt vor der Installation des Künstlers in der Erlöserkirche (Herbst 2016); Fotos: © Wolfgang Schmidt

hauerei ist sehr einfach: er gräbt eine Grube und so entsteht ein Loch, eine Öffnung in der Erde. Das entnommene Material wird zur neuen Form, zu neuem Leben. Gott, so Micha Ullman, war der erste Bildhauer. Er entnahm der Erde Lehm und schuf den Menschen. Die Genesis ist das eigentliche, tiefere Thema des Micha Ullman. Die Grube ist die äußere Form.

Nur unsere Gedanken, unser Geist steigen in den Himmel, Ullmans Kunst bleibt unten, bleibt bescheiden, oft muss man sie suchen, wie das kleine Loch im Straßenbelag in der Stuttgarter Stauffenbergstraße. Eine Grube, der Durchmesser kleiner als zwei Zentimeter, eine Grube mit der Ullman den Mann ehrt, der Adolf Hitler zu töten versuchte. Keine große Geste, keine bedeutungsschwangere Interpretation. Ein kleines Loch, eine kleine Verletzung, kaum sichtbar in der Erde.

Jerusalem, I: Im Billy Rose Art Garden des Israel Museums findet der Besucher eine nächste, von Be-

ton eingefasste Grube mit dem Titel ‚Tagundnachtgleiche‘: 570 Zentimeter lang und 500 Zentimeter tief. Makom... ein leerer weißer Raum, bedeckt mit einer Glasscheibe. Gemeinsam mit dem Himmel spiegelt sich der Betrachter in ihr, sein Schatten wandert darauf mit der Sonne. Einmal im Jahr steht die Sonne so, dass der Schatten des Betrachters verschwindet, unsichtbar wird. Schatten und Licht. Himmel und Erde.

Jerusalem, II: Wenige hundert Meter von der Erlöserkirche entfernt, oberhalb der ANADIEL Gallery findet sich zwischen kleinen Läden und einem Restaurant, zwischen Müllcontainern und Straßenkatzen ein dunkelgrauer Kanaldeckel, eingelassen in das grau-glänzende Pflaster der Gassen Ostjerusalems. In das Metall des kreisrunden Deckels der Abdruck einer linken Hand. Kein Hinweis auf ein Kunstwerk ist zu finden, nichts. Auf der anderen Seite der das alte Jerusalem trennenden Mauer ein zweiter Kanaldeckel, mit dem Abdruck einer rechten Hand.



Die Galeristen Jack Persekian (re) und Alexander Ochs vor dem Kanaldeckel am New Gate, den Micha Ullmann gestaltet hat

Die Menschen, die Religionen, die Kulturen getrennt durch eine Mauer, nicht getrennt die Jerusalemer Kanalisation. Die Menschen, die Religionen, die Kulturen durch Micha Ullmans Kunst und das Abwasser Jerusalems verbunden. Schatten und Licht, oben und unten, Himmel und Erde, linke Hand und rechte Hand.

Am 7. Dezember 2010 sagt Micha Ullman in einem Interview mit Matthias Flügge, dem Rektor der Dresdner Kunstakademie: „...ich kann aber selbst keine Deutungen geben, nur Anstöße, die Interpretation obliegt dem Betrachter. Mein Bereich liegt da, wo sich die Dinge treffen, das Realistische mit dem Abstrakten, das Konkrete mit dem Allgemeinen, das Nahe mit dem Fernen, Schwarz mit Weiß. Ich bin als Waage geboren. Es ist alles Waage ...“. ■

Alexander Ochs, geboren 1954, gelernter Schriftsetzer und Buchhändler, ist als Kunstvermittler, Musikproduzent, Kurator und Autor tätig. Er lebt in Berlin.

Die Anbetung der Maus - eine Warnung

Gedanken zu einem Holzschnitt von Jakob Pins

von Stephan Wahl

Unschwer kann man sich vorstellen, dass der Jerusalemer Künstler Jakob Pins (1917-2005) diesen in den Ausmaßen großen Holzschnitt mit einem süffisanten Lächeln geschaffen hat. Er nannte ihn „Die Anbetung“. Entstanden ist er 1964. Acht Menschen sind zu sehen, die mehr oder weniger – wie heißt das so schön – verzückt zusammenstehen. Im Kreis. In ihrer Mitte ist das Ziel ihrer Verehrung abgebildet. Allerdings befindet es sich auf dem Boden, die Gesichter neigen sich tief herunter. Denn der Gegenstand ihrer Anbetung, ihr Allerheiligstes ist: eine Maus. Eine ganz gewöhnliche, kleine graue Maus. Jakob Pins zählte „Die Anbetung“ zu seinen wichtigsten Werken. Das Bild ist Religions- und Gesellschaftskritik in einem. Nichts gegen Mäuse, aber hier ist die Maus ein Symbol für alles Unwesentliche, für die Vergöttlichung des Nebensächlichen. Die Darstellung hat eine alle konkrete Zeitumstände übersteigende Aktualität. Denn es liegt auf der Hand, dass dieses Bild eine Kritik der Heiligung falscher Götzen sein soll. Im Profanen wie im Religiösen. Man mag einsetzen was man will, diese Maus als Chiffre hat viele Erscheinungsformen. Und sie ist äußerst lebendig. „Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“, heißt es in einem Sprichwort (oder auch in Matthäus 6,21). Das Angebot der vordergründigen Schätze ist vielfältig. Auch als Betäubung und Ablenkung, wenn das Eigentliche unzugänglich oder verschlossen scheint. Und genau hier trifft die Pins'sche Maus auch auf die Religion – als warnender Hinweis. Die Konfron-



„Die Anbetung“ (1964) - Holzschnitt von Jakob Pins

tation mit dem Geheimnis eines im Letzten nicht fassbaren Gottes, die ermüdende Auseinandersetzung im Ringen um die von ihm geoffenbarte Wahrheit, das Schweigen Gottes in Leidsituationen und Konflikten – all dies kann zur völligen Verneinung der Existenz Gottes führen oder eben auch zum verzweiferten Suchen nach einem Halt auf anderer Ebene, nach vordergründig Fassbarem. Mancher Rückzug in uralte Bastionen, manch sehnsüchtig-verklärendes Zurückblicken auf das, was früher einmal angeblich viel besser war, das starre, nicht lebendige Festhalten an Riten, die ursprünglich einmal befreien sollten, das ist oft nichts anderes als die Ur-Angst ins Bodenlose zu fallen. Es ist die Angst eines Kindes, das im Kaufhaus die eigene Mutter im Gewühl verloren hat und sich nun krampfhaft an den eigenen Teddy klammert – als Garant für das nun

einzigste Überschaubare, Heimatliche und Rettende.

Der immer größer werdende Markt von Sinnangeboten und Beschäftigungsmöglichkeiten führt zu solchen Auswegen. Die Glaubenssuche, die persönliche Auseinandersetzung mit Gott wird verneint und der religiöse Akt auf die Einhaltung bestimmter Formen, Gesetze und moralischer Verhaltensweisen reduziert. Dies natürlich mit dem Brustton der Überzeugung, Gott auf diese Weise zu ehren. Dort wo Kult und Form wichtiger werden als Gott selbst, die strenge Einhaltung der Normen Selbstzweck wird und nicht mehr die je unterschiedliche Situation des Einzelnen beachtet, wo man sich selbst genügt im eng gewählten Kreis, dort werden statt dem Ewigen nichts weiter als Götzen verehrt. Mag die Motivation noch so fromm erlebt werden, letztlich führt diesen in eine Unfreiheit, die nichts mehr mit dem Ziel der Verehrung, mit Gott selbst zu tun hat. Ziel bleibt es, Gott die Ehre zu geben oder wie es im Vaterunser durch Jesu Mund heißt: seinen Namen zu heiligen. Der Rahmen ist nie wichtiger als das Bild selbst. ■

Monsignore Stephan Wahl ist Direktor des Paulus-Hauses in Jerusalem.

Buchvorstellung

Georg Rößler: Auf dem Weg nach Jerusalem

Ein Begleiter für die Pilgerwanderung in die Heilige Stadt, Aphorisma Verlag, Berlin 2017

Buchbesprechung von Anette Pflanz-Schmidt

Der Aphorisma Verlag hat mit diesem Pilgerbuch ein kleines Juwel vorgelegt. Ein ansprechendes Gesamtkonzept, ein interessantes Layout, ein ungewöhnliches Design, u.a. mit stilisierten Landkarten der Wegetappen und Fotos, die den Weg veranschaulichen – all das besticht auf den ersten Blick und macht neugierig auf den Inhalt. Dazu kommt, dass man es hier mit einem Buch zu tun hat, das noch ‚nach Buch riecht‘, das sich durch seine gute Papierqualität wirklich ‚nach Buch anfühlt‘ und einfach gut in der Hand liegt. Das finde ich nicht selbstverständlich. Man könnte sich auch eine Dünndruckausgabe vorstellen, die besser in den Rucksack passt. Aber so ist es schöner!

Das Buch selbst folgt einer hochsymbolischen Struktur: es ist in SIEBEN Tage aufgeteilt und schließt mit einem Epilog. Georg Rößler als Autor und ‚Erfinder‘ dieser Art des Pilgerweges hat dem Ganzen natürlich sein unverwechselbares Gesicht gegeben. Wie könnte es anders sein?

Als eine, die Teile dieses Weges immer wieder etappenweise mitgewandert ist und die den Entstehungsprozess dieses Werkes von seinen Anfängen her mitbekommen hat, ist es mir eine große Freude, Georg Rößlers Pilger-Wander-Konzept nun in einem Guss vor mir liegen zu sehen. Die Art und Weise wie Rößler versucht, das Land als 5. Evangelium erfahrbar und erlebbar zu machen, ist bestechend.

Rein äußerlich werden durch zwei verschiedene Schriftarten die verschiedenen Ebenen des Buches markiert. Der durchlaufende Text beschreibt den Weg, den die Wandernden vom Aufbruch in Nazareth in Galiläa im Norden bis hin zum Toten Meer und dem Aufstieg nach Jerusalem durch das Wadi Qelt, bzw. den Zuckerweg zurücklegen – gespickt mit Anekdoten und Lokalkolorit. Der eingerückte Text gibt Hintergrundinformationen zur theologischen Einordnung, zum kulturellen und gesellschaftspolitischen Background und verschweigt auch die



Der **Jerusalem-Weg** ist der einzige vollständige Pilgerwanderweg in den Fußspuren Jesu im Heiligen Land. Er setzt einen Impuls, Reisen ins Heilige Land als Pilgerwanderung nach Jerusalem neu und anders spirituell zu gestalten. Wir verlassen dabei die ausgetretenen Pfade konventioneller Pilgerreisen im Heiligen Land und begeben uns hinein in das ‚Fünfte Evangelium‘, in die unmittelbare Begegnung mit der biblischen Landschaft, mit ihren Wadis, ihren Bergen, ihrer Zeitgeschichte und ihrer besonderen Atmosphäre, wo sie noch unverändert den Hintergrund für die historischen und religiösen Entwicklungen der Region vermitteln...

Georg Rößler
Auf dem Weg nach Jerusalem
Ein Begleiter für die Pilgerwanderung in die Heilige Stadt
 Aphorisma Verlag Berlin 2017
 1. Auflage – 176 S. – Fadenheftung, Hardcover mit Bauchbinde, Leseband
 ISBN 978-3-86575-067-9
aphorisma.eu/catalog/auf-dem-weg-nach-jerusalem-p-10006.html




 2017

Aphorisma • Verlag | Antiquariat | Agentur
Links und rechts von Jerusalem

schwierige Realität im israelisch-palästinensischen Konflikt nicht.

Das ist überhaupt die große Stärke dieses Buches: Es beschreibt eine ‚moderne‘ Form des Pilgerns, die sich nicht auf das Aneinanderreihen von Besuchen an Heiligen Orten und ihrer biblischen Verankerung beschränkt – losgelöst von einem Kontext im 21. Jahrhundert. Es umgeht nicht die Schwierigkeiten, die es im ‚Heiligen Land‘ mit Checkpoints und einem ‚Sicherheitszaun‘ gibt, der sich um die Westbank herum zieht. Das Buch weicht aber auch nicht der Sehnsucht vieler Menschen aus, die sich eine spirituelle Vertiefung bei ihren Reisen nach Israel/Palästina wünschen.

Georg Rößler entwickelt hierfür eine durchaus eigene Systematik, die das Leben und Wirken Jesu in eine synoptische Gesamtschau einbettet, die ihren ‚Höhepunkt‘ in der Passion Jesu in Jerusalem findet. Rößler verwendet hierfür eine Sprache aus unserer Zeit, saftig-sinnlich, anschaulich, manchmal flapsig, aber immer nah an den

Quellen und seiner Systematik verpflichtet. Das ergibt ein faszinierendes Bild! Es macht Lust, diesem Rößlerschen Gedankengang zu folgen und regt an, sich selber mit diesem Jesus und seinem Weg auseinanderzusetzen. Ich wünsche diesem Buch viele inspirierte Leserinnen und Leser! Der einzige Wermutstropfen: es gibt einige Rechtschreibfehler und Doppelungen, das ist schade bei einem so schönen Buch. Aber das kann sich ja in der zweiten Auflage ändern ...



Der Kirchengemeinderat hat den Termin für die turnusmäßige Wahl zum neuen Kirchengemeinderat auf den 19. und 21. Mai 2019 festgelegt.

Wir laden unsere Gemeindeglieder hiermit herzlich ein, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen.

In Amman werden zwei, in Jerusalem sechs Kirchengemeinderäte und -rätinnen gewählt. Vielleicht haben Sie Interesse an der Mitarbeit im KGR? Wir würden uns sehr freuen!

Wählen dürfen alle eingeschriebenen Gemeindeglieder über 16 Jahre oder jünger, falls sie bereits konfirmiert sind. Näheres finden Sie auch in der Wahlordnung der Gemeinde, die an der Rezeption der Propstei und im Gemeindebüro zur Einsichtnahme ausliegt und im Internet auf unserer Homepage veröffentlicht ist.

Bis zum 17. März können Sie Wahlvorschläge für Kandidatinnen und Kandidaten machen. Formulare hierfür erhalten Sie an der Rezeption der Propstei oder im Gemeindebüro.

AUS DER GEMEINDE

Latrun

Abendgottesdienste in Latrun

miteinander gehen
 einkehren
 das wort hören
 abendmahl empfangen
 gemeinsam essen
 gestärkt und begeistert zurückkehren

Gottesdiensttermine Samstag, 2. März, 17 Uhr
 Samstag, 6. April, 17 Uhr
 Samstag, 4. Mai, 17 Uhr
 Samstag, 1. Juni, 17 Uhr
 Sommerpause Juli/August

Jedes Mal mit Kindergottesdienst. Gerne können Sie schon früher kommen! Mitfahrgelegenheit von Jerusalem mit dem stiftungseigenen Bus nur begrenzt möglich. Wer im Privatauto freie Plätze verfügbar hat, bitte im Gemeindebüro (02-6266 800) melden.

Community of Latrun, P.O.Box 813, 7210701 Ramla
 Tel. 0972-(0)8-9255163, Fax: 0972-(0)8-9214156
community@latrun.de

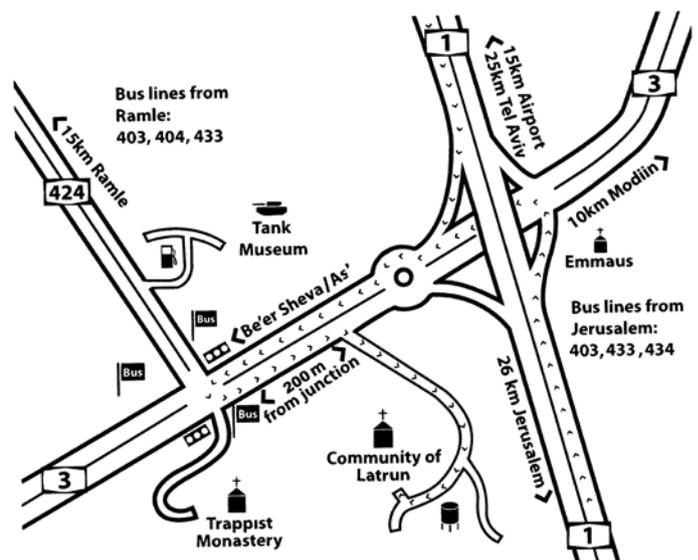


Wegbeschreibung nach Latrun

Von Jerusalem mit dem Auto bzw. Bus auf der A1 bis Exit Latrun - Richtung Beer Sheva (3) fahren, an der Ampel links ab und unter der Autobahn durch - bis zur nächsten Ampel (= Bushaltestelle). Hier nicht in Richtung Monastery of Latrun fahren/laufen! sondern: Mit dem Auto links einordnen, an der Ampel umdrehen und zurück in Richtung Jerusalem fahren. Dann weiter wie unten beschrieben:

Zu Fuß auf der gegenüberliegenden Straßenseite zurück in Richtung Jerusalem laufen (siehe Zeichnung). Nach 200 m geht rechts ein Feldweg ab, führt entlang der Klostermauer, vorbei an deren Wirtschaftseingang, weiter den Hügel hinauf (immer rechts halten); die halb geschlossene Schranke passieren, am runden Wasserturm (links) vorbei. 80 m weiter auf der rechten Seite ist der Eingang. Das Tor lässt sich auf der linken Seite von innen öffnen. Rechts ist der Parkplatz.

Aus Tel Aviv mit dem Auto in Richtung Jerusalem A1 fahren bis Ausfahrt Latrun - Richtung Beer Sheva (3), bis zur Ampel + siehe oben. Mit dem Bus oder Zug geht der Weg über Ramle.



Tage der Stille in Latrun

*„Durch seine Wunden sind wir geheilt“
Jesaja 53,5*

Zeit zum Hören auf Gottes Wort
in der Stille sein
beten

Kurze biblische Impulse laden ein zur persönlichen Einkehr vor Gott.
In der Stille neue Ausrichtung für den Alltag empfangen.

Beginn Freitag, 12. April 2019
Anreise gegen 16.30 Uhr

Abschluss Sonntag, 14. April 2019
nach dem Mittagessen

Kosten 2 Nächte mit 6 Mahlzeiten (Spendenbasis)
Richtsätze zur Orientierung können erfragt werden

Anmeldung Jesus-Bruderschaft - Kommunität Latrun
7210701 Ramle, P.O.Box 813
Tel. 0972-(0)8-9255 163
Fax: 0972-(0)8-9214 156

Weitere Angebote

Donnerstag, 16. bis Samstag, 18. Mai 2019, Stilles Wochenende (hebräisch)



Kommunität Latrun

Seit 45 Jahren leben Brüder der Jesus-Bruderschaft Gnadenthal auf dem Hügel einer ehemaligen Kreuzfahrerburg, oberhalb des Klosters Latrun. Heute sind wir vier Brüder und ein Ehepaar. Zusammen mit einigen Mitarbeitern bilden wir eine kleine Lebensgemeinschaft. Der Ort, der an der Straße von Tel Aviv nach Jerusalem liegt, war bis 1967 Grenzgebiet zwischen Israel und Jordanien und Schauplatz vieler Auseinandersetzungen, zuletzt beim Unabhängigkeitskrieg 1948. Latrun ist heute ein Ort, der zur Einkehr einlädt. Einige Zimmer stehen für Gäste aus dem Land jeweils zwischen Montag und Freitag bereit. Zu den Gottesdiensten und Gebetszeiten der Kommunität sind Sie uns herzlich willkommen. Der Dienst der Versöhnung liegt uns als Kommunität am Herzen. Er geschieht in der Begegnung von Christen aus verschiedenen Traditionen, von Arabern und Juden, Deutschen und Israelis und nicht zuletzt im gemeinsamen Leben der unterschiedlichen Menschen vor Ort.



Neuigkeiten vom Ölberg

Salamitkum – „Werdet schnell gesund!“

Stärkung der Verbindung zwischen Kirche, Café und Krankenhaus

von Sophia Buhl

Als Volontärin arbeite ich im Pilger- und Begegnungszentrum der Kaiserin Auguste-Victoria-Stiftung auf dem Ölberg. Oft helfe ich im Café Auguste, dessen Erlöse ausschließlich wohltätigen Zwecken zugutekommen. Schräg gegenüber vom Café befindet sich das Krankenhaus Augusta Victoria, das gebäudetechnisch direkt an unsere Kirche angeschlossen ist. Manchmal gehe ich dorthin und spiele ein bisschen mit den Kindern. Dabei entstand die Idee, die Verbindung zwischen dem Krankenhaus, der Kirche, und dem Café zu stärken.

Im Krankenhaus ist eine Freiwilligenorganisation aktiv, die *Salamitkum* heißt. Der Name kommt vom arabischen Ausspruch „Salamitkum“, der, an eine Gruppe von Menschen gerichtet, „werdet gesund!“ bedeutet (2. Person Plural). *Salamitkum* hilft Menschen aus dem Westjordan-

land und aus Gaza, die für medizinische Behandlungen in israelischen Krankenhäusern sind. Es ist nämlich für PatientInnen aus den palästinensischen Autonomiegebieten mit erheblichen Herausforderungen verbunden, in israelischen Krankenhäusern behandelt zu werden. Dazu zählt zum Beispiel, eine Passierlaubnis für Israel zu erhalten, die finanziellen Mittel aufzubringen für Lebenshaltung vor Ort oder die sprachliche Barriere zu meistern, denn in der Regel bieten die Krankenhäuser keine Übersetzung vom Hebräischen ins Arabische. *Salamitkum* hat seine Wurzeln darin, für arabischsprachige Patienten ins Hebräische zu übersetzen und anders herum. Schnell jedoch erkannten die Unterstützer*innen, dass mehr Hilfe benötigt wird. Und so kam es 2012 durch ursprünglich drei Personen zur Gründung von *Salamitkum*. Mittlerweile stützt sich die Nicht-Regierungs-Organisation auf circa



Rima Abu Qattish erhält eine Spende von 14 000 NIS vom Café Auguste;

Foto: © Hanna Röbbelen

400 Mitglieder, die – wohl gemerkt! - alle ehrenamtlich im Einsatz sind.

Anfangen beim Transport vom Checkpoint zum Krankenhaus über die Bereitstellung von Hygieneartikeln, benötigten Medikamenten oder Kleidung bis hin zu rein finanzieller Unterstützung (denn medizinische Behandlungskosten werden durch die Palästinensische Autonomiebehörde oft nur zu 70-80 Prozent gedeckt!), leistet *Salamitkum* enorme Unterstützung für die Patientinnen und Patienten.

Wir vom Café Auguste möchten dieses Engagement unterstützen: Und so haben wir die Standgebühren des Herbstflohmarktes im Garten unseres Cafés und Teile der überbleibenden Sachen gespendet. Weiterhin fand am 12.12.18 ein Benefizafterwork statt, in dessen Rahmen Rima Abu Qattish, die Vorsitzende von *Salamitkum*, ein wenig über ihre Arbeit berichtete und wir im Anschluss die Oktobererlöse unseres Cafés von 14.000 Schekel an sie übergaben. Die Spenden werden eingesetzt für Rohlstühle und medizinische Geräte.

In dem Sinne möchte ich eine Ankündigung für den 13. April 2019 machen: Im Garten unseres Cafés Auguste

Victoria wird eine Benefizsommerparty stattfinden, zu der Sie herzlich eingeladen sind. Es wird ein buntes Musikprogramm geben. Helfende Hände werden dringend benötigt! Das kann sein, einen musikalischen Beitrag zu leisten, Bierbänke zu stellen, einen Salat zu spenden oder oder oder. Dafür bin ich die Ansprechpartnerin.

Sophia Buhl ist Volontärin an der Himmelfahrtskirche - 2018/2019

Wer darüber hinaus Interesse hat, *Salamitkum* finanziell zu unterstützen, kann sich ebenso an mich wenden.

Meine E-Mail-Adresse lautet:
fsjinjerusalem@gmail.com



Café Auguste Victoria – Geruhsam Jerusalem erleben

Herzlich willkommen in unserem Café auf dem Ölberg. Sie haben hier einen wunderbaren Blick auf Jerusalem, können sich ausruhen, aufatmen und unsere Oase genießen. Kaffee, Kuchen und so manches Leckeres stehen für Sie bereit. Unser Garten ist besonders für Kinder eine große Spielwiese. Die Himmelfahrtskirche ist ein Raum der Stille und des Entdeckens. Im dazugehörigen Shop finden Sie Auserlesenes und von Hand Gemachtes, Stickereien und Keramik aus Palästina.

Wir freuen uns auf Sie!

Geöffnet ist das Café dienstags bis samstags von 10 – 16 Uhr und die Himmelfahrtskirche von 8.30 – 13.00 Uhr. Gruppen bitte anmelden, Führungen sind möglich.

DEIAHL

Wo liegt eigentlich Golgatha?

Eine Führung für Kinder durch den Archäologischen Park zum selbst Entdecken

von Katharina Vogt

Das Deutsche Evangelische Institut für Altertumswissenschaften des Heiligen Landes (kurz DEI) ist der Arbeitsplatz für Archäologen und andere Mitarbeiter, die sich mit der Archäologie Israels und Jordaniens beschäftigen und Grabungen durchführen. Gegründet wurde das Institut schon im Jahr 1900 und seitdem beschäftigt es sich mit der Theologie und biblischer Archäologie. Unter anderem hat das DEI die Grabung unterhalb der Erlöserkirche durchgeführt und dabei eine Menge spannender Sachen entdeckt. Außerdem ist es einer der wichtigsten Fragen nähergekommen: Wo liegt eigentlich Golgatha?

Zunächst müssen wir aber erstmal verstehen, was Golgatha ist und warum es eigentlich so wichtig ist.

Golgatha ist vor über 2000 Jahren ein Hügel außerhalb der Stadtmauern von Jerusalem gewesen. Hier wurde Jesus gekreuzigt, nachdem er von Pontius Pilatus verurteilt wurde. Für Christen ist der Ort des Todes Jesu eine heilige Stätte und deswegen möchten sehr viele Menschen herausfinden, wo er ist. Damit haben Pilger in Jerusalem dann das Gefühl, Jesus so nah wie möglich zu sein, obwohl er ja vor 2000 Jahren gelebt hat. Es ist also kein Wunder, dass sich auch das DEI an der Suche nach Golgatha beteiligt hat.

Und wo geht das besser als direkt am Ort des Geschehens? Auf dem Weg zur Antwort auf unsere Frage werden wir uns einmal quer durch die Zeiten bewegen. Von Herodes dem Großen bis hin zur Kaiserzeit. Dabei treffen wir auch noch auf Jesus, Titus, Kaiser Hadrian, Kaiser Konstantin den Großen und sogar die Kreuzritter. Seid also gespannt, welche Geheimnisse unter der Erlöserkirche nur darauf warten, entdeckt zu werden!

Um zur Grabung zu gelangen, müsst ihr zunächst einmal durch die Erlöserkirche laufen. Und auch hier gibt es

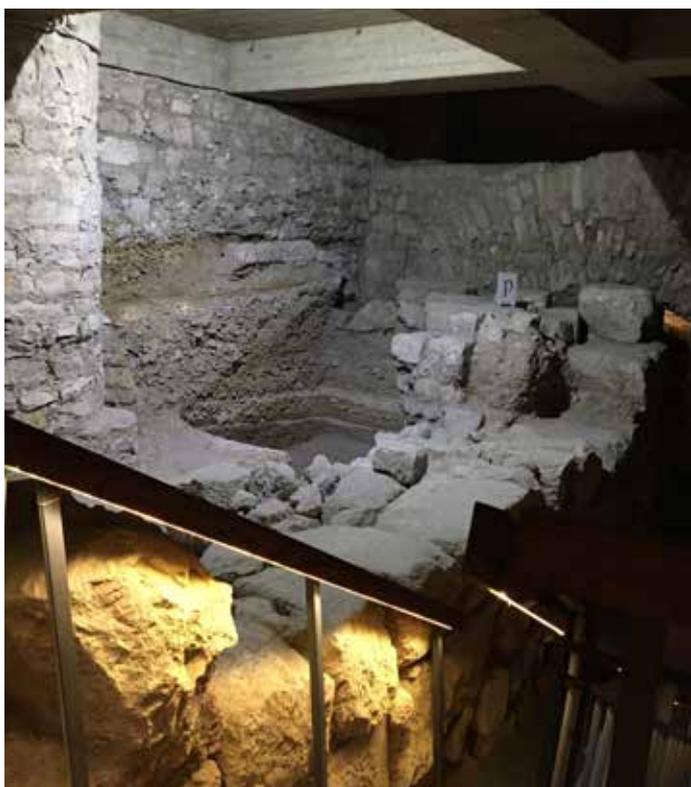
schon viel zu sehen. Die Kirche wurde 1898 von Kaiser Wilhelm II. eingeweiht. Damals, vor 120 Jahren, sah die Kirche aber noch ziemlich anders aus. Erst in den 1970er Jahren, also vor etwa 50 Jahren, wurde die Kirche grundlegend renoviert und dabei wurde auch der Wandschmuck abgenommen. Heute sind nur noch die drei Fenster und das Jesusbild im Mittelschiff der Kirche aus der Kaiserzeit vorhanden. Ein ähnliches Bild kann auch noch in der Dormitio-Abtei und in der Himmelfahrtkirche auf dem Ölberg gesehen werden. Diese beiden Kirchen wurden auch von Kaiser Wilhelm II. gestiftet bzw. gebaut.

Aber was macht denn eigentlich eine deutsche Kirche mitten in der Jerusalemer Altstadt?

Das Kaiserreich Preußen wollte sich gerne einen Platz in der Heiligen Stadt Jerusalem sichern. Im Zuge dessen sollte eine Kirche gebaut werden mit einem hohen Turm, der auch außerhalb der Altstadt sichtbar sein sollte.

Das Gelände des Muristans war seit 1869 in preußischem Besitz. Und es passte ganz gut, dass sich das Gelände in unmittelbarer Nähe zu der Grabeskirche befindet. Denn Kaiser Wilhelm II. wollte mit seiner Kirche so nah wie möglich an das vermutete Grab von Jesus heran.

Wenn ihr die Treppe hinunter in die Grabung geht, seht ihr auf der linken Seite Überreste von alten Säulen. Es gibt drei Säulenbasen, also der untere Teil, und ein Säulenkapitell, das ist der oberste verschnörkelte Teil einer Säule. Wenn ihr das alte Säulenkapitell mit dem Jetzigen vergleicht, könnt ihr erkennen, dass sie sich ganz schön ähnlich sehen. Das liegt daran, dass die alten Säulen aus der Kreuzfahrerkirche Santa Maria Latina stammen (etwa aus dem 12. Jahrhundert nach Christus) und dass die Erlöserkirche im Stil der Kreuzfahrerkirche gebaut wurde. Sie ist auch auf dem Grundriss der Santa Maria Latina gebaut. Nur um 2,10 m erhöht, damit kein Regenwasser in die Kirche fließt. Geht



Der Archäologische Park „Durch Die Zeiten“; Foto: © Katharina Vogt

ihr nun die Treppe hinunter, befindet ihr euch fünf Meter unter dem Kirchenboden. Mit ein wenig Glück können Menschen beim Gehen in der Kirche gehört, der Orgel gelauscht oder einem Chor von Besuchern zugehört werden. Aber manchmal ist es hier unten auch einfach nur still. Als erstes könnt ihr euch nach rechts drehen, dann steht ihr vor einem tiefen Loch, das auf dem ersten Blick leer erscheint, aber eigentlich können wir doch ganz viel sehen. Jerusalem ähnelt nämlich ein bisschen einer Zwiebel. Es gibt also ganz viele verschiedene Schichten. Und einige davon sind hier zu sehen: Ganz unten, am Grunde des sogenannten Tiefschnitts, befindet sich der gewachsene Fels. Das ist der Fels, der schon vor Millionen von Jahren dort war. Allerdings wurde dieses Gestein dann von etwa 37 bis 4 vor Christus von Herodes dem Großen als Steinbruch verwendet, um sein Jerusalem zu erbauen. Der Steinbruch ist also schon über 2000 Jahre alt! Viele Steine wurden hier gebrochen, denn die Steine waren sehr hart und damit perfekt zum Bauen von Mauern und Häusern. Nur wenige hundert Meter von dem Ort entfernt, wo ihr jetzt steht, war das Gestein aber viel weicher und konnte nicht zum Bauen benutzt werden. Also ließ man es damals einfach stehen. Dadurch entstand ein Hügel, der später Golgatha genannt wurde. Es kann also gesagt werden, dass sich Golgatha tatsächlich in der heutigen Grabeskirche befindet!

Der Steinbruch muss zu der Zeit von Herodes außerhalb der Stadtmauern von Jerusalem gelegen haben, denn in

Weitere Informationen:
<http://durch-die-zeiten.info/>
<https://www.deiahl.de/>
<https://www.abenteuer-jerusalem.de/>

Eintritt
Kirche, Turm und Ausgrabung:

Kinder 7,50 NIS
 Erwachsene 15 NIS

der Stadt könnte man dort dann ja keine Häuser mehr bauen. So können wir also die damalige Stadtmauer ein wenig besser lokalisieren, was auch zeigen kann, wo Golgatha liegt. Dabei hilft uns auch die nächste Schicht des Tiefschnitts, die Gartenschicht. Nachdem der Steinbruch nicht mehr verwendet wurde, gelangte Erde hinein. Dadurch entstanden Gärten. Durch kleine Funde konnte diese Schicht auf die Zeit von Jesus festgelegt werden. Das ist etwa um 30 nach Christus gewesen. Im Gestein sind verschiedene Farben zu erkennen, immer im Wechsel von hellem und dunklem Gestein. Die sind dadurch entstanden, dass durch das Pflügen Luft an die Erde kam.

Als Jerusalem im Jahr 70 nach Christus von Titus zerstört wurde, lag die Stadt sehr lange in Trümmern. Erst Kaiser Hadrian hat 60 Jahre später beschlossen, eine neue Stadt zu bauen, die Aelia Capitolina. Da er selbst Römer war, wollte er auch eine römische Stadt bauen. In der Zeit ist der Cardo entstanden, der im jüdischen Viertel der Altstadt auch noch zu sehen ist. Kaiser Hadrian hat an dem heiligsten Ort der Juden, auf dem Tempelberg, einen Jupiter-Tempel bauen lassen. Und dort, wo sich die Christen zum Beten getroffen haben, höchstwahrscheinlich auf dem Hügel Golgatha, hat er einen Venus-Tempel bauen lassen. Eine Mauer des Forums des Tempels ist hier unten zu sehen.

Alles unterhalb des dicken Seils der Mauer ist von ca. 132 nach Christus. Es kam allerdings zu einem großen

Aufstand der Juden, sodass Aelia Capitolina nicht lange unter römischer Herrschaft war. Wieder einige Jahre später, genauer gesagt im Jahr 325 nach Christus, beschloss Kaiser Konstantin am Ort des Venus-Tempels eine neue Kirche bauen zu lassen, die Grabeskirche. Einer Legende nach hat die Mutter von Kaiser Konstantin das Kreuz, an dem Jesus gestorben ist, dort gefunden. Das kann aber leider nicht bewiesen werden. Alles, was oberhalb des Seils zu sehen ist, ist ein Teil der Stützmauer des Forums der damaligen Grabeskirche. Es ist sogar noch ein Stück der Pflastersteine zu sehen, auf denen die Menschen damals ihr Obst und Gemüse verkauft haben. Die Mauer wurde beim Bau der Erlöserkirche fälschlicherweise als „Zweite Stadtmauer“ bezeichnet. Durch die Grabungen ab den 1970er Jahren konnte diese Theorie aber widerlegt werden, da die Mauer zu klein und nicht breit genug für eine Stadtmauer ist. In der hintersten Ecke der Ausgrabung gibt es den Grundstein der Erlöserkirche zu sehen. Ein Grundstein wird symbolisch als erster Stein eines neuen Gebäudes gelegt. Oft wird der Grundstein auch als eine Art Zeitkapsel verwendet. Es werden also Dinge, die zu der Zeit der Legung wichtig waren, hineingetan. In dem Grundstein der Erlöserkirche, der 1893 von Kaiser Wilhelm II. feierlich gelegt wurde, fanden die Archäologen des Instituts eine Lutherbibel, Luthers 95 Thesen, drei Münzen, die Bauurkunde der Kirche und eine Haarlocke. Bei der Locke ist immer noch nicht bekannt, von wem sie stammt. Ein weiteres Geheimnis in Jerusalem, das noch nicht geklärt ist! Jetzt könnt ihr die Holzterrasse hochgehen. Wenn ihr oben seid, dreht euch doch noch einmal um und schaut euch die vermutliche Stadtmauer an: Die Steine außen sind breit, aber der Rest wurde nur mit kleineren Steinen aufgefüllt. Wenn ihr dann dem Gang folgt, kommt ihr auf einen Weg aus Steinen. Der Weg wurde im 4. Jahrhundert nach Christus erbaut.

Neben dem Weg befindet sich eine Wasserablaufgrube. Außerdem gibt es noch ein kleines Haus, das aber kaum noch zu erkennen ist. Hier hat wahrscheinlich ein Wächter gegessen und kontrolliert, was alles auf dem Forum verkauft wurde. Geht ihr jetzt noch ein Stück weiter, seht ihr rechts ein großes Mosaik. Ganz am Anfang habt ihr ja schon Säulenbasen und ein Säulenkapitell der Kreuzfahrerkerche Santa Maria Latina gesehen. Dieses Mosaik ist ein Teil des mittelalterlichen Kirchenfußbodens. Es besteht aus gebrochenen Marmorplatten, die gefunden und einfach wiederverwendet wurden. Das könnt ihr zum Beispiel hinten rechts sehen, wo eine Platte ein Blumenmuster hat. Wenn ihr das Bodenniveau des Mosaiks und der Steine draußen im Kreuzgang vergleicht, könnt ihr feststellen, dass sie nahezu auf einer Ebene sind. Das liegt daran, dass der Kreuzgang und das Mosaik aus der gleichen Zeit (also etwa 12. Jahrhundert nach Christus) stammen.

Und damit seid ihr auch schon am Ende des Archäologischen Parks unter der Erlöserkirche angelangt. Ihr wisst jetzt ein bisschen mehr über die Geschichte von Jerusalem und der Kirche. Und ihr könnt die Frage beantworten: Wo liegt Golgatha?

Katharina Vogt ist Volontärin am DEI in Jerusalem - 2018/2019. Ein großer Teil ihrer Arbeit schließt den Archäologischen Park „Durch Die Zeiten“ unterhalb der Erlöserkirche ein.

DURCH DIE ZEITEN

Der archäologische Park
unter der Erlöserkirche von Jerusalem



Wo liegt Golgatha?

Antwort auf diese Frage finden Sie in der Ausgrabung unter der Erlöserkirche in der Altstadt Jerusalems. Außerdem können Sie hier „durch die Zeiten“ gehen und archäologische Befunde aus der Zeit des Herodes, Hadrians, Konstantins und des Mittelalters erkunden.

Wir freuen uns auf Sie!

Öffnungszeiten:
Mo.-Sa. 10-17.00 Uhr

Geführte Touren:
Mo.-Sa. 10 Uhr / 14 Uhr (30 min)
und nach Absprache

Tel.: 00972/2/5879817
durch.die.zeiten@gmail.com

www.durch-die-zeiten.info



Studium in Israel

Ausflug in das antike Judentum

Exkursion in den Norden Israels

von Judit Feser

Mit warmen Socken an den Füßen, einer Decke über den Schultern und einer Wärmflasche auf dem Schoß gewappnet setze ich mich an diesen Bericht. Wenn der Winter in Jerusalem ankommt, dann hilft eigentlich nur noch eines: Wegträumen, noch einmal die letzten wärmenden Sonnenstrahlen herbeiträumen. Diese letzten wirklich intensiven Sonnenstrahlen konnten wir von Studium in Israel noch einmal richtig auskosten mit einer Fahrt in den Norden des Landes. Anfang November packten wir – Studierende, Studienleitung, Kontaktpfarrer*innen, Gemeindepraktikantin und Reiseführer – einen kleinen Bus voll und fuhren für ein Wochenende Richtung See Genezareth.

Es war eine Reise in das antike Judentum nach der Tempelzerstörung. Wir flanierten durch römische Einkaufsstraßen und besuchten edle Wohnhäuser in Zippori,

wanderten durch die Siedlung in Gamla und saßen in Synagogen in Kapernaum, Tiberias, Beit Alpha uvm. Durch Kurzfilme in den Nationalparks, welche in Hinblick auf Aktualität und Qualität sehr unterschiedlich ausfielen, anschauliche Erklärungen von unserem Reiseführer Haim Mayer und Studienleiterin Dr. Melanie Mordhorst-Mayer und einer Prise Kreativität stellten wir uns vor, wie sie ausgesehen haben und welche Geschichten sich dahinter verbergen mögen.

Wunderschöne Fußbodenmosaiken mit biblischen, jüdischen und auch paganen Motiven wie in Beit Alpha und in Hammat Tiberias lassen erahnen, wie kunstvoll Synagogen verziert waren und wie solche Kunstelemente von einem Ort in den nächsten transportiert wurden. Auch der Toraschrein der Synagoge in Umm el Qanatir mit seinen kunstvollen Ornamenten mit ähnlichen



Zu Besuch in der Ausgrabungsstätte Magdala; Foto © Gerd Bohlen



Führung durch die Ausgrabungen im Kibbutz Maoz Haim

Motiven deutet auf einen schön gestalteten Innenraum hin. Bestimmte Motive und Strukturelemente wie z.B. Säulenreihen tauchen immer wieder auf und verbinden die Synagogen an den verschiedenen Orten und aus unterschiedlichen Zeiten miteinander.

Diese Reise durch Synagogen ließ uns nicht nur in die antike jüdische Welt abtauchen, sondern zeigte auch, wie wichtig die Menschen sind, die sich dafür einsetzen, dass diese alten Steine auch heute ihre Geschichte erzählen können. In Umm el Qanatir haben z.B. Archäologen aus einem Steinhaufen in akribischer Handarbeit und mit neuester Computertechnik eine Synagoge fast vollständig wiederaufbauen können. Auch wurde neben dem Kibbutz Maoz Haim zufällig bei Bauarbeiten ein Mosaik entdeckt, das zu einer Synagoge gehörte. Dank Jiftach, einem älteren Herrn aus dem Kibbutz, wird diese archäologische Stätte liebevoll gehegt und gepflegt. Man mag sich gar nicht vorstellen, dass ohne solche Menschen wunderschöne Fresken, wie wir sie z.B. in Kapernaum und Magdala gesehen haben, oder die Fußbodenmosaiken, die in Handarbeit kunstvoll angefertigt wurden, einfach in Steinhaufen verschwinden würden.

Nicht nur die Besuche in den Siedlungen und Synagogen gaben uns einen Einblick in das Judentum nach der Tempelzerstörung, sondern auch die Begegnung mit den Rabbinern. Wir trafen sie in dem, was sie geschrieben haben. Haim Mayer hat passend zu den Orten, die wir besuchten, Textstücke herausgesucht und uns dann vorgelesen. Wir besuchten die letzte Ruhestätte einiger Rabbiner auf dem Friedhof in Beit Shearim. Eine Begegnung besonderer Art war der spontane Abstecher zum Grab von Rabbi Meir aus dem 2. Jahrhundert. Dort kann man erleben, dass die Rabbiner nicht nur zu ihren Lebzeiten wichtig für die Gläubigen waren, sondern bis heute von großer Bedeutung für das Judentum sind.



Antike Fußbodenmosaiken in Magdala; Fotos © Gerd Bohlen

Viele gläubige Jüdinnen und Juden – v.a. bei unerfülltem Kinderwunsch – pilgern heute zu der Grabstätte in Tiberias, um zu beten und Kerzen anzuzünden oder vielleicht auch nur um ein Souvenir zu kaufen – beispielsweise eine Flasche Schnaps mit dem Bild von Rabbi Meir als Etikett.

Natürlich kann bei so einem intensiven Programm auch mal der Kopf rauchen, so dass wir die Mittagspausen oder den Abend für eine Abkühlung im See Genezareth nutzten. Neben dem Schwimmen sorgte ein Topf Spagetti im Hostel, Grillen am See und Picknicken an den unterschiedlichsten Orten dafür, dass wir neue Energie für den Tag bekamen.

Einen zauberhaften Moment hat uns eine nicht ganz freiwillige Entscheidung beschert. Ein Radrennen um den See sorgte samstags für Straßensperren rundherum, so dass wir in aller Frühe aufbrechen mussten, um unsere Ziele erreichen zu können. Dieser Umstand schenkte uns eine Morgenandacht mit anschließendem Frühstückspicknick bei Sonnenaufgang und mit Blick auf den See.

Wie schön ist es, sich in den kalten Tagen in Jerusalem wieder zu diesem ereignisreichen Wochenende, an dem wir noch viel mehr erlebt haben, zurück zu träumen; nicht nur wegen der Sonnenstrahlen, sondern vor allem, weil es eine spannende Reise in das Judentum und ein Wochenende mit wunderbaren Menschen war!

»evangelisch-in-jerusalem«

Auswahl aus unseren Publikationen



Dieter Vieweger

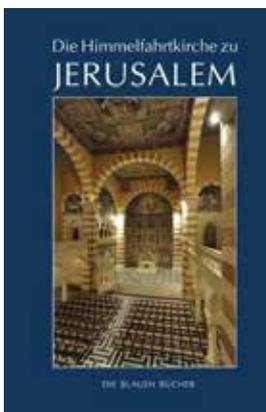
Streit um das Heilige Land

Gütersloher Verlagshaus
296 Seiten, 4. Auflage 2013
mit zahlreichen Landkarten,
Fotos, Übersichten und Kurzportraits

ISBN: 978-3-579-06757-5

Was jeder vom israelisch-palästinensischen Konflikt wissen sollte

Dieter Vieweger hat dieses Buch für Menschen geschrieben, die von Europa aus den Konflikt der „Israel/Palästina“ betrachten: Er möchte die Vorgänge in Nahost überschaubar sowie die Vielschichtigkeit der historischen und gegenwärtigen Interessenlage in ihrer Komplexität nachvollziehbar und fassbar machen. Die vierte Auflage wurde um die aktuellen Entwicklungen in Israel/Palästina und in den arabischen Nachbarstaaten erweitert.



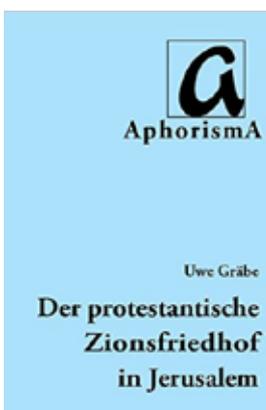
Jürgen Krüger

Die Himmelfahrtkirche auf dem Ölberg in Jerusalem

Langewiesche Verlag
48 Seiten
Broschiert
100 meist farbige Abbildungen

ISBN 978-3784507200

Die Geschichte der Himmelfahrtkirche und der damit verbundenen Auguste-Victoria-Stiftung wird dargestellt und erstmals wird die gesamte Ausstattung der Kirche in hervorragenden Farbaufnahmen präsentiert. Auf dem Ölberg wird seit Alters die Himmelfahrt Christi lokalisiert, waren im frühen Christentum und im Mittelalter entsprechende Gedenkkirchen entstanden, in deren Tradition der neue Kirchenbau sich stellte. Die Kirche wurde 1910 eingeweiht.



Uwe Gräbe

Der protestantische Zionsfriedhof in Jerusalem

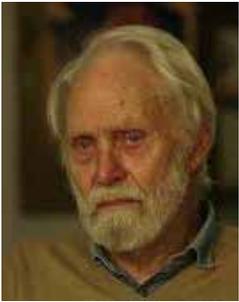
AphorismA Verlag Berlin 2014
39 Seiten
Kleine Texte 45
Mit 15 zum Teil farbigen Illustrationen

ISBN 978-3-86575-494-3

Ein anrührender Ort von einzigartiger historischer Bedeutung: Der protestantische Friedhof auf dem Zionsberg.

Die Entwicklung des protestantischen Zionsfriedhofs in Jerusalem 1848-2014: Mit einer aktuellen Ergänzung von Wolfgang Schmidt (AphorismA Reihe Kleine Texte)

Nachrichten aus Jerusalem



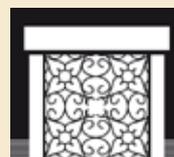
Michael Krupp,
wählt und übersetzt Presseartikel

5.1.2019

Empfang beim Staatspräsidenten mit politischem Akzent

Rabbi Arie Makluf Deri, seines Zeichens israelischer Innenminister und damit auch zuständig für Religionsfragen und die Angelegenheiten der christlichen Kirchen, betonte beim Empfang des Staatspräsidenten für die Oberhäupter der christlichen Kirchen zum Jahresende, Religion solle mit Politik nicht vermischt werden und die Kirchenfürsten sollten deshalb keine Politik betreiben. Genau das aber taten Präsident Rivlin wie auch der griechisch-orthodoxe Patriarch, der im Namen der in Israel ansässigen Kirchen antwortete. Es ging um das im Parlament diskutierte Gesetz zur Enteignung der Kirchen, wenn sie ihren Kirchenbesitz langfristig vermieten oder die Vermietung anderen übertragen. Die alteingesessenen Kirchen, besonders Katholiken und griechisch Orthodoxe sind in Geldnöten und wissen nicht, wie sie die Unterhaltung ihrer zahlreichen Institute, Krankenhäuser, Schulen und andere gemeinnützliche Einrichtungen bezahlen sollen. Andererseits sind sie Eigentümer großer und wertvoller Böden, die aber langfristig vermietet sind und so kein Geld einbringen. In der Not verkauften die Kirchen die Mietverträge für Spottpreise an Investoren, was zu großer Unsicherheit unter den Betroffenen führte, die auf diesen Böden gebaut haben und nun nicht wissen, was nach dem Ablauf der Verträge wird. Die Verkaufspreise dieser Gebiete sind zum Teil um die Hälfte gefallen. Ganze Straßenzüge gehören den Kirchen, auch das israelische Parlament befindet sich auf dem Boden, der von den Kirchen langfristig vermietet wurde. Das Gesetz, das sieben rechtsgerichtete Parlamentsmitglieder eingebracht haben, sieht vor, dass in diesem Fall der Staat diese weitervermieteten Böden beschlagnahmen kann.

Hier nun versicherte der Staatspräsident den Kirchen, dass kein kirchlicher Besitz irgendwann beschlagnahmt werden wird. Der Patriarch, Theophil III., dankte dem Präsidenten dafür, lobte seinen Einsatz zu Gunsten der Kirchen und gab der Hoffnung Ausdruck, dass das vorgebrachte Gesetz niemals akzeptiert werden wird. Außerdem dankte der Patriarch den israelischen Behörden für die Entminung des Gebietes am Jordanfluss, in dem sich nach der Tradition die Taufstelle Jesu befindet und das den arabischen Namen Kasr al Jehud trägt. Mehrere Klöster befinden sich hier, die verlassen werden mussten, als die Feindseligkeiten zwischen palästinensischen Terrorgruppen, die von Jordanien aus operierten, zunahmen. Nach der Entminung wird das Gebiet christlichen Pilgern wieder zugänglich sein. Im Übrigen zeichnete sich der Empfang durch zahlreiche persönliche Bekenntnisse der Redner aus. Deri wie der Patriarch lobten den großen Einsatz des Präsidenten für den Frieden zwischen den verschiedenen Religionsgruppen und Rivlin sprach von der Verbundenheit der Rivlinfamilie zu Jerusalem, die hier seit Generationen ansässig ist.



Amman

Gottesdienste finden monatlich um 17 Uhr im Gemeindezentrum statt:

Samstag,	9. März
Sonntag,	28. April - Ostergottesdienst
Samstag,	1. Juni

Die Toten vom Zionsfriedhof

Magdalene Eisenberg

26.02.1902 - 04.05.1931

von Hildegard Eisenberg

Magdalene Eisenberg wurde am 26.2.1902 in Kassel geboren, wo ihr Vater Pfarrer war. Sie war zweite Tochter und drittes Kind der Eheleute Christian Eisenberg und Luitgard, geb. Schick. Nach ihr kamen noch zwei Brüder. 1910 wurde der Vater an die Universitätskirche nach Marburg berufen. Magdalene hat Marburg als ihre eigentliche Heimat empfunden und entsprechend geliebt. Als Kind und Jugendliche war sie oft krank, hat aber durch Fleiß und Gewissenhaftigkeit die schulischen Lücken immer wieder füllen können. Sie verließ Ostern 1919 das Lyzeum mit dem Zeugnis der Reife. Zunächst blieb sie zu Hause, um ihrer Mutter im großen Haushalt und im Garten zu helfen. Sie erhielt Privatunterricht in Musik, Malen und Nähen. Mit ihrer älteren Schwester zusammen fand sie Anschluss an das Burckhardthaus und den Kreis der „Weggenossen“. Die daraus entstehenden Verbindungen pflegte sie bis zu ihrem Tod, genoss die Möglichkeit zum Gedankenaustausch und dazu, seelsorgerliche Hilfe zu erfahren und auch zu geben. Sie kam in Kontakt mit der neuen Singbewegung, die sie begeistert aufnahm.

1920 arbeitete sie als Helferin in einem Kinderheim an der Nordsee. Von dort reiste sie nach Westpreußen, um in einem Lehrerhaushalt in der Nähe von Deutsch-Eylau bis Juli 1921 als Haustochter zu arbeiten. Dort kräftigte sich ihre Gesundheit, ebenso wie bei einem viermonatigen Aufenthalt im Engadin 1923. In diesen Jahren ist sie, wie ihr Vater schrieb, „ein starker, gesunder Mensch geworden, der den Anforderungen des Lebens getrost entgegengehen konnte. Innerlich war sie durch all das Erlebte, durch Liebes und Leides, durch den mehrfachen Wechsel zwischen Geborgenheit im Elternhaus und sich Zurechtfindenmüssen in der fremden Welt, durch große Stille und ungewöhnliche Erweiterung des Gesichtskreises über ihre Jahre hinaus gereift und in schlichter, tiefer Frömmigkeit fest in Gott gegründet.“

Von ihrer Mutter hatte sie künstlerische Gaben und Neigungen geerbt. So entschloss sie sich, in einer Marburger Töpferwerkstatt das Töpfern zu lernen. Da der Vater im Herbst 1924 als Kirchenrat nach Kassel berufen wurde, zogen die Eltern wieder nach Kassel. Dort besuchte Magdalene den Winter über die Kunstakademie und ging anschließend für zwei Jahre an die Staatliche Keramische Schule in Bunzlau (Schlesien). Sie fand einen Kreis Gleichgesinnter, vor allem im „Finkensteiner Bund“, wo sie ihrer großen Freude am Singen nachkommen konnte und auf vielen Wanderungen Schlesien und das Riesengebirge kennenlernte. Nach ihrem Tod schrieb eine Freundin an die Eltern: „Sie war unter ihren Mitschülern ein wahrer Segen.“

Ihr großer Wunsch war, durch ihren Beruf mitzuwirken, das Reich Gottes auf Erden zu bauen. Der Vater Christian gehörte dem Kuratorium des Syrischen Waisenhauses an und erfuhr so, dass für die Keramikwerkstatt eine junge Kraft gesucht wurde, die in moderner Keramik ausgebildet war. Magdalene bewarb sich und wurde angenommen. An ihre Eltern schrieb sie: „Ich möchte gern hingehen und glaube, Gott wird mir dabei helfen. Denn dort würde mir ja das zuteilwerden, was ich mir immer wünschte: eine Vereinigung von Berufs- und Missionsarbeit, wie es nirgends besser sein könnte.“

Anfang August 1927 machte sich Magdalene auf die mehrtägige Reise nach Jerusalem ins damalige britische Mandatsgebiet Palästina. Im Syrischen Waisenhaus wurde sie von Familie Schneller herzlich aufgenommen. Als junge Mitarbeiterin des alten Meisters Haberstroh versuchte sie, allmählich neuere Techniken und Ideen in der Werkstatt zu verwirklichen, was anfangs schwierig war, aber doch mehr und mehr gelang. Unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Syrischen Waisenhauses sammelte sich bald ein Kreis um sie. Man traf sich zum



Magdalene Eisenberg

„Magdalene Eisenberg,
Tagebuch 1927-1931“,
Hrsg. Luitgard Richter-
Eisenberg, 2018, ISBN
978-3-00-059922-4

Singen und Musizieren, zum Wandern und gemütlichen Zusammensein, und unternahm auch einige mehrtägige Fahrten, z.B. zum Toten Meer oder in den Norden des Landes. Tabgha am See Genezareth gehörte ihre besondere Liebe. Ihr ausführliches Tagebuch aus den Jerusalemer Jahren gibt Auskunft über das reiche Erleben dieser Jahre.

Es lag ihr am Herzen, den Kontakt zur deutschen Gemeinde der Erlöserkirche zu pflegen und dort nach Möglichkeit die Gottesdienste zu besuchen. Gerne nahm sie an den Gemeindeveranstaltungen teil, soweit es ihre Zeit erlaubte. Im Frühjahr 1929 erfüllte sich für sie ein Herzenswunsch: ihre Eltern kamen für 5 Wochen zu Besuch nach Jerusalem. Die Eltern lernten ihre Arbeit in der Töpferei kennen und Magdalene konnte ihnen die Schönheiten des Landes zeigen, das sie so liebte. Schließlich wurde Abschied genommen. Keiner konnte ahnen, dass dies das letzte Wiedersehen war.

Im April 1930 kam ihr Bruder Werner nach Palästina, um als junger Arzt im Deutschen Hospital, das von den Kaiserswerther Diakonissen geleitet wurde, zu arbeiten. Die Geschwister genossen dieses Jahr des Zusammenseins. Im Frühjahr 1931 machten sie gemeinsam Urlaub, hatten ein kleines Auto gekauft, mit dem sie zwei Wochen lang das Land erkundeten, bis nach Damaskus und Beirut. Am 23. April, kurz nach ihrer Rückkehr, erkrankte Magdalene. Sie wurde ins Hospital verlegt, wo schwerer Typhus diagnostiziert wurde. Trotz aller ärztlichen Bemühungen und bester Pflege schwanden die Kräfte immer mehr. Der Mädchenchor von Talita Kumi sang vor ihrer Tür, der Posaunenchor der Brüder aus dem Syrischen Waisenhaus spielte unter ihrem Fenster, und der Chor des Waisenhauses, dem sie angehörte, sang für sie. Trotz ihrer zunehmenden Schwäche hat Magdalene diese Zeichen der Verbundenheit noch erfreut wahrgenommen. Am Abend des 4. Mai ist sie friedlich eingeschlafen. Ihr Bruder, der Chefarzt und einige Schwestern waren bei ihr.

Schon am folgenden Tag wurde sie auf dem Zionsfriedhof unter großer Beteiligung der Anstaltsgemeinde, der Gemeinde der Erlöserkirche, der Templer-Kolonie und der evangelisch-arabischen Gemeinde beigesetzt. Propst Rhein sprach am Grab über 2. Mose 15,2: „Der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang und ist mein Heil. Das ist mein Gott, ich will ihn preisen, er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben.“

Bruder Werner hatte ein schönes Plätzchen ausgesucht unter einem wilden Pfefferbaum, ganz in der Nähe des Grabes von D. Ludwig Schneller, dem Gründer des Syrischen Waisenhauses.

Die Eltern konnten nur telegrafisch über die schwere Erkrankung und den Heimgang ihrer Tochter informiert werden. Es war ihnen ein Trost, dass der Bruder der Schwester beigestanden hatte und alle Formalitäten für die Beisetzung in die Hand nehmen konnte. Sie selbst reisten im Frühjahr 1933 noch einmal nach Palästina und besuchten das Grab von Magdalene auf dem Zionsfriedhof. Auf dem liegenden Steinkreuz steht ihr Konfirmationsspruch Jer. 31,3:

„Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“



Magdalene Eisenbergs letzte Ruhestätte auf dem Zionsfriedhof;

Foto: © Wolfgang Schmidt

KONTAKTE

Gemeinde / Ökumene / Seelsorge

Repräsentant der Stiftungen der EKD im Heiligen Land

Propst Wolfgang Schmidt
00972-(0)2-626 6800
propst.schmidt@redeemer-jerusalem.com

Vikar Jonathan Stoll
00972-(0)2-626 6884
vikar@redeemer-jerusalem.com

Kirchenmusik

KMD Prof. Hartmut Rohmeyer
00972-(0)2-626 6800
music@redeemer-jerusalem.com

Rezeption der Propstei

Öffnungszeiten: Mo bis Fr, 8-15.30 Uhr, Sa 8-12.30 Uhr
Bassam Musallam
00972-(0)2-626 6800
rezeption@redeemer-jerusalem.com

Gemeindebüro Jerusalem

Öffnungszeiten: Mo bis Fr, 9-12 Uhr
Bilhan Rechtman
00972-(0)2-626 6872
propstei@redeemer-jerusalem.com

Gemeindebüro Amman

Öffnungszeiten: Mo und Do, 10-12 Uhr
Dr. Jutta Häser
00962 (0)77-662 5822
amman@evangelisch-in-jerusalem.org

Seelsorge für Niederländer

in der Erlöserkirche jeden Dienstag von 10-13.30 Uhr
und unregelmäßig sonntags nach dem Gottesdienst
Marleen Anthonissen - van der Louw
00972-(0)2-626 6800
anthonissen@redeemer-jerusalem.com

Kaufmännische Geschäftsführung und

Leitung des Gästehauses

Barbara-Anne Podborny
00972-(0)2-626 6800
b.podborny@redeemer-jerusalem.com

Gästehaus

Katrin Dickel - Assistant Manager
Nariman Kiriaco - Reservierung
00972-(0)2-626 6888
info@guesthouse-jerusalem.co.il

Pilgerzentrum Auguste Victoria

Pfarrerin Gabriele Zander
Büroöffnungszeiten: Mo bis Do, 8.30-13.30 Uhr
00972-(0)2-628 7704
office@avzentrum.de

Café Auguste Victoria

Familie Rümmler
00972-(0)54-838-0900
cafe.auguste.victoria@gmail.com

DEIAHL - Institut für Altertumswissenschaft

Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Dieter Vieweger (Direktor)
Annette Hein (Sekretariat)
00972-(0)2-628 4792
dei_ger@netvision.net.il

Studium in Israel

Studienleiterin Pfarrerin Dr. Melanie Mordhorst-Mayer
00972-(0)58 536 9369
studienleitung@studium-in-israel.de

Sondervikarin Pfarrerin Judit Feser

judit.feser@elkw.de

Der Kirchengemeinderat

PfarrerIn Dr. Cäcilie Blume

00972-(0)54-934 3563
caecilie.blume@gmail.com

PfarrerIn Judit Feser

judit.feser@elkw.de

Andrea Hamarneh (Jordanien)

00962-(0)6-553 3056
andrea.ham94@yahoo.com

Diet Koster

00972-(0)2-279 9757
drkoster200@yahoo.com

Dr. Wolf-Rüdiger Knauber

wr.knauber@schmidtschule.org

Michael Mohrmann

00972-(0)2-626 4627
jerusalem@christus-treff.de

PfarrerIn Dr. Melanie Mordhorst-Mayer

00972-(0)58-536 9369
Studienleitung@studium-in-israel.de

Jonas Müller

jonas.ottobrunn@gmail.com

Propst Wolfgang Schmidt

00972-(0)2-626 6800
propst@redeemer-jerusalem.com

Vikar Jonathan Stoll

00972-(0)58-552-4751
vikar@redeemer-jerusalem.com

Ulrich Wacker

00972-(0)2-532 6080
Ulrich.Wacker@fnst.org

PfarrerIn Gabriele Zander

00972-(0)2-628 7704
gabriele.zander@avzentrum.de

Öffnungszeiten der Kirchen



Die Erlöserkirche

in der Altstadt ist montags bis samstags
von 10–17 Uhr geöffnet.

Zur Mittagsandacht läuten die Glocken der Erlöserkirche montags bis freitags um 12 Uhr in der Jerusalemer Altstadt und rufen zum Gebet. In der Mittagsandacht kann man sich für rund zwanzig Minuten aus dem Gewühl der Stadt und ihren vielfältigen Eindrücken in die Ruhe der Kirche zurückziehen. Dabei erhält die zweite Tageshälfte einen erfrischenden geistlichen Impuls.



Die Himmelfahrtkirche

auf dem Ölberg ist montags bis samstags
von 8.30–13 Uhr geöffnet.

Die Kirche steht offen für Gruppen und Einzelreisende, die beten oder einen Gottesdienst feiern möchten. Wer bei einem Kaffee die Reiseeindrücke reflektieren möchte, kann dies im gegenüber liegenden Café Auguste Victoria tun. Nach Vereinbarung kann die Kirche auch nachmittags besichtigt werden.

MITGLIEDSCHAFT



Herzlich Willkommen!

Sie können bei uns Mitglied werden in der Gemeinde, im Freundeskreis der Erlöserkirche oder im Förderverein für das DEI.

Mitgliedschaft in der Gemeinde:

Wenn Sie im Bereich der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache im Heiligen Land leben, können Sie Mitglied werden. Dazu müssen Sie lediglich die untenstehende Erklärung abgeben. Mitglieder einer evangelischen Landeskirche in Deutschland können u.U. in Deutschland von der deutschen Kirchensteuer befreit werden. Die Erlösergemeinde bittet um einen verbindlichen Mitgliedsbeitrag etwa in Höhe der deutschen Kirchensteuer. Von Mitgliedern ohne eigenes Einkommen (Volontäre, Studierende usw.) erbitten wir einen Mindestbeitrag in Höhe von Euro 40,- oder NIS 170,- im Jahr.

Mitgliedschaft im Freundeskreis der Erlöserkirche:

Im Freundeskreis können Sie Mitglied werden, auch ohne im Gebiet unserer Gemeinde zu leben und ohne für sich die evangelische Bekenntnisgrundlage unserer Gemeinde anzuerkennen. So bleiben Sie beispielsweise auch nach Ihrer Rückkehr nach Deutschland Teil der „Erlöserkirchen-Familie“. Sie werden unser Förderer – und wir informieren Sie regelmäßig über unsere Arbeit, laden Sie zu unseren Veranstaltungen ein usw. Den Mitgliedsbeitrag bestimmen Sie selbst; EUR 40,- oder NIS 170,- im Jahr betragen die Kosten für Herstellung und Versand unserer Publikation „Jerusalem. Gemeindebrief – Stiftungsjournal“.

Mitgliedschaft im Förderverein für das Deutsche Evangelische Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes (DEI):

Der Vereinszweck des Fördervereins für das DEI e.V. ist die Bereitstellung finanzieller Unterstützung für bauliche Maßnahmen und technische Ausstattung im Bereich der Ausgrabungen und Projekte, für wissenschaftliche und kulturelle Aktivitäten des DEI (u.a. Stipendien für Nachwuchswissenschaftler oder Exkursions- und Grabungsteilnehmer), für Restaurierungsarbeiten sowie für museale Präsentationen. Der Verein will insbesondere Menschen unterschiedlicher Nationalität, Religion und Profession den Zugang zur Arbeit des Instituts ermöglichen. Weitere Informationen sowie Beitrittsformulare finden Sie unter www.deiahl.de/foerderverein.html

Gemeindebrief/Stiftungsjournal

In den Mitgliedsbeiträgen für Gemeinde und Freundeskreis der Erlöserkirche enthalten ist der regelmäßige Bezug des Gemeindebriefes/Stiftungsjournals (vier Ausgaben im Jahr, inkl. Versand, als gedruckte Ausgabe oder wahlweise als E-Paper). Nähere Informationen erhalten Sie im Gemeindebüro, wo auch Bekenntnisgrundlage und Satzung der Gemeinde ausliegen.

Rechtsgrundlage nach Auskunft des Steuerreferates der EKD:
 „Die Kirchensteuerpflicht in Deutschland regelt sich nach den dafür geltenden Vorschriften. Sofern es in Auslandsfällen durch die Entrichtung eines Gemeindebeitrages vor Ort zu einer Mehrbelastung kommen sollte, kann beim für den Steuerpflichtigen zuständigen Landeskirchenamt (Steuergläubiger) ein Antrag

auf Erstattung bzw. Ermäßigung der in Deutschland gezahlten Kirchensteuer gestellt werden. Der Antrag ist formlos zu stellen und ihm sind Nachweise über die Zahlung an die ausländische Gemeinde beizufügen. Entscheidungsbefugt ist allein der Steuergläubiger.“

Wollen Sie einen solchen Antrag stellen, sind wir gerne bereit, Ihnen die tatsächlich geleisteten Gemeindebeiträge für das jeweils vergangene Jahr zu bestätigen. Bei der An-

tragstellung sind wir Ihnen gerne behilflich. Bitte wenden Sie sich an unsere Geschäftsführung. (Alle Angaben ohne Gewähr.)

Bitte ankreuzen:

- Ja, ich / wir möchte(n) Mitglied der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache werden.
Die evangelische Bekenntnisgrundlage und die Satzung der Gemeinde erkenne ich / erkennen wir an.
Mein Mitgliedsbeitrag beträgt _____ Euro / NIS vierteljährlich/halbjährlich/jährlich
- Ja, ich möchte Mitglied des Freundeskreises der Erlöserkirche werden.
Mein Mitgliedsbeitrag beträgt _____ Euro / NIS vierteljährlich/halbjährlich/jährlich.
- Ja, ich möchte Mitglied des Fördervereins für das Deutsche Evangelische Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes (DEI e.V.) werden. Bitte senden Sie mir ein Beitrittsformular an unten angegebene Adresse.
- Für Nichtmitglieder:
- Hiermit abonniere ich die Publikation „Jerusalem. Gemeindebrief – Stiftungsjournal“ als gedruckte Ausgabe für Euro 28,- im Jahr, inklusive Versand.
- Hiermit abonniere ich die Publikation „Jerusalem. Gemeindebrief – Stiftungsjournal“ als E-Paper für Euro 10,- im Jahr. Der Versand erfolgt per E-Mail.

Vorname	Nachname	Geburtsdatum*	Beruf/Institution*	Konfession*

* Angaben nur für einen Antrag auf Mitgliedschaft in der Gemeinde notwendig

Anschrift

Telefon

Email

Heimatanschrift*

Ort/Datum

Unterschriften aller oben aufgeführten Personen über 14 Jahre

Sie können die Beiträge auch überweisen:

- für Gemeinde und Freundeskreis der Erlöserkirche bei der EKK Hannover,
IBAN DE88 5206 0410 0004 1076 32, BIC GENODEF1EK1
- für den Förderverein für das DEI e.V. auf
IBAN DE89 1007 0000 0528 8212 00, BIC DEUTDEBBXXX, Deutsche Bank.

Bitte geben Sie stets den genauen Verwendungszweck der Überweisung an. Für Spenden unter 50 Euro genügt der Einzahlungsbeleg zur Vorlage beim Finanzamt. Ab einem Betrag von 50 Euro stellen wir eine Spendenquittung aus.

Dazu benötigen wir Ihre vollständige Adresse.

